



147. Sitzung

Düsseldorf, Dienstag, 23. März 2010

Mitteilungen der Präsidentin	17115	Große Anfrage 42 der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/9967	
1 Beste Bildung für unsere Kinder: Individuelle Förderung statt Einheitschule		Antwort der Landesregierung Drucksache 14/10640.....	17129
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/10857		Sören Link (SPD)	17129
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/10897	17115	Sigrid Beer (GRÜNE)	17131
Marie-Theres Kastner (CDU).....	17115	Jürgen Hollstein (CDU)	17133
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	17116	Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	17134
Ute Schäfer (SPD)	17118	Ministerin Barbara Sommer	17136
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)	17120	Ute Schäfer (SPD).....	17137
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	17122	Bernhard Recker (CDU).....	17138
Ministerin Barbara Sommer	17122	Ralf Witzel (FDP).....	17139
Renate Hendricks (SPD)	17124	Ministerin Barbara Sommer	17141
Bernhard Recker (CDU)	17125	Ergebnis	17141
Ralf Witzel (FDP).....	17127	3 Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren („Studienbeiträge“) (Studiengebührenabschaffungsgesetz – StGAG)	
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)	17128	Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/10144	
Ergebnis	17128	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Drucksache 14/10861	
2 Lage der Schulen in Nordrhein-Westfalen		zweite Lesung	17142
Große Anfrage 40 der Fraktion der SPD Drucksache 14/9818		Dr. Michael Brinkmeier (CDU)	17142
Antwort der Landesregierung Drucksache 14/10639		Karl Schultheis (SPD)	17143
<u>In Verbindung mit:</u>		Dr. Ute Dreckmann (FDP)	17145
Aufstieg durch Bildung? Stand der Umsetzung der Vereinbarungen des Dresdener Bildungsgipfels in Nordrhein-Westfalen		Ewald Groth (GRÜNE).....	17146
		Rüdiger Sagel (fraktionslos)	17148
		Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	17148
		Ewald Groth (GRÜNE).....	17150
		Ergebnis	17150

4 Nordrhein-Westfalen steht hinter seinen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten!

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10858

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10899 17151

Peter Biesenbach (CDU) 17151
Horst Engel (FDP) 17152
Dr. Karsten Rudolph (SPD) 17153
Ewald Groth (GRÜNE) 17154
Minister Dr. Ingo Wolf 17155

Ergebnis 17156

5 Eine erneuerte Sonntagskultur neu bekräftigen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10851 17156

Wolfram Kuschke (SPD) 17156
Ilka von Boeselager (CDU) 17157
Dietmar Brockes (FDP) 17158
Barbara Steffens (GRÜNE) 17159
Minister Armin Laschet 17160
Barbara Steffens (GRÜNE) 17161

Ergebnis 17162

6 Gesetz zur Änderung der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen (Artikel 83)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10358

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10907

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10862

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10901

zweite Lesung 17162

Christian Weisbrich (CDU) 17162
Markus Töns (SPD) 17163

Angela Freimuth (FDP) 17164
Ewald Groth (GRÜNE) 17165
Minister Dr. Helmut Linsen 17166

Ergebnis 17167

7 Prozesskostenhilfe muss verfassungskonform und sozial bleiben – Wiedervorlage!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10845 17168

Frank Sichau (SPD) 17168
Harald Giebels (CDU) 17169
Dr. Robert Orth (FDP) 17170
Monika Düker (GRÜNE) 17171
Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter 17172

Ergebnis 17172

8 Mit Medienkompetenz und einer Digitalisierungsoffensive die Zukunft für NRW gewinnen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10846 17173

Claudia Scheler (SPD) 17173
Thorsten Schick (CDU) 17174
Ralf Witzel (FDP) 17176
Oliver Keymis (GRÜNE) 17178
Minister Armin Laschet 17179

Ergebnis 17181

9 Landesregierung verspielt Zukunftsmarkt Recycling- und Abfallwirtschaft

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7671

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/10774

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10900 17181

Stephan Gatter (SPD) 17181
Karl Kress (CDU) 17182
Holger Ellerbrock (FDP) 17183
Johannes Remmel (GRÜNE) 17184

Minister Eckhard Uhlenberg	17186	Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung Drucksache 14/10689 Vorlage 14/3260	
Stephan Gatter (SPD)	17187		
Ergebnis	17187	Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/10864	
10 Nachwahl der Beisitzerinnen und Beisitzer bzw. stellvertretenden Beisitzerinnen und Beisitzer für den Landesausschuss			
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD Drucksache 14/10859	17188	zweite Lesung	17188
Ergebnis	17188	Ergebnis	17188
11 Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die kommunalen Versorgungskassen und Zusatzversorgungskassen im Lande Nordrhein-Westfalen – VKZVKG		14 Noch nicht genehmigte über- und außerplanmäßige Ausgaben im Haushaltsjahr 2008	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10690		Antrag des Finanzministers gemäß Artikel 85 Abs. 2 der Landesverfassung Vorlagen 14/3182 und 14/3263	
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform Drucksache 14/10863		Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/10754.....	17189
zweite Lesung	17188	Ergebnis	17189
Ergebnis	17188	15 Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Zuständigkeiten im Zuge der Baurechtsschaffung und Bauausführung für den Lückenschluss der Bundesautobahn A 1 zwischen Lommersdorf und Adenau	
12 Sechstes Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes		Gesetzentwurf der Landesregierung und Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung Drucksache 14/10641	
Gesetzentwurf der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/10799		Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/10865	
zweite Lesung	17188	zweite Lesung	17189
Ergebnis	17188	Ergebnis	17189
Rüdiger Sagel (gem. § 46 Abs. 2 GeschO) zu Protokoll (siehe Anlage)			
13 Abkommen über die Beteiligung der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen am Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schifffahrtsmedizin			

16 Unterrichtung durch das Parlamentarische Kontrollgremium gemäß § 23 VSG NRW

Drucksache 14/10806 17189
Ergebnis 17189

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 60

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

AGS	14/2104	
AGFI	14/2585	
AGFI	14/2591	
AGFI	14/2628 (EA)	
KA	14/3036	
KA	14/3124 (EA)	
KA	14/3476	
AGFI	14/3841	
KA	14/3842	
KA	14/4869	
RA	14/6866	
AKV	14/9063	
AGFI	14/9269	
IA	14/9272	
AGS	14/9416	
AGFI	14/9425	
SpA	14/9914	
SpA	14/10586 (EA)	
ABV	14/10016 (Neudruck)	
AKV	14/10021	
AGFI	14/10137	
AGFI	14/10153	
AUNLV	14/10377	
HFA	14/10520	
AGS	14/10523	

Drucksache 14/10866 17189
Ergebnis 17190

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/64 17190
Ergebnis 17190

Anlage 17191

Zu TOP 12 – Sechstes Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes (Drucksache 14/10799) – von Rüdiger Sagel (fraktionslos) nach § 46 Abs. 2 GeschO zu Protokoll gegebene schriftliche Begründung seiner Abstimmung

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(ab 16:00 Uhr)
Minister Dr. Helmut Linssen
(bis 17:00 Uhr)
Wilfried Grunendahl (CDU)
Elke Rühl (CDU)
Dr. Fritz Behrens (SPD)
Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD)
Marc Jan Eumann (SPD)
Margret Gottschlich (SPD)
Ralf Jäger (SPD)
Reinhard Jung (SPD)
Gerda Kieninger (SPD)
Norbert Killewald (SPD)
(bis 16:00 Uhr)
Cornelia Ruhkemper (SPD)
Petra Schneppe (SPD)
André Stinka (SPD)
Elke Talhorst (SPD)
Peter Weckmann (SPD)
Horst Becker (GRÜNE)
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)

Beginn: 14:03 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiÙe Sie zu unserer heutigen, der 147. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein GruÙ gilt auch den Zuschauerinnen und Zuschauern auf der Tribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **19 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung unserer heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Beste Bildung für unsere Kinder: Individuelle Förderung statt Einheitsschule

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10857

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10897

Ich eröffne die Debatte und gebe Frau Kastner von der CDU-Fraktion das Wort.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, wir sind uns zumindest darin einig, dass Ziel guter Schulpolitik a) die bestmögliche Förderung unserer Kinder und b) die Entwicklung und Förderung aller Fähigkeiten und Fertigkeiten unserer Kinder ist, damit sie einen guten Start in ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben haben.

(Beifall von der CDU)

Das und nichts anderes sollte im Mittelpunkt all unserer schulpolitischen Bemühungen stehen.

Welche Antwort die Fraktionen darauf geben, werden wir sicherlich in der nächsten Stunde noch einmal deutlich erleben können. Die Antwort meiner Fraktion auf diese Grundüberlegungen – das ist ja auch Gegenstand unseres Antrags – ist ein Schulangebot, das in seiner Vielfalt und Vielfältigkeit unseren Kindern in nichts nachsteht.

Deshalb haben wir in § 1 unseres Schulgesetzes die individuelle Förderung vorangestellt. Dort heißt es – zur Erinnerung –:

Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein

Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung. ...

In Absatz 2 heißt es:

Die Fähigkeiten und Neigungen des jungen Menschen sowie der Wille der Eltern bestimmen seinen Bildungsweg. Der Zugang zur schulischen Bildung steht jeder Schülerin und jedem Schüler nach Lernbereitschaft und Leistungsfähigkeit offen.

Die Umsetzung dieses Anspruchs auf individuelle Förderung verändert – darüber waren wir uns wohl im Klaren – den Unterricht und verändert auch Schule; wie sehr, das wurde uns zum Beispiel in den letzten Sitzungen des Schulausschusses überzeugend dargelegt.

Um individuelle Förderung umzusetzen, brauchen wir keine Revolution, wie sie seitens der Opposition immer wieder gefordert wird, sondern wir brauchen ausreichend qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer. Deshalb haben wir in den letzten fünf Jahren über 8.000 solche eingestellt.

Wir brauchen mehr Fortbildung für die Lehrerinnen und Lehrer. Auch das können Sie – im Gegensatz zu früher – an den Haushaltszahlen ablesen.

Wir brauchen eine Stärkung der Durchlässigkeit. Auch hier sind wir bedeutend weitergekommen, als Sie es waren, weil wir den Ganztags für alle Schulformen eingeführt, Fördermöglichkeiten in den Studentafeln verankert, Maßnahmen gegen das Sitzenbleiben getroffen sowie verbesserte Übergangsmöglichkeiten im Schulgesetz sogar festgeschrieben haben.

Wir brauchen weiterhin frühe Förderung und Forderung von Anfang an. Das ist durch KiBiz, Familienzentren und die Bildungsgrundsätze für 0- bis 10-Jährige umgesetzt worden.

Meine Damen und Herren, Ihre gebetsmühlenartig vorgetragene Forderung nach einer Einheitsschule führt ins Leere, zumal Sie uns ja auch gar nicht sagen, wie Sie sie eigentlich realisieren wollen. Letztendlich bleiben Sie den Erfolgsnachweis der Einheitsschule schuldig.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Welche meinen Sie eigentlich?)

Sie versuchen, den Eltern Sand in die Augen zu streuen.

Nehmen Sie doch bitte einmal die zur Kenntnis, die wir in den letzten Jahren im Schulausschuss gehört haben. Nehmen Sie auch bitte einmal die guten Ergebnisse der Schulen zur Kenntnis, die mit dem Gütesiegel ausgezeichnet wurden. Diese Schulen haben eindrucksvoll gezeigt, wie individuelle Förderung funktioniert und wie Schülerinnen und Schüler passgenau und ihrem Sozialraum angepasst individuell wirkungsvoll gefördert werden können.

Meine Damen und Herren, schauen Sie auch einmal ein bisschen über den Tellerrand und nehmen Sie Tatsachen aus anderen Ländern und Bundesländern zur Kenntnis:

Ich erwähne Großbritannien. Dort bezahlen die Eltern viel Geld, um ihren Kindern eine Spitzenbildung angeheißen zu lassen.

Wir waren mit dem Schulausschuss in den Niederlanden. Was haben wir dort erfahren? – Es gibt „white schools“ und „black schools“. Die zaghaften Veränderungsversuche stoßen bei den Eltern auf wenig Gegenliebe.

In Niedersachsen wurde vor Jahren eine Orientierungsstufe eingeführt. Sie ist ziemlich bald wieder abgeschafft worden – wahrscheinlich weil sie so „erfolgreich“ war.

In Berlin sind sechs Jahre Grundschule, also gemeinsamer Unterricht, verpflichtend. Wer es sich eben leisten kann, der geht nach der vierten Klasse, auch wenn die Eltern dafür schwer bezahlen müssen. Hier hängt Bildungspolitik vom Geldbeutel ab. Wollen wir das etwa auch für Nordrhein-Westfalen?

(Beifall von der CDU)

Hamburg! Auch wenn Sie in Ihrem Entschließungsantrag Herrn von Beust zitiert haben, blenden Sie eins aus: Dort toben die Eltern. Es ist noch lange nicht ausgestanden.

(Beifall von CDU und FDP)

Gemessen an diesen Exempeln können wir in Nordrhein-Westfalen, glaube ich, gut auf Einheitsschulen verzichten.

Meine Damen und Herren, Eltern wollen die beste Schule für ihre Kinder. Für einen Einheitsbrei sind ihnen ihre Kinder zu schade. So stimmen sie mit den Füßen ab: 60 % eines jeden Jahrgangs werden von ihren Eltern am Gymnasium angemeldet. Ob man bei diesem Prozentsatz das hässliche Wort der Selektion noch in den Mund nehmen darf, wage ich sehr zu bezweifeln.

Nehmen Sie diese Zahlen schlicht und einfach zur Kenntnis, und kommen Sie mir gleich nicht wieder mit den Anmeldezahlen zu den Gesamtschulen. Viele Eltern – und da sollten Sie mit sich selber viel ehrlicher sein – wollen die Gesamtschule, weil es eine Ganztagschule ist.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Frau Kastner, ich bitte Sie!)

In meiner Heimatstadt Münster kann man das durchaus feststellen.

(Zurufe von der SPD)

Sonst gäbe es dort schon längst eine Gesamtschulinitiative, wie es sie schon einmal vor etlichen Jahren gegeben hat. Stattdessen gehen die Eltern nach der Ablehnung durch die berühmte Friedensschule

in das erste Ganztagsgymnasium, und das ist erst dank unserer Politik in den letzten Jahren möglich.

(Beifall von CDU und FDP)

Dort, wo es möglich war, haben wir – im Gegensatz zu Ihnen in Ihrer Regierungszeit – Gesamtschulgenehmigungen ausgesprochen.

Und da Sie sich immer wieder als die Partei gerieren, die den Kommunen so nahesteht, darf ich hier vielleicht einen ökonomischen Gesichtspunkt gegen die Einheitsschule ins Feld führen.

(Thomas Stotko [SPD]: Wer spricht denn hier von Einheitsschule?)

Statt für „Bau – Steine – Erden“ Geld zu verpulvern und die Kommunen damit zu belasten, die Räumlichkeiten vor Ort entsprechend anzupassen, sollten wir das Geld lieber in die Qualität und Weiterentwicklung unserer Schulen stecken. Nur so werden wir Kindern und Jugendlichen im Land gerecht.

Meine Damen und Herren, darauf können sich die Eltern in diesem Land verlassen: Mit uns wird es nach dem 9. Mai kein schulpolitisches Chaos geben.

(Lachen und Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Mit uns werden keine Schulen aus ideologischen Gründen geschlossen. Mit uns gibt es keine Revolution, sondern eine gezielte Weiterentwicklung der Schulen. Wir stehen für eine gute qualifizierte Bildungspolitik, die sich an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler ausrichtet und ihnen damit den Weg ins Leben ebnet. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Kastner. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit ihren Wahlprogrammen haben SPD, Grüne und die Linke klar und unmissverständlich beschlossen: Sie wollen die Attacke auf das gegliederte Schulsystem in Nordrhein-Westfalen. Sie wollen den Schulkampf. – Das ist nicht meine Sprache,

(Zurufe von der SPD)

aber ich nehme die Sprachmelodie der Opposition hier einmal auf.

Um ein Beispiel zu nennen, sei auf die Kommentare auf der Homepage der NRW-Grünen zu den Entwicklungen in Hamburg verwiesen, wo sich die Bürger massiv gegen den grün-schwarzen Einstieg in die Zerschlagung der Gymnasien wehren, bei dem SPD und Linke fröhlich sekundieren. Auf der Homepage der Grünen-Fraktion in Nordrhein-Westfa-

len ist also zu lesen, es sei in Hamburg eine Frage der Macht und man sei einig im Kampf. – Die früheren Pazifisten und moralinsauren Systemkritiker sind einen langen Weg gegangen.

Meine Damen und Herren, wie sehr es der Opposition bei der Einführung der Einheitsschule gar nicht um qualitative Verbesserungen, sondern um reine Ideologie geht, hat sich in einer der letzten Schulausschusssitzungen gezeigt. Dort hat Frau Schäfer für die SPD die Katze aus dem Sack gelassen. Jahrelang sind SPD, Grüne und Linke mit der Behauptung durchs Land gezogen, dass es haufenweise wissenschaftliche Studien gäbe, die den Erfolg des längeren gemeinsamen Lernens belegen würden. Die FDP hat dem immer widersprochen.

Schließlich erklären hoch anerkannte Wissenschaftler der Bildungsforschung wie Prof. Baumert und Prof. Bos öffentlich, dass diese Behauptung der Opposition wissenschaftlich überhaupt nicht belegt ist. Und was erklärt Frau Schäfer plötzlich im Schulausschuss nach dem Geraderücken durch Prof. Baumert? – Man höre und staune: Die SPD habe nie behauptet, dass sich die schulischen Ergebnisse durch längeres gemeinsames Lernen verbessern würden.

„Ja, aber warum legen Sie dann die Axt an unser Schulsystem an?“, frage ich die Opposition.

(Sören Link [SPD]: Weil es ungerecht ist, Frau Pieper!)

Meine Damen und Herren, wir haben es hier schlicht mit ideologischer Politik zu tun. Die Erklärung von Frau Schäfer, dass es bei der Einheitsschule darum gehe, für Kinder aus bildungsfernen Schichten bessere Ergebnisse zu erzielen, trägt nicht. Das hat Herr Prof. Baumert attestiert. Tatsächlich wurde am Ende der letzten Legislaturperiode nach jahrelanger rot-grüner Bildungspolitik festgestellt, dass in Nordrhein-Westfalen unter allen Bundesländern der größte Zusammenhang zwischen dem Schulerfolg und dem Elternhaus der Kinder besteht, und diesen Missstand haben Sie uns als Riesenherausforderung hinterlassen.

Und wir meisten diese Herausforderung

(Beifall von FDP und CDU)

durch eine qualitative Stärkung des Schulsystems und eine Förderung, die schon vor der Schule beginnt. Und statt wie SPD und Grüne 16.000 Lehrerstellen zu streichen, haben wir 8.124 Lehrerstellen geschaffen.

(Lachen und Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Betrug unter SPD und Grünen das Verhältnis – Ruhe! – zwischen Absteigern und Aufsteigern noch 15:1, so beträgt es nun 7:1. Das ist mehr als eine doppelte Verbesserung.

Wir haben die Anzahl der Sitzenbleiber massiv gesenkt. Die Quote der Kinder ohne Schulabschluss ist deutlich zurückgegangen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie sind doch auch sitzen geblieben!)

Das sind die qualitativen Reformen, die den Kindern und Jugendlichen Chancen eröffnen.

Ihre Einheitsschule wird dies nicht leisten. Schauen Sie nach Brandenburg. Dort ist mit der Verlängerung der Grundschulzeit der Zusammenhang zwischen Schulerfolg und sozialer Herkunft sogar noch größer geworden.

Meine Damen und Herren, dass schiere Ideologie der Opposition bei der Einheitsschule Pate steht, zeigt auch, dass bei den Grünen jede Schamgrenze gefallen ist. Wir sind von den Grünen ohnehin einiges gewohnt, seit Frau Beer die Verbalherrschaft übernommen hat.

(Lachen von den GRÜNEN)

Nun bezeichnet sie die Schulpolitik von Union und FDP

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

und das gegliederte Schulsystem tatsächlich als Apartheidspolitik wie in Südafrika.

(Beifall von den GRÜNEN – Sigrid Beer [GRÜNE]: Bildungsapartheid!)

Bildungsapartheid, dieses Unwort lassen die Grünen sogar in einer Broschüre drucken. Wie niederträchtig kann ein Vergleich eigentlich noch sein?

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, es gibt eine Zwischenfrage.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Im rassistischen Südafrika wurde gefoltert und gemordet – so viel zur Auffrischung der Erinnerung an die Adresse von Frau Beer gerichtet. Das sollte sie nicht nur aus den Geschichtsbüchern wissen. So jung ist sie ja schließlich auch nicht mehr.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, es gibt eine Zwischenfrage.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ich möchte weitermachen. Die Opposition versteht sowieso nicht, worum es geht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Dann kommen Sie ganz durcheinander! Sie sind ja jetzt schon ganz durcheinander!)

Diesen perfiden Vergleich der Grünen möge jeder für sich selbst zu Ende denken.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ich würde mich jedenfalls schämen, so zu formulieren.

(Beifall von FDP und CDU – Sigrid Beer [GRÜNE]: Frau Präsidentin, geht „niederträchtig“ durch?)

Die FDP will und wird das bestehende mehrgliedrige Schulsystem qualitativ weiterentwickeln. Die Schulministerin hat gegenüber der „Welt am Sonntag“ gerade erklärt: Das geht nur mit der FDP. Mit der FDP bleibt es beim gegliederten Schulsystem.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Auf diese Aussage von Jürgen Rüttgers würde ich mich nicht verlassen!)

Die Schalmeienklänge der Opposition von gemeinsamer Einführung der Einheitsschule mit den Kommunen und den Eltern werden nicht verfangen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Die wollen das nämlich gar nicht. Aber Sie wollen – das haben Sie in der Vergangenheit bewiesen – den anderen Schulformen auf dem Verwaltungsweg langsam die Luft abwürgen. Die FDP will den Kommunen bei rückläufigen Schülerzahlen passgenaue Schulen ermöglichen, zum Beispiel mit der differenzierten Regionalschule. Die FDP wird die Zerstörung des gegliederten Schulsystems verhindern. Aber jeder im Land muss auch wissen: Mit SPD, Grünen und den Linken kommt die Abrissbirne. – Danke.

(Beifall von FDP und CDU – Widerspruch von Sören Link [SPD])

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Schäfer.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: So gewinnt man keine Wahlen!)

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine Damen und Herren! Frau Pieper-von Heiden hat gerade wieder einmal unter Beweis gestellt, dass sie von Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit keine Ahnung hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, die Debatte um Ihren Antrag zeigt: Sie haben den Plan aufgegeben, mit einer Leistungsbilanz in den Wahlkampf zu ziehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben erkannt, dass kaum jemand in Nordrhein-Westfalen der Meinung ist, dass unter Ihrer Verantwortung viel Positives im Schulwesen passiert ist.

(Bernhard Recker [CDU]: Das muss Frau Schäfer gerade sagen!)

– Herr Recker, Ihr Antrag umfasst 20 Zeilen.

(Dietmar Brockes [FDP]: 16.000 Stellen!)

Einen solchen Antrag schreibt man nur, wenn man mit leeren Händen vor den Menschen in Nordrhein-Westfalen steht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Alles, was Sie heute sagen und schreiben, klingt sehr bemüht. Sie wissen nämlich genau, dass es im Land eine ausgesprochen negative Stimmung gegen schwarz-gelbe Bildungspolitik gibt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist der kleinste gemeinsame Nenner!)

Denn an den Schulen in Nordrhein-Westfalen ist nichts besser, sondern eher einiges schlimmer geworden. Mit der Einführung des Turboabiturs Hals über Kopf haben Sie das Bildungssystem grob fahrlässig beschädigt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Bodo Löttgen [CDU]: Wer hat das denn gemacht? – Ralf Witzel [FDP]: Rot-Grün hat das 2004 beschlossen!)

Es gibt keine Lehrpläne, Herr Witzel. Es gibt keine Schulbücher, Herr Witzel. Es gab am Anfang keine Unterstützung der Kommunen für den Ganztag. Es herrschte Chaos.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Es gab eine 40-Stunden-Woche für die jüngsten Jahrgänge. Die letzte Fehlleistung – ich weiß gar nicht, ob diese Information CDU und FDP überhaupt schon erreicht hat – ist: Im nächsten Schuljahr fehlen die Schulbücher für den doppelten Jahrgang, der jetzt in die Oberstufe kommt. Darüber hat von Ihnen in den letzten fünf Jahren niemand auch nur einmal nachgedacht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Schäfer, es gibt eine Zwischenfrage.

Ute Schäfer (SPD): Nein, ich erlaube keine Zwischenfrage.

(Ralf Witzel [FDP]: Feige!)

– Haben Sie ein Problem damit? Ich glaube, bei Ihnen kommt das öfter vor.

(Lachen von der FDP)

Wer muss das ausbaden? Die Städte- und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen und natürlich die Schülerinnen und Schüler. Es gibt keine Schulbücher für den doppelten Abiturjahrgang. Wie finden

Sie das denn? Es gibt keine Schulbücher für die jungen Menschen, die jetzt in die Oberstufe kommen.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Das haben Sie fünf Jahre lang nicht bemerkt.

Und wenn Sie heute den Frieden an den Schulen als höchstes Ziel beschwören, lassen Sie sich bitte sagen: Sie haben mit der Verkürzung der Sekundarstufe I an den Gymnasien massiver und einseitiger in eine Struktur eingegriffen, als es je eine Reform vor Ihrer Zeit getan hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben im Jahr 2005 eine Hauptschuloffensive gestartet, die gerade vor Ihren Augen krachend scheitert. Uns werfen Sie vor, diese Schulform vernachlässigt zu haben. Dazu nenne ich nur eine Zahl: Mit 13,6 % liegt die Übergangsquote zu den Hauptschulen in Nordrhein-Westfalen auf dem historischen Tiefstand.

(Bernhard Recker [CDU]: Warum denn?)

Wenn jemand die bildungspolitische Landschaft in Nordrhein-Westfalen beschädigt hat, dann sind Sie es, meine Damen und Herren von CDU und FDP.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie führen die Kinder und die Eltern mit Ihrer Behauptung in die Irre, Sie hielten am mehrgliedrigem Schulsystem fest. Die CDU ist mit dieser Position inzwischen völlig isoliert. Der FDP – das ist sehr deutlich zu spüren – ist seit Langem unbehaglich dabei, sich an dieser Schullüge der CDU zu beteiligen. Frau Pieper-von Heiden, entweder waren Sie nicht auf dem FDP-Parteitag, oder Sie sollten das Ganze noch einmal mit Herrn Pinkwart erörtern, wenn Sie über die Hauptschulen des Landes sprechen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Damit komme ich zu einem Mitglied der Landesregierung: Was sagt die zuständige Ministerin in einem Interview am 18. März 2010 mit der „Westdeutschen Zeitung“? Die Überschrift lautet:

Ministerin Sommer: „Wir müssen das gegliederte Schulsystem weiterentwickeln.“

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Das Interview mit diesem Satz wurde um 12 Uhr von der Pressestelle freigegeben. Um 18 Uhr erfolgte die Korrektur – Zitat: Die Ministerin hält am gegliederten Schulsystem fest.

(Lachen von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Bernhard Recker [CDU])

Auf die Frage in demselben Interview, ob sie denn diejenige sein werde, die in der letzten Hauptschule in Nordrhein-Westfalen das Licht ausmache, folgt die Antwort:

Ich bin guter Hoffnung, dass ich ein Lichtlein werde brennen lassen können.

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN)

Ich überlasse jedem im Landtag die Interpretation dieser Aussage. Aber Sie sehen, meine Damen und Herren: Die Drehbuchschreiber der Staatskanzlei haben offensichtlich noch nicht alles unter Kontrolle.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ewald Groth [GRÜNE]: Sie haben doch 70 eingestellt!)

Den Unmut über Ihre Bildungspolitik bekommen Sie, wie gesagt, im ganzen Land zu spüren. So verändern Sie Ihre Wahlkampfstrategie. Aus Ihrem geplanten ruhigen Wahlkampf, Herr Rüttgers, wird auf einmal ein Angstwahlkampf. Das nenne ich eine Schluckaufstrategie. Denn das Strickmuster ist uns gut bekannt. Der gescheiterte Generalsekretär, Herr Wüst, hatte dies bereits am 1. April 2009 versucht. Da hieß es – zur Erinnerung –: Rot-Rot-Grün wird unsere Schulen zerschlagen. – Jetzt heißt es: Rot-Rot will unsere Schulen schließen. Also: Die Schule wird geschlossen, wenn Rot-Rot regiert.

(Demonstrativer Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir sind auch dabei! – Weitere Zurufe)

Herr Wüst wandte sich damals gegen Rot-Grün; Herr Krautscheid wendet sich jetzt gegen Rot-Rot.

Herr Kollege Pinkwart, Ihnen wird sicherlich aufgefallen sein, dass die CDU natürlich um einen anderen Koalitionspartner wirbt. Wie ist das denn sonst zu verstehen?

(Beifall von der SPD – Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

Mir fällt an Ihrer Art und Weise, Bildungspolitik zu diskutieren, wie es vor allen Dingen Frau Pieper-von Heiden heute tat, Folgendes auf: Bei allem, was Sie tun, spielen die Interessen von Kindern und Eltern die aller kleinste Rolle.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Dietmar Brockes [FDP]: Das müssen Sie gerade sagen! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Sie haben in fünf Jahren Ihren Bonus völlig verspielt. Ihre politische Glaubwürdigkeit opfern Sie jedem taktischen Kalkül.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Dafür gab es in den letzten Jahren einige Beweise.

(Dietmar Brockes [FDP]: 16.000 Lehrerstellen!)

– Dazu kommen wir nachher, Herr Brockes; ganz ruhig.

Die „Westfälische Rundschau“ kommentiert das am 17. März 2010 mit der Überschrift: „Erbärmlich“.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja!)

Der Kommentar schließt mit den Worten – ich zitiere –:

Ach, übrigens: Eine gute Regierung erkennt man daran, dass sie Veränderungen stemmt, ohne Chaos zu erzeugen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Schäfer. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es eigentlich wunderbar, wie sich die schulpolitische Auseinandersetzung entwickelt, wenn wir mit Blick auf den 9. Mai auf die Zielgerade zugehen.

Frau Kastner, Sie sind eine von uns sehr geschätzte Kollegin. Dass Sie jetzt vorgeschickt worden sind und den ersten Beitrag gemacht haben, soll, weil wir alle Sie wertschätzen, davon ablenken, welchen unsäglichen Antrag Sie uns vorgelegt haben, meine Damen und Herren.

(Lautes Lachen von Marie-Theres Kastner [CDU] – Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der CDU)

Dieser Antrag macht deutlich – insofern sind wir dankbar, dass Sie ihn vorgelegt haben –, was in den nächsten Wochen passieren wird. Dieser Antrag macht deutlich, dass SPD und Grüne in den nächsten Wochen werben und Überzeugungsarbeit für eine Schule der Zukunft leisten wollen,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ich auch!)

die wir in Nordrhein-Westfalen gestalten wollen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Die Überzeugungsarbeit, das Ringen um die gesellschaftlichen Mehrheiten und der entsprechende politische Erfolg soll nur noch – das ist heute auch klar geworden – mit einem schwarz-gelben Schulkrieg abgewehrt werden – insofern stehen Sie mit dem Rücken an der Wand; Ein Schulkrieg, den Sie in diesem Land anzetteln wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich sage Ihnen voraus: Er wird keinen Erfolg haben,

(Ute Schäfer [SPD]: Richtig!)

weil die Menschen weiter sind und weil wir in NRW leider fünf Jahre verloren haben,

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

in denen sich andere Bundesländer aufgestellt und Schulentwicklungsprozesse möglich gemacht haben.

(Zuruf von der CDU: Berlin! – Weitere Zurufe)

Ich will gern die Gelegenheit nutzen – wir freuen uns immer, wenn die Regierung Anträge einbringt und wir unsere Programme vorstellen können – und heute auf unseren Bildungskongress vom letzten Wochenende verweisen,

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

den wir mit riesiger Beteiligung in einer evangelischen Gesamtschule durchgeführt haben.

(Zurufe von CDU und FDP)

Allen, die sich informieren wollen, nenne ich gern die Daten im Internet: www.gruene.de/bildungskongress. Darüber können sich alle Menschen informieren.

(Ralf Witzel [FDP]: Schleichwerbung! – Weitere Zurufe von CDU, FDP und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Ich freue mich riesig darüber, dass Sie sich schon über eine Ankündigung, dass man bei den Grünen im Internet gute Schulkonzepte finden kann, so aufregen.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dabei haben wir zwei bemerkenswerte Dinge erlebt. Wir haben unter anderem den Schulgründer Peter Fratton mit einem wunderbaren Vortrag gehört, der auf dieser Internetseite dokumentiert ist. Er hat einen Unterschied aufgezeigt: den zwischen Optimierungsstrategien, die scheitern müssen, und Paradigmenwechsel, die man braucht, um neue Dinge neu zu denken und anzupacken. Denn nur so kommt man zu wirklicher Innovation. Das hat er wunderbar herausgestellt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und ein Zweites ist auf diesem Kongress deutlich geworden. Wir haben Expertinnen und Experten aus auch Ihnen bekannten Organisationen in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen gefragt. Die Unterstützung für unseren Weg, für einen pragmatischen Weg der Schulentwicklung von unten reicht von der katholischen Elternschaft über die Kommunalen Spitzenverbände bis hin zur Unternehmensschaft, dem Gewerkschaftsbund und anderen Aktiven, die sagen: Den Weg, den ihr Grünen skizziert habt, ist genau richtig, um zu einer Schule der Zukunft zu kommen, die von unten gestaltet wird und die von unten wächst. – Das sind der Weg und die Überzeugungskraft, die wir gemeinsam entfalten wollen.

(Beifall von GRÜNEN und Ute Schäfer [SPD])

Was machen die Regierungsparteien? – Die Landes-CDU will den alten Schulkrieg wieder anzetteln.

(Widerspruch von der CDU)

Sie will im ganzen Land Plakate vor Gymnasien, Hauptschulen und Realschulen aufhängen mit dem Satz: Diese Schule wird geschlossen, wenn Rot-Rot regiert.

(Christian Möbius [CDU]: Sehr richtig! – Zurufe von der CDU: Ja! – Gegenrufe von der SPD)

Dazu kann ich nur sagen, meine Damen und Herren: Herr Rüttgers, das ist kein Wahlkampf; das ist politische Brandstiftung.

(Lebhafter Beifall von GRÜNEN und SPD – Widerspruch von CDU und FDP)

– Warum regen Sie sich eigentlich so auf? – Wer das nötig hat, ist offenbar von den eigenen Konzepten nicht sonderlich überzeugt.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE] – Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Sie täuschen die Menschen und verschweigen Ihre wahren Absichten!)

Ich zitiere, damit es noch einmal gehört wird, die „Westfälische Rundschau“:

Es ist schon bitter, mit welcher Inhaltsleere in der Bildungspolitik die CDU Wahlkampf macht. Und erbärmlich, wie sie bei Lehrern, Eltern und Schülern Ängste schürt, um Stimmen abzufischen.

(Zurufe von der CDU)

Die FDP hat heute nachgelegt. Wir Grüne können stolz sein: Wir haben ein eigenes Plakat bekommen.

(Ralf Witzel [FDP]: Endlich haben Sie das auch!)

Ich kann nur sagen: Es ist wirklich aberwitzig. Die FDP macht in einer Situation ein extra Wahlplakat,

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist Ihnen peinlich!)

in der Herr Pinkwart auf seinem Parteitag zurückgepfiffen worden ist. Fragen Sie fünf FDPler, was sie unter einer regionalen Mittelschule verstehen. Dann bekommen Sie zehn Antworten, meine Damen und Herren. So weit ist die FDP in Nordrhein-Westfalen mit einem Schulkonzept.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Hafke hat es ganz stolz erzählt: Wir junge Liberale haben dem Pinkwart diese Mittelschule wieder kaputt gemacht. – Das heißt, als FDP sind Sie sich überhaupt nicht einig, geschweige denn, dass Sie sich als Koalition hier in Nordrhein-Westfalen einig wären, meine Damen und Herren.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie erzählen nur Unsinn!)

Wir Grüne und auch die SPD werben um Unterstützung für diesen Weg der schrittweisen Veränderung unseres Schulsystems.

Zu Ihrem komischen Plakat: Hängen Sie das ruhig auf! Ich bin gespannt, ob es bei versuchter politischer Brandstiftung bleibt.

(Lachen von der FDP)

Ich habe nämlich noch kein Plakat der CDU im Lande gesehen. Ich bin gespannt, ob die FDP ihres aufhängt. Dass Sie extrem sind, das haben wir schon öfter bemerkt.

(Lothar Hegemann [CDU]: Vorsichtig!)

Vielleicht soll es ja als Mobil gefahren werden? Da kann ich der FDP nur sagen: vom Guido-Mobil zum Gaga-Mobil! So viel zu diesem komischen Plakat, das Sie da entwickelt haben!

(Lebhafter Beifall von GRÜNEN und SPD)

Frau Ministerin, wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass Sie und diese Koalition mit Ihrem Latein am Ende sind, dann war das in der Tat das Interview, das Sie am vergangenen Freitag der „Westdeutschen Zeitung“ gegeben haben. Da nutzt auch die ganze Korrektur nichts. Oben drüber stehen die Sätze, die Frau Schäfer schon zitiert hat. Und es endet damit: Es ist auch nicht ganz klar, wie lange Sie nun Ministerin bleiben wollen – fünf Jahre mal so gerechnet, mal anders gerechnet. Aber das nur am Rande.

Das ist ein Dokument des Scheiterns gewesen, weil Ihre ganzen Initiativen, Ihre ganze Politik einfach nicht gezogen hat. Das hat nicht funktioniert. Sie sind nicht da angekommen, wo man hin muss, nämlich zu innovativen Schulentwicklungsprozessen. Sie haben das ausgebremst, was Ihre Kommunalos selber wollen.

Wir wissen, das Problem sind nicht Ihre Pressesprecher, Frau Ministerin Sommer. Ich habe die Übersicht über Ihre Pressesprecher verloren; ich glaube es waren fünf, die Sie inzwischen ausgewechselt haben:

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Darunter waren einige kuriose Gestalten, das will ich wohl einräumen. Der Punkt ist aber, dass es nicht reicht, nur die Pressesprecher auszutauschen, meine Damen und Herren. Vielmehr muss eine andere Politik her in Nordrhein-Westfalen, damit es mit unseren Schulen vorangeht

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

und damit wir endlich vernünftige Schulentwicklungsprozesse einleiten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Löhrmann. – Als Nächster spricht der Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Der Sommer kommt, die Sommer geht – und das ist auch gut so. Man kann wirklich schon mit Ungeduld auf den 9. Mai warten, damit das endlich passiert. Wenn man sieht, was Sie in der Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen veranstalten, muss man sagen: Sie haben sich in Ihrem Raumschiff wirklich sehr weit von den Bildungsrealitäten in Nordrhein-Westfalen entfernt. Ich kann nur feststellen: Wir haben fast in allen Bundesländern mittlerweile eine Schule für alle. Sie spielen hier weiter die „Bildungs-Taliban“. Das ist die Realität in Nordrhein-Westfalen.

Ich möchte Ihnen einiges aus dem roten Buch für eine gerechtere und sozialere Politik in Nordrhein-Westfalen vorlesen, wie wir als Linke uns eine vernünftige Schulpolitik in Nordrhein-Westfalen vorstellen.

Wir wollen eine Schule für alle von der ersten bis zur zehnten Klasse in Ganztagsform. Dies ist eine Schule, die alle Schulformen, auch Förderschulen und Gymnasien, einbezieht. Ein zweigliedriges Schulsystem, wie es in anderen Bundesländern umgesetzt wird, dient nur der Rettung des Gymnasiums. Deshalb lehnen wir das entschieden ab. Eine Schule für alle – so muss das heißen – orientiert sich an den individuellen Lernbedürfnissen einzelner Schülerinnen und Schüler. Sie ist integrativ. Das heißt, Kinder mit und ohne Behinderung lernen gemeinsam, barrierefrei und sozial. Diese Schule ist jahrgangsübergreifend, fördert und kennt keine Ziffernnoten. Sie fördert das soziale Miteinander und den Spaß am Lernen.

Das alles haben Sie von CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen immer noch nicht begriffen.

Grundschulen sollten wie in vielen europäischen Nachbarländern – Sie sollten sich ein Beispiel daran nehmen, was an Gutem etwa in Finnland oder in anderen nördlichen Ländern passiert – als Ganztagschulen konzipiert werden. Die Landesregierung stellt die Ganztagsangebote zurzeit vorwiegend als Betreuungsangebote für berufstätige Eltern dar. Das ist grundsätzlich falsch.

Kinder sind lernbegierig, wie alle Lernforscherinnen und Lernforscher einhellig feststellen. Es kann nicht allein den Eltern aufgetragen werden, Kindern all die Bildungs-, Bewegungs- und Kulturangebote zu machen, die zu einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Daher muss die Grundschule zu einem ganztägigen Lernraum ausgebaut werden, in dem qualifiziertes Personal den Bildungsauftrag erfüllt. Das gemeinsame Lernen in einer Schule darf aber nicht mit dem zehnten Lebensjahr enden.

Die PISA-Studien zeigen eindeutig, dass unser mehrgliedriges Schulsystem im internationalen Vergleich schlecht abschneidet. Es führt zu schlechten Abschlüssen und ist sozial stark selektiv. Aber das ist ja genau das, was Sie wollen: Sie wollen die soziale Selektion. Das ist Ihre Politik, die Sie hier in Nordrhein-Westfalen betreiben. Was Sie jetzt hier veranstalten, ist im Grunde Klassenkampf. Wir haben es ja gerade schon von Ihren Vertreterinnen gehört, die ihre Reden zum Besten gegeben haben.

In erschreckend hohem Maße sind in NRW insbesondere Kinder aus verarmten Schichten und Kinder mit Migrationshintergrund betroffen. Für ein Viertel dieser Kinder schafft das NRW-Schulsystem nicht die notwendigen Startbedingungen für den Einstieg in das Berufs- und Erwachsenenleben. Sie werden aufgegeben.

Statt Sitzenbleiben und Bewertungen über Kopfnoten sollten Schülerinnen und Schüler ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend gefördert werden, damit niemand ohne Schulabschluss die Schule verlässt.

Die schwarz-gelbe Landesregierung hält trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnisse am gegliederten Schulsystem fest, behindert sogar die Gründung neuer Gesamtschulen. Frau Kastner, ich erinnere mich noch sehr gut an das, was Sie in Münster vor 15 Jahren veranstaltet haben. Das war eine Katastrophe. Die Menschen in Münster sind noch heute stinksauer auf das, was die CDU damals veranstaltet hat.

Deswegen: Wir brauchen eine Schule für alle. Wir brauchen endlich eine andere Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen. Am 9. Mai wird auch darüber eine Entscheidung gefällt. Ich denke, die richtige wird fallen. Wir werden hier nach dem 9. Mai eine Schule für alle bekommen.

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, als Nächste redet Frau Ministerin Sommer für die Landesregierung.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zurück zum Antrag! Am Ende dieser Legislaturperiode sei es mir gestattet, ein Bekenntnis zu erneuern, das ich in meiner ersten Rede an diesem Pult abgelegt habe. Ich habe damals gesagt: Jeder Mensch ist wichtig. Sie alle hier sind wichtig. Jeder Mensch, aber ganz besonders jedes Kind ist wichtig.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe damals meine Rede mit dem Satz beendet: Das Maß aller Dinge ist das Wohl des Kindes. – Zugegebenermaßen ein bisschen sperrig! Wir haben das nachher modifiziert: Keiner geht verloren! – Das ist kein ganz neuer Spruch, aber ich freue mich trotz-

dem, dass die SPD diesen Spruch jetzt in ihr Wahlprogramm aufgenommen hat.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE] hält eine Broschüre hoch. – Ralf Witzel [FDP]: Ganz übler Etikettenschwindel, Frau Löhrmann!)

Das zeugt doch davon, dass sie wenigstens ein bisschen lernfähig ist.

Meine Damen und Herren, wenn keiner verloren gehen darf, dann beginnt man bei den Stärken, nicht bei den Schwächen. Genau da setzt die individuelle Förderung an. Individuelle Förderung braucht Zeit, braucht Ressourcen, braucht richtige Rahmenbedingungen und braucht die Akzeptanz der Vielfalt.

Ich möchte an dieser Stelle gerne eine kleine Bilanz geben. Frau Schäfer, Sie haben eben in Ihrem Vortrag vieles gesagt. Sie haben auch viel Falsches gesagt. Eines war sicherlich nicht richtig: dass wir nämlich keine Bilanz vorzuweisen hätten. Ich schenke Ihnen das nachträglich zum Geburtstag. Hören Sie mal gut zu!

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Sie ist lernfähig!)

Individuelle Förderung braucht Zeit.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Deswegen haben Sie das Turboabitur eingeführt!)

Den Ganztag hat es vorher in der Realschule, im Gymnasium, in der Hauptschule in dieser gebundenen Form nicht gegeben.

(Beifall von CDU und FDP)

Die wichtige Ressource Mensch, und zwar auch „Lehrermensch“, ist von uns in den Blick genommen worden. Wir haben die Fortbildungsmittel beträchtlich erhöht. Wir erproben zurzeit Arbeitszeitmodelle, damit es nicht heißt: Auf vielen Schultern wird die Last verteilt, und nachher müssen einige doch zu viel tragen. – Genau hinsehen, was die Arbeitszeit anbelangt! Denn ohne unsere Lehrerinnen und Lehrer vor Ort ist diese Sache nicht zu stemmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen Ressourcen. Das heißt, wir brauchen die Öffnung der Schule. Wir brauchen mehr Unterstützung von Menschen, die nicht ursprünglich daran gedacht haben, in einer Schule zu arbeiten. Natürlich brauchen wir weiter Schulpsychologen. In 2010 haben wir 145 Schulpsychologen allein im Landesdienst. Wir brauchen die Handwerker. Wir brauchen die Theaterpädagogen, die Künstler. Wir brauchen die Schulverwaltungsassistenten, die bombig ankommen. Und wir brauchen natürlich die Sozialarbeiter. Und – das lassen Sie sich bitte jedes Mal auf der Zunge zergehen –: In 2010 werden wir 8.124 Lehrerstellen geschaffen und auch besetzt haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, das sind richtige, wichtige Rahmenbedingungen. Wir haben einen Sozialindex für Grund- und Hauptschulen geschaffen. Wir haben 100 Millionen € allein für den Bau von Mensen, Aufenthaltsräumen und Ähnlichem geschaffen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben die Schul- und Bildungspauschale erhöht. Wir haben die großen Klassen abgebaut,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Nichts haben Sie gemacht! – Barbara Steffens [GRÜNE]: Wo denn?)

und wir werden daran arbeiten, um sie zu einer sinnvollen pädagogischen Größe zu gestalten. Wir haben die Sprachförderung bei Vierjährigen flächendeckend über den ganzen Jahrgang hinweg eingeführt.

Individuelle Förderung bracht Vielfalt. Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte sind dabei besonders in den Blick zu nehmen, aber auch Schülerinnen und Schüler, die es schwerer haben, Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen.

Dies, meine Damen und Herren, ist nur ein ganz kleiner Katalog von Maßnahmen, die einen Schüler, eine Schülerin auf den Weg in die individuelle Förderung begleiten. Noch einmal Dank an diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die das alles in der Breite mitgemacht haben. Ich sagte eben schon: Ohne sie ist das nicht zu schaffen.

Wir setzen auf Vielfalt statt auf Einfachheit. Ich frage Sie an dieser Stelle: Wie wollen Sie die Kultur des Hinsiehens, die uns allen doch so wichtig ist, in diesem großen System, das Sie nun einmal gestalten müssen, verwirklichen? Wie sagen Sie es den Eltern und den Kindern,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– ich möchte gerne weitermachen, Frau Beer –, dass sie in einem großen, anonymen System unterrichtet werden?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist gar nicht nötig!)

Wie wollen Sie die Talente fördern, die Schätze heben, ohne dass Sie an der von uns jetzt unterstützten Differenzierung weiter festhalten?

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Wie wollen Sie die Differenzierung in den Sprachen denn umsetzen?

Und was sagen Sie den Bürgermeistern, die leer ausgehen, die nicht dieses System vor Ort vorhalten? Darf man denen nicht auch schon sagen: „Dein Ort wird sich mächtig verändern, wenn du deine Schule nicht mehr hast, wenn du kein schulisches Angebot mehr vorhalten kannst“?

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, Sie werden sicherlich – wie Frau Beer auch – Antworten auf diese Fragen wissen. Sie werden uns Antworten geben. Aber warten wir ab, ob diese Antworten die sind, die der Wähler hören will.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Wir sind stolz auf unsere Gymnasien, auf unsere Realschulen, auf unsere Hauptschulen und auf unsere Gesamtschulen in einem überschaubaren System.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Was ist mit den Förderkollegs?)

Wie sieht nach Ihrer Einschätzung die Zukunft aus? Frau Kraft hat 2007 bezeichnenderweise in einem Sommerinterview vor laufenden Kameras gesagt: Es gibt kein Gymnasium mehr, keine Hauptschule mehr und auch keine Realschule und keine Gesamtschule mehr,

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

sondern alle Schulen werden Gemeinschaftsschulen unter einem Dach.

(Dietmar Brockes [FDP]: Einheitsschule!)

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie treten für eine Partei des Kümmerns, der Kümmerer ein. Das ist ein hoher Anspruch. Aber wenn ich höre, was Sie auch heute wieder zu diesem Antrag von CDU und FDP besagt haben, muss ich sagen: Sie kümmern sich sehr viel um Struktur,

(Zuruf von der SPD: Kein Wort zur Struktur!)

Sie kümmern sich sehr viel um Hülle, Sie vergessen aber das Wichtigste, den Einzelnen. Und das finde ich eigentlich kümmerlich. – Danke schön.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Sommer. – Meine Damen und Herren, nun hat Frau Hendricks von der SPD-Fraktion das Wort.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wenn hier heute einer einen Strukturantrag vorgelegt hat, dann waren das CDU und FDP.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Nichts anderes ist dieser Antrag, der zudem sozusagen ein Phantom der Angst in Nordrhein-Westfalen an die Schultüren schreiben und darauf hinweisen soll, dass die Kampagne, die die CDU zurzeit lostritt, auch noch parlamentarisch begleitet werden soll. Nur, diese Debatte heute macht ganz deutlich, dass Sie mit dieser Kampagne ins Leere laufen.

(Beifall von der SPD)

Und das, meine Damen und Herren, wird sich auch in der Bevölkerung draußen herumsprechen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber zurück zu den Anfängen! Als diese Koalition gestartet ist, hat sie in den Koalitionsvertrag geschrieben: Wir wollen ein gerechtes Schulwesen,

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

in dem jedes Kind und jeder Jugendliche unabhängig von seiner Herkunft seine Chancen und Talente nutzen und entfalten kann.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] und Zuruf: Genau!)

– Ja, das Problem ist nur: Abgerechnet wird immer hinterher. Genau diese Zielrichtung haben Sie in Nordrhein-Westfalen nicht erreicht. Vielmehr haben Sie die soziale Ungleichheit in Nordrhein-Westfalen weiter ausgebaut, an den Hauptschulen festgehalten, eine Hauptschuloffensive auf den Weg gebracht, die nutzlos war – und verbreiten gleichzeitig auch noch Lügen. Frau Sommer, den Ganzttag hat es auch schon vor dieser Koalition gegeben.

(Lebhafter Widerspruch von CDU und FDP – Unruhe – Glocke – Rainer Schmelzter [SPD]: Das tut weh!)

Den Ganzttag hat es an 147 Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien, die den Antrag dazu gestellt haben, gegeben. Und jetzt gucken wir uns einmal die gesellschaftliche Entwicklung an!

(Ralf Witzel [FDP]: Unwahr! – Fortgesetzt Zurufe von CDU und FDP)

Frau Präsidentin, so kann ich nicht reden.

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, der Rednerin das Wort zu lassen.

Renate Hendricks (SPD): Also: 147 Hauptschulen, Gymnasien und Realschulen hatten neben den Gesamtschulen Ganzttag. Es gab gar keine Anträge aus den anderen Schulformen.

(Lachen und Widerspruch von CDU und FDP)

Wie zäh der Prozess der Antragstellung zurzeit noch ist,

(Unruhe – Glocke – Zuruf von der CDU: Lüge!)

können Sie doch selber feststellen. Sie bekommen doch gar nicht die Mengen von Schulen, die Sie haben wollen. Es war doch ein mühsamer Prozess des Werbens. Wenn wir in die Kommunen hineinschauen, sehen wir, dass sich längst nicht alle Gymnasien und Realschulen gemeldet haben. Hier gibt es nach wie vor enorme Widerstände gegen

den Ganztags. Tun Sie doch nicht so, als wenn wir die Frage des Ganztags hätten vom Himmel fallen lassen. Auch das ist ein Prozess, ähnlich wie andere Prozesse in der Bildungspolitik.

(Zurufe von der CDU)

Aber wir können einfach mal weiterschauen. Über das längere gemeinsame Lernen gibt es in der Zwischenzeit in großen Teilen dieser Gesellschaft Konsens. Ob es die katholische Kirche ist, der BDKJ, die evangelische Kirche, die Gewerkschaften – es gibt unendlich viele Menschen, die eine Veränderung im Schulsystem haben wollen. Das ist ja auch der Grund, warum Sie eine derartige Angst haben.

800 Schulleiter von Grundschulen haben jetzt deutlich gemacht, dass sie eine Verlängerung der Grundschule als zielführend ansehen. Das war übrigens sehr mutig von diesen Grundschulleitern, die sich mit einer Resolution nach draußen gewagt haben.

Zu dieser Resolution hat auch unser Ministerpräsident als neuer Fach- und Generalpädagoge etwas gesagt, nämlich:

Ich halte eine solche Verlängerung nicht für zielführend. Es gibt auch keine wissenschaftlichen Belege für die These, dass längeres gemeinsames Lernen zu effizienten Ergebnissen führt.

Herr Ministerpräsident, ich weiß nicht, wer Sie berät. Aber es müssen die falschen Berater sein. Denn offensichtlich ist, dass es durchaus Beweise dafür gibt. Auch wenn Ihnen Ihre Kollegen von der FDP-Fraktion immer etwas anderes erzählen – es gibt Beweise.

So ist zum Beispiel in der LAU-Studie von Herrn Lehmann – den Sie immer so gerne zitieren –, die 2003 veröffentlicht worden ist, noch einmal sehr deutlich gesagt worden:

So zieht sich als roter Faden durch die LAU-Studien, dass die Gegenwart leistungsstärkerer Schüler und Schülerinnen durchgehend zu höheren Lernfortschritten der leistungsschwächeren Schüler und Schülerinnen führt, ohne dass ein Nachteil für die leistungsstärkeren Schüler und Schülerinnen die Folge sein muss.

Es wird aber auch von den Herren Köller und Baumert darauf hingewiesen, dass es einen Schereneffekt in der Intelligenzentwicklung gibt. Die Gymnasiasten, die in Klasse 7 die gleiche Ausgangsintelligenz und soziale Herkunft hatten wie ihre Kameraden von der Realschule wiesen am Ende der Jahrgangsstufe 10 eine mittlere Intelligenz auf, die 11 IQ-Punkte höher war als die der Realschule. Das heißt, das Lernmilieu, über das wir auch in diesem Landtag immer wieder miteinander gesprochen haben, ist wesentlicher Faktor für die Bildung von Kindern. Lernfähigkeit und Intelligenz werden vom schulischen Milieu geprägt und sind Voraussetzungen für die Ergebnisse schulischer Lernprozesse. –

Genau diese Lernprozesse wollen Sie aber nicht zulassen und bauen stattdessen ein Popanz gegen längeres gemeinsames Lernen in Nordrhein-Westfalen auf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer sich das Interview von Frau Sommer durchgelesen hat, wird vielleicht auch die Zitate finden, die am Ende stehen. Da schreibt zum Beispiel ein Bürger – und die Bürger sind es doch, die am 9. Mai die Wahl entscheiden –: Frau Sommer will die Entwicklung gut beobachten, nimmt aber die Realität nicht wahr. – Ich kann dazu nur sagen: Sie, meine Damen und Herren, haben weder mit Ihrer Kampagne noch mit diesem Antrag auch nur annähernd die Entwicklung wahrgenommen, die Kinder brauchen.

Wir wissen, Kinder bringen unterschiedliche Begabungsprofile mit. Wir wissen, dass sie individuelle Exzellenzen führen. Wir wissen, dass sich Kinder unterschiedlich im Wechsel mit der Umwelt entwickeln. Deshalb, meine Damen und Herren, brauchen wir eine heterogene Schülerschaft. Das zeigen die PISA-Ergebnisse, das zeigen aber auch die Lern- und Begabungsforschungen. Sie, meine Damen und Herren, spielen zurzeit „Kevin – Allein zu Haus“.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Hendricks. – Für die CDU spricht nun der Kollege Recker.

Bernhard Recker (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir einige wenige Vorbemerkungen.

Frau Schäfer, jeder kann hier kritisieren. Nur, dass Sie dieses Recht in Anspruch nehmen, nachdem die Bildungschancen zu Ihrer Zeit wie in keinem anderen Bundesland von der sozialen Herkunft abhängen, das ist geradezu unglaublich.

(Beifall von CDU und FDP)

Was das Zurückpfeifen von Herrn Pinkwart angeht, nur so viel: Das war ein demokratischer Prozess. Fragen Sie mal Herrn Priggen, wie es ist, wenn man echt zurückgepiffen wird. Bei den Grünen war das wohl kein so demokratischer Prozess.

(Beifall von CDU und FDP)

Für Ole von Beust und die CDU war es ein teurer Preis. Schauen Sie sich die Reaktionen an. Wir sind nicht bereit, einen solchen Preis zu zahlen, daher wollen wir mit der FPD weitermachen. So einfach ist das, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Es geht darum, dass der Bürger vor der Wahl weiß, wie es weitergeht.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Meine Damen und Herren, ich möchte an die Beschlusslage der Parteien erinnern, nicht an das, was die CDU sagt. Bei der SPD heißt es: Die Gemeinschaftsschule ist eine Ganztagschule. Sie nimmt die Kinder nach der Grundschule auf und ist bis zur 10. Klasse für deren Bildungserfolg verantwortlich.

(Beifall von der SPD)

– Hören Sie gut zu!

Die Linken: Wir wollen eine Schule für alle, in der alle Kinder bis zur 10. Klasse gemeinsam lernen.

Die Grünen: Das Ziel ist der Abbau aller Lernbarrieren, eine gemeinsame Schule aller Kinder bis zum Ende der Pflichtschulzeit, eine Schule der Sekundarstufe II usw.

Frau Schäfer, Sie sagen, dass wir im Hinblick auf die Hauptschule allein stehen. Das stimmt gar nicht. Nach den unverschämten Attacken gegen die Hauptschule als Restschule usw. von Frau Beer habe ich meinen Augen nicht getraut, heute in der Presse folgende Äußerungen von Frau Löhrmann zu lesen – ich darf zitieren –: „Wir schaffen keine Schulformen ab, auch keine Hauptschulen. Wir brauchen die Stärken aller Schulformen für alle Kinder.“

(Zurufe von CDU und FDP)

Frau Löhrmann, ist das Angst vor der eigenen Courage oder Angst vor dem Votum der Wähler? Denn die von Ihnen genannte Formulierung „Wir brauchen die Stärken aller Schulformen für alle Kinder“

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

ist seit Jahren punktgenau unsere Forderung, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Hier riecht es ganz stark danach, die Wähler von Ihrer eigentlichen Intention, der Einheitsschule, abzubringen. Das ist Verdummung der Wähler, meine Damen und Herren. Nichts anderes machen Sie hier;

(Beifall von CDU und FDP)

denn in Ihrem Antrag steht genau das Gegenteil, Frau Löhrmann!

Die Beschlüsse auf dem Parteitag bedeuten die Abschaffung jeder anderen Schulform, meine Damen und Herren. Es wird dann vielleicht noch gymnasiale Klassen in einer Einheitsschule geben, aber kein Gymnasium mehr. Dann reden wir übrigens nicht mehr über „G8“, sondern über „G3“. Das wird eine hervorragende Herausforderung für die Gymnasien sein, meine Damen und Herren.

Erlauben Sie mir eine Anmerkung zu der seit Jahrzehnten ununterbrochen geführten Strukturdebatte.

(Sören Link [SPD]: „G3“ ist abgeschafft worden! Das heißt jetzt „G36“!)

– Hören Sie mal gut zu! Ich habe überhaupt kein Problem mit unterschiedlichen, auch gut gemeinten Argumenten für unterschiedliche Strukturen. Was ich Ihnen vorwerfe, das ist der Absolutheitsanspruch, mit dem Sie das Einheitssystem favorisieren – wohl wissend dass es null wissenschaftliche Erkenntnisse dazu gibt, dass längeres gemeinsames Lernen den Schülern irgendwelche Vorteile bringt.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, gerade jüngst hat der PISA-Papst Prof. Baumert – Frau Schäfer und Frau Beer, Sie waren dabei – im Schulausschuss deutlich gemacht, dass es keinerlei wissenschaftlichen Beweis gibt, dass längeres gemeinsames Lernen zu einem besseren Erfolg führt.

(Beifall von CDU und FDP)

Was sagt Prof. Baumert weiter? – Mit dem Umstülpen der gesamten Schulstruktur sind keine Leistungsverbesserungen zu verzeichnen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, wir wollen und wir werden die bewährten Strukturen erhalten und verantwortungsvoll weiterentwickeln. Das bedeutet eine Konzentration auf die Qualität in der Bildung

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

und das, was in der Bildung passiert.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Kollege.

Bernhard Recker (CDU): Nein, danke. – Die Vorschläge der SPD, der Grünen und der Linken bedeuten in der letzten Konsequenz, meine Damen und Herren, dass die Eltern nach der Grundschule keine Möglichkeit mehr haben, eine Hauptschule, eine Realschule oder ein Gymnasium zu wählen.

(Sören Link [SPD]: Haben sie doch jetzt auch nicht, Herr Recker! Wer schickt die Kinder irgendwohin? Das sind die Lehrer!)

– Ja, wo leben Sie denn? Können Sie in Nordrhein-Westfalen nicht zur Realschule, zur Hauptschule oder zum Gymnasium gehen, meine Damen und Herren?

(Sören Link [SPD]: Das haben Sie doch abgeschafft!)

Ich frage Sie: Wo bleibt denn die Wahlmöglichkeit? Wo bleiben die demokratischen Prinzipien für die Eltern, die Ihnen auf dem Papier so wichtig sind?

(Sören Link [SPD]: Heute entscheidet doch kein Elternteil mehr! Sie haben das doch abgeschafft, Herr Recker!)

Sie wollen den Eltern in Wirklichkeit die Wahlmöglichkeit verwehren, für ihre Kinder die Schule zu suchen, die sie am besten für das Kind halten.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie treten den Elternwillen mit Füßen, meine Damen und Herren.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Müssen Sie gerade sagen!)

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen: Wir würden dann als einziges Bundesland zur sogenannten gymnasialfreien Zone. Das ist auch unter Standortaspekten eine abenteuerliche Vorstellungswelt, in der Sie von Rot und Grün leben, meine Damen und Herren.

Wir haben bewiesen, dass wir bei zurückgehenden Schülerzahlen echte Alternativen zum Schulgesetz auf den Weg gebracht haben, die bei den Betroffenen höchste Akzeptanz gefunden haben. Ich will nur das Stichwort Verbundschule nennen, meine Damen und Herren.

Ich fasse zusammen: Eine verantwortungsvolle und faire Bildungspolitik ermöglicht es allen Schülerinnen und Schülern, ihre Talente zu entdecken und zu entfalten. Dazu gibt es in Nordrhein-Westfalen ein vielfältiges Angebot aus den unterschiedlichsten Schulformen. Vielfältig muss das Angebot deshalb sein, weil Talente, Persönlichkeitsentwicklungen, Interessen und Ziele nun einmal individuell unterschiedlich sind.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: 19. Jahrhundert, Herr Recker!)

Nicht jeder will dasselbe, nicht jeder kann dasselbe, meine Damen und Herren. Aber jedes Kind, jeder Jugendliche sollte hinreichend Gelegenheit haben, zu erfahren, wo seine Talente liegen. Denn nur echte Vielfalt fördert alle, meine Damen und Herren. Dafür steht die CDU, und darum wird sie am 9. Mai weiterhin den Regierungsauftrag bekommen. – Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Recker. – Für die FDP spricht nun der Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schäfer hat an einer einzigen Stelle recht gehabt, bei allem ande-

ren nicht, aber an einer einzigen Stelle, als sie nämlich hier zu Recht gesagt hat, sie fände es doch etwas komisch, wenn man nur vor rot-roter Bildungspolitik warne und die Grünen nicht im Fokus hätte. Das stimmt. Denn Sie sind ja als SPD – und auch die Linken – hier auf den grünen Komposthaufen der Ideen marschiert. Es gibt keine andere Partei, die für das Einheitssystem so lange steht wie die Grünen, weil es in ihre Zielsetzung passt, die Gesellschaft zu spalten, Menschen zu beschämen. So reden Sie über Hauptschüler.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sagt der Richtige!)

Gucken Sie sich einmal die verächtliche Wortwahl an. Wenn derselbe Schüler den Hauptschulabschluss an der Gesamtschule macht, dann ist es für Sie auf einmal ein besserer Mensch. Das ist typisch grüne Ideologie.

(Beifall von FDP und CDU)

Das werden wir Ihnen so nicht durchgehen lassen.

Frau Löhrmann, wenn Sie hier auf unseren Landesvorsitzenden Andreas Pinkwart verweisen: Er hat das Zutreffende bei unserem Landesparteitag gesagt. Die Grünen ruinieren unser Land, wenn man sie nur lässt.

(Beifall von FDP und CDU)

Da gibt es große Einigkeit, genauso wie in der Bildungspolitik. Wir haben klar festgestellt: Wir wollen funktionierende Schullandschaften erhalten. Niemand ist hier ideologiegetrieben bemüht, irgendwelchen Eltern und Schülern Chancen zu nehmen. Deshalb haben wir in das Programm hineingeschrieben: Wir stehen zu den funktionierenden Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und auch zu den Gesamtschulen,

(Ralf Jäger [SPD]: Ach, Sie waren das!)

zu Letzteren beim Abbau ihrer Privilegien, aber immerhin. Wir stehen zu den Förderschulen.

Und als sechste Variante: Dort, wo es demografische Anpassungsnotwendigkeiten gibt, sind wir aber auch nicht betriebsblind und ermöglichen die Kooperation von Schulformen in einer Regionalschule. Dazu stehen wir auch.

Denn unser Modell ist gekoppelt an die Zustimmung der Schulkonferenzen und der Schulträger. Keine Haupt- und keine Realschule werden gegen ihren Willen geschlossen. Wir wollen Menschen Verbundperspektiven schaffen, für mehr Flexibilität sorgen mit den Menschen und eben nicht Ihre Ideologie von oben entsprechend verordnen.

(Beifall von der FDP)

Genau deshalb, meine Damen und Herren, wollen wir gerne mit der grünen Linkspartei, mit der dunkelroten Linkspartei und auch mit der SPD genau die-

se Debatte über die Leistungsbilanz in der Bildungspolitik führen. Das wollen wir.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Schauen Sie nach, wie sich die Zahlen entwickelt haben beim Unterrichtsausfall, den wir halbiert haben, bei der Lehrerneueinstellung mit über 8.000 Stellen netto neu, bei den Ganztagschulen, bei der Sprachförderung. Da haben ganz konkret Kinder neue Perspektiven erhalten.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Beifall)

Ralf Witzel (FDP): Ich hatte gedacht, Frau Schäfer ...

Vizepräsident Edgar Moron: Ihre Redezeit ist schon lange zu Ende, Herr Kollege. Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Ralf Witzel (FDP): Deshalb sage ich Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition: Hören Sie auf mit Scheingefechten! Wir wollen ausdrücklich über die Leistungsbilanz reden. Da sind die Zahlen nämlich hervorragend gerade im Vergleich zu Ihrer Katastrophenbilanz. Diese Debatte führen wir die nächsten sechs Wochen. Da lassen wir Sie nicht aus der Pflicht. Sie können hier nicht Unfallflucht begehen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Grünen wünscht Frau Löhrmann noch einmal das Wort. Bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will gerne aus dem Interview, das Herr Recker angesprochen hat, noch ein paar Zeilen ergänzen:

Innere und äußere Schulreformen sind zwei Seiten einer Medaille. Wir wollen vor Ort Schulen und Bildungsgänge zusammenführen. Ein wohnortnahes, umfassendes Bildungsangebot ist ein wichtiger Standortfaktor. Dafür gibt es mehr regionalen Konsens, als es sich Rüttgers vorstellen kann und der FDP lieb ist.

(Ralf Witzel [FDP]: Frau Löhrmann hat 20 Sekunden!)

So sieht die Wirklichkeit in den Kommunen von Nordrhein-Westfalen aus.

(Beifall von den GRÜNEN)

Bei der Gelegenheit, verehrter Herr Dr. Rüttgers, möchte ich Ihnen dann auch noch Grüße von Herrn Dr. Arthur Christiansen, CDU-Bürgermeister der Stadt Handewitt, ausrichten. Er hat nämlich gesagt, dass der Weg in die Gemeinschaftsschule in Schleswig-Holstein kleine wohnortnahe Schulen ermöglicht hat, dass das ein guter Weg war, dass aber seit die CDU mit der FDP ...

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Löhrmann, Ihre Redezeit ist auch zu Ende.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Ja, ich bin auch beim letzten Satz. Ich wäre schon fertig, wenn Sie mich nicht freundlich unterbrochen hätten.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Seit die FDP wieder dabei ist, würde wieder sortiert und auseinander geschrieben. Also, Herr Recker, wenn Sie mit der FDP zusammen bleiben wollen, ...

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Löhrmann, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): ... gehen Sie doch mit der FDP in die Opposition. Da gehören Sie nämlich hin.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. – Alle Fraktionen haben ihre Redezeit überzogen, am kräftigsten die FDP – damit ich auch die Beschwerden aus den Reihen der FDP hier gleich beantworten kann.

Die Einzige, die noch Redezeit hat, ist die Landesregierung. Wünscht die noch das Wort? – Das ist nicht der Fall.

Dann schließe ich damit die Debatte, meine Damen und Herren.

Wir kommen – so wie die antragstellende Fraktion es erbeten hat – zur direkten Abstimmung. Wir stimmen jetzt ab über den Inhalt des **Antrages Drucksache 14/10857**. Das ist ein Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. – Damit ist der Antrag **angenommen**.

Wir stimmen zweitens ab über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10897**. Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – Das sind die SPD, die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Damit ist dieser Entschließungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

2 Lage der Schulen in Nordrhein-Westfalen

Große Anfrage 40
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9818

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/10639

In Verbindung mit:

Aufstieg durch Bildung? Stand der Umsetzung der Vereinbarungen des Dresdener Bildungsgipfels in Nordrhein-Westfalen

Große Anfrage 42
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9967

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/10640

Ich eröffne die Beratung. – Für die SPD-Fraktion erhält der Abgeordnete Link das Wort. Bitte schön.

Sören Link (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gestatte mir eine Vorbemerkung zu dem vorhergehenden Tagesordnungspunkt. Wenn Sie, Herr Recker, sagen, wir würden mit unseren Schulplänen den Elternwillen missachten, dann sage ich Ihnen: Das muss ich mir anhören von einem Redner der CDU, die gerade den Elternwillen nach Klasse 4 massiv mit Füßen getreten hat,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

ihn faktisch abgeschafft hat? Das muss nun wirklich nicht sein, Herr Recker.

Vor fünf Jahren sind Sie, Herr Rüttgers, angetreten und haben versprochen, sich bildungspolitisch insbesondere um drei Sachen zu kümmern, nämlich um kleinere Klassen, um weniger Unterrichtsausfall und um mehr Lehrer. Wir stellen fest, dass Sie, Herr Rüttgers, seit fünf Jahren das Kunststück schaffen, auf der einen Seite in tollen Hochglanzbroschüren, in bunten Blättchen so eine Art virtuelle Wirklichkeit hoch zu halten, um damit ihre angeblichen Erfolge zu verkaufen. In diesem Bereich scheinen Sie sich ja gut auszukennen. Auf der anderen Seite haben wir die Realität der Menschen, der Lehrer, der Schüler, der Menschen an den Schulen in Nordrhein-Westfalen. Die erleben

eine anderer Realität, nämlich dass es keine kleineren Klassen gibt, dass das angebliche Mehr an Lehrern an ihren Schulen überhaupt nicht vorhanden ist. Auch können sie den geringeren Unterrichtsausfall nicht feststellen. Den scheint es nur in der Staatskanzlei oder im Schulministerium zu geben, jedenfalls nicht an den Schulen in unserem Land.

(Beifall von der SPD)

Nach fünf Jahren Ihrer Regierungsverantwortung legen Sie jetzt mit der Antwort auf die Große Anfrage 40 der SPD-Fraktion zur Lage der Schulen in Nordrhein-Westfalen so eine Art bildungspolitische Bilanz vor. Wenn man sich diese Bilanz mit Ihren bunten Heftchen und Hochglanzbroschüren einmal anschaut, kommt man zu einem ernüchternden Ergebnis: Die fünf Jahre Rüttgers, die fünf Jahre CDU-geführte Regierung waren fünf verlorene Jahre für Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Das möchte ich gerne an drei Beispielen deutlich machen:

Erstens. Sie behaupten seit fünf Jahren, es gebe mehr Lehrer in Nordrhein-Westfalen.

(Ralf Witzel [FDP]: Mehr Lehrer für weniger Schüler!)

Fakt ist, Herr Witzel: Es fehlende Tausende Lehrer in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Das sind nicht unsere Zahlen, das sind zum Beispiel die Zahlen Ihres Finanzministers, Herr Witzel. Schauen Sie sich den jährlichen Bericht zur Personalausgabenbudgetierung des Finanzministers an. Der zeigt es schwarz auf weiß: Es fehlen im Jahresdurchschnitt weit über 3.000 Lehrer pro Jahr. Das sind Zahlen Ihres Finanzministers.

(Beifall von der SPD)

Denken Sie an die vielen Anfragen, die wir als SPD-Fraktion letztes Jahr auf den Weg gebracht haben und bei denen diese Landesregierung, bei denen das Schulministerium selber bestätigt hat: Es fehlen landesweit über 5.000 Lehrkräfte an unseren Schulen.

(Zuruf von der CDU)

Das sind nicht unsere Zahlen, das sind Ihre Zahlen.

Sie sagen: Das ist alles schon lange her, seitdem hat sich schon eine ganze Menge getan. – Ich habe mir die Zahlen besorgen lassen – Stand letzte Woche: Eine Realschule, Stellenausstattung 46, Personalausstattung 42. Ihre Jubelzahl 46, Realität an der Schule 42, Differenz 4, Personalausstattungsquote 92 %. Das ist die Realität an ganz vielen Schulen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ein weiteres Beispiel eines Gymnasiums, Stand letzte Woche: Stellenausstattung 59, Personalausstattung 52, Differenz 7, Personalausstattungsquote 91 %. Auch das ist die Realität in Nordrhein-Westfalen.

Ein letztes Beispiel – Gesamtschule: Stellenausstattung 85, Personalausstattung 77, Differenz 8, Personalausstattungsquote 92 %.

Das sind nur drei gegriffene Beispiele, die aber die Realität an den Schulen in Nordrhein-Westfalen zeigen. Die Schulen haben seit 2005 von dieser Landesregierung zahlreiche neue Aufgaben erhalten. Bestehende Aufgaben wurden erweitert, beispielsweise Ganztag oder Englisch ab Klasse 1. Dafür gab es dann tatsächlich neue Lehrerstellen. Aber zusätzliche Lehrer für mehr Unterricht oder kleinere Klassen: Fehlanzeige. Ihre bejubelten 8.000 Lehrerstellen gibt es eben nur auf dem Papier und die erteilen keinen Unterricht. Das sollten Sie langsam verstanden haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Angesichts dieser Situation kommen Sie, Herr Rüttgers, und wollen sogar noch Stellen an den Schulen streichen. Es ist ja immerhin ehrenhaft, dass Sie das vor der Wahl sagen. Sie verkünden unisono mit Herrn Palmen, 12.000 Stellen müssten gestrichen werden – auch an Schulen, auch bei der Polizei, auch an den Hochschulen. Das ist sehr interessant zu wissen. Mich würde interessieren, wo Sie das konkret streichen wollen.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Das habe ich so nicht gesagt!)

– Gegenüber einer Zeitung haben Sie das offensichtlich gesagt; Sie können es ja gleich dementieren. Nun tun Sie doch nicht so, als wäre das nur eine Presseente oder nur eine Vision, Herr Rüttgers! Sie fangen doch schon lange damit an. Sie planen gerade in diesem Moment mit den aktuell verabschiedeten Haushaltsplanentwürfen, 320 Stellen im Sozialindexbereich an Grund- und an Hauptschulen zu streichen. Sie streichen damit Stellen bei den Schwächsten.

(Ralf Witzel [FDP]: Wir haben den Sozialindex 2005 gegen Ihren Willen eingeführt!)

– Dass die Sie nicht interessieren, Herr Witzel, ist mir völlig klar. Mich interessieren aber diese Menschen, und da streichen Sie 320 Stellen: 200 an Grundschulen, 120 an den Hauptschulen, bei den Schwächsten, bei den Kleinsten.

(Ralf Witzel [FDP]: Demografische Anpassung!)

Ich nenne das erbärmlich, Herr Witzel!

(Beifall von der SPD)

Das ist Ihre Bilanz in Sachen zusätzlicher Lehrkräfte: Unter dem Strich sind es fünf verlorene Jahre für die Schulen in diesem Land.

Zweites Beispiel: Sie behaupten, Sie hätten den Unterrichtsausfall reduziert. Fakt ist: Sie haben seit 2005 den Druck im Schulsystem und auf Schulen und Lehrkräfte massiv erhöht. Es fallen trotzdem Millionen Stunden Unterricht aus. Das ist relativ einfach zu erklären: Wenn 5.000 Lehrkräfte im System fehlen, dann müssen auch entsprechend Unterrichtsstunden ausfallen. Denn wenn kein Lehrer da ist, wird auch kein Unterricht erteilt. Das hat selbst Herr Breuer, einer der diversen Pressesprecher des Schulministeriums, eingesehen und verstanden. Auch das ist in der Zeitung nachzulesen. Kein Lehrer erteilt keinen Unterricht – so einfach ist das. Dadurch alleine fallen schon 5 Millionen Stunden aus.

Nehmen Sie das Beispiel der Kopfnotenkonferenzen, ein unsinniges Konstrukt, das Sie eingepflegt haben. Allein durch diese Konferenz entsteht ein weiterer Unterrichtsausfall von 1 Million Stunden, und da ist noch kein Lehrer krank geworden.

Wenn man sich das einmal anschaut, was Sie 2005 versprochen haben, Herr Rüttgers. Bei den Millionen Stunden Unterrichtsausfall, die wir jetzt haben, haben Sie sich doch schon lange von Ihren Wahlkampfmärschen 2005 – Unterrichtsgarantie, Unterrichtssicherungsgesetz – verabschiedet. Feige, still und heimlich haben Sie das beerdigt. Selbst der Landesrechnungshof und die Prüfungsämter fangen an, das zu untersuchen. Die glauben Ihnen Ihre Statistiken nicht, die Menschen glauben Ihnen Ihre Statistiken nicht, und wir glauben Ihnen Ihre Statistiken nicht.

(Beifall von der SPD)

Besonders beschämend und bedrohlich finde ich die Tatsache, dass wir mittlerweile fast 10 % weniger Lehramtsstudenten in Nordrhein-Westfalen haben als noch vor fünf Jahren. Das ist Ihre Regierungsverantwortung, das ist Ihre Bilanz, und die ist wirklich bitter.

Drittens – jetzt wird die Sache rund –: Sie behaupten, Sie hätten seit fünf Jahren kleinere Klassen in Nordrhein-Westfalen geschaffen. Fakt ist: Jeder fünfte Schüler in Nordrhein-Westfalen sitzt in Klassen mit 30 oder mehr Mitschülern. Das sind landesweit 500.000 Schülerinnen und Schüler.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

– Da können Sie den Kopf schütteln und noch so laut dazwischen brüllen. Das sind Zahlen Ihrer Landesregierung. Da brauchen Sie nur einmal die Antwort auf die Große Anfrage nachzulesen.

(Beifall von der SPD)

500.000 Schülerinnen und Schüler, jeder fünfte in Klassen mit 30 oder mehr Schülern. Die Klassen-

frequenz hat sich seit 2005 eben nicht bzw. nur marginal verändert, und zwar um 0,1. Das heißt, in jeder zehnten Klasse sitzt mittlerweile ein Schüler weniger. Respekt, das ist eine tolle Leistung!

Fakt ist: Diese Landesregierung hat all die Zahlen, die ich gerade genannt habe, mehrfach eingeräumt. Das ist auch logisch: Wenn Sie keine zusätzlichen Lehrkräfte eingestellt haben – und das haben Sie nicht –, dann kann es auch keine kleineren Klassen geben; so einfach ist das. Und wenn es keine kleineren Klassen gibt, dann ist es nicht verwunderlich, dass Ihre Qualitätsanalyse in dem Bericht aus Dezember 2009 zu dem Ergebnis kommt, dass an drei Vierteln aller untersuchten Schulen keine individuelle Förderung stattfindet.

Unterm Strich bedeutet das: fünf verlorene Jahre für unser Land.

(Zuruf von Rudolf Henke [CDU])

Abschließend ist zu sagen, dass die von Ihnen vorgelegte bildungspolitische Abschlussbilanz verheerend ausfällt. Am 9. Mai werden die Bürgerinnen und Bürger ihre Bilanz ziehen.

Sie haben Angst vor diesem Wahltermin. Das kann ich auch verstehen, angesichts der bildungspolitischen Bilanz ist das völlig zu Recht so. Deshalb werden Sie nervös, aggressiv oder polemisch. Das ist nicht schön oder gar feiner Stil, aber durchaus nachvollziehbar. Es wird Sie aber nicht retten.

Sie können sich ebenso wie die Menschen in Nordrhein-Westfalen darauf verlassen: In fünf Jahren wird es in NRW kleinere Klassen, mehr Lehrer und weniger Unterrichtsausfall geben – aber nicht mit Ihnen, sondern mit Rot-Grün, mit der SPD und mit Hannelore Kraft. – Glück auf!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Link. – Für Bündnis 90/Die Grünen erhält Frau Abgeordnete Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin, ich muss mich ein bisschen wundern: Ich gehe davon aus, dass eine Ministerin einen Plan über die Jenaplanschule hat. Wenn sich eine Ministerin hier hinstellt und die Mär von der Mammut-Schule transportiert, dann finde ich das äußerst bedenklich; denn Sie müssten wissen, dass in der Jenaplanschule von Jahrgang 1 bis zur Klasse 13 gerade einmal 435 Schülerinnen unterrichtet werden und es die Jenaplanschule schafft, 60 % zur Hochschulreife zu bringen.

(Zustimmung von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Genau das plant aber die Grundschule Pannesheide in Herzogenrath, wo ich gemeinsam mit dem Kollegen Billmann auf dem Podium gesessen habe.

Frau Ministerin wusste es nicht. – Gut, dann haben wir etwas zur Bildungsvermehrung in Nordrhein-Westfalen beigetragen.

Lassen Sie mich aber heute mit einem anderen Running Gag beginnen, der einem in der letzten Woche schon überall auf der didacta begegnet ist und mit großem Vergnügen weitergetragen wurde: Ministerin Sommer hat versprochen, dass demnächst die Klassen kleiner würden. Antwort: Wie viel Quadratmeter dürfens denn sein?

(Lachen und Beifall von den GRÜNEN)

Dieser Witz zeigt sehr deutlich, was die Menschen in den Schulen von den Ankündigungen der Landesregierung halten. Offensichtlich haben sie die Erfahrung gemacht, dass die Realität in den Schulen ganz anders aussieht als das Bild, das die Hochglanzbroschüren der Landesregierung zeichnen wollen, und dass Statistiken und Zahlen eher als Vernebelungstaktik herangezogen werden, statt für die notwendige Transparenz zu sorgen.

Dieses Prinzip liegt leider auch der Beantwortung der beiden Großen Anfragen zugrunde. Das kennen wir aber schon aus den vergangenen Jahren: Erst kommt das große Weihrauch-Intro, danach werden die Informationen scheinbarweise in die folgenden Antworten hineingegeben. Aufgabe der geeigneten Leserin oder des geeigneten Lesers ist es dann, dass Puzzle wieder zusammensetzen. Wer das akribisch tut, der merkt: Holla, da ist nicht viel mit Weihrauch. Dann wird nämlich klar, warum es in den Schulen die Besetzungsprobleme gibt und warum Ihre Statistiken leider vielfach Makulatur sind. Es wird auch klar, warum es keine 4.000 IFUV-Stellen gibt – also Stellen für individuelle Förderung gegen Unterrichtsausfall und für Vertretungsaufgaben.

Es gibt eine dreifache Vernebelungsstrategie. Sie packen nämlich erst einmal Äpfel und Birnen zusammen. 1.250 Stellen sind allein dem Schüleraufwuchs in den Berufskollegs geschuldet, allein 1.000 davon gleich am Anfang der Legislatur – da gab es übrigens auch die Wirtschaftskrise noch nicht, die jetzt immer herangezogen wird, weil man da angeblich nachsteuern musste und so alles nicht hat vorhersehen können. Heute erzählen Sie uns, die Lehrerbedarfe am Berufskolleg hätte man nicht absehen können und dass im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise Schülerinnen vermehrt den Weg in die Sek II gegangen seien statt in die Ausbildung. So viel zu Ihren konsistenten Argumentationslinien.

Es gab also mehr Schülerinnen im System. Es gibt mehr OGS-Plätze. Es ist löblich, Frau Ministerin, dass Sie das weitergeführt haben, was Rot-Grün angefangen hat und was kommunal – gerade von der CDU vor 2005 – vielfach noch ausgebremst worden ist. Dazu: Ganztage an Haupt- und Förderschulen sowie an einigen Realschulen. Bei den Gymnasien haben Sie den Ganztage gezwungenermaßen nachschieben müssen, da Sie die Folgen

der Zwangsschulzeitverkürzung vollkommen unterschätzt haben. Jetzt haben alle Gymnasien die Zwangsschulzeitverkürzung, aber nur ein Sechstel Ganztagsangebote für einen oder zwei Jahrgänge. Der Rest hat nur die Krücke der pädagogischen Übermittagsbetreuung anstatt einer vernünftigen Ausstattung an die Hand bekommen.

(Ralf Witzel [FDP]: Die, die das wollen! Jeder so, wie er das wollte! Das ist individuell!)

Ganztag ist eine zusätzliche Aufgabe und verändert nicht die Klassengrößen. Die FDP behauptet aber noch ganz dreist in ihrem Wahlprogramm, die Klassen seien kleiner geworden.

(Zurufe von der FDP)

In den Unterrichtsparametern haben Sie die Lehrerversorgung damit nämlich nicht fundamental erweitert. Sie haben den Schulen viel mehr Aufgaben gegeben. Das ändert eben nichts an Klassengrößen.

Das gilt auch für den Fakt Englisch in der Grundschule; nach eigenen Angaben macht das 800 Stellen. Oder 1.200 Stellen für vorgezogene Einschulung. Oder 1.900 Stellen für die Erweiterung der Stundentafel in der S1. Hinzu kommen mit dem Löwenanteil 2.400 Stellen allein für den „G8“-Umbau und den Ausbau der Stundentafel für das Gymnasium –alles zusätzliche Aufgaben. Aber nicht um einen Schüler oder eine Schülerin sind die Klassen dadurch kleiner geworden.

Dazu kommt, was Sie geflissentlich verschweigen: Circa 1.000 Stellen müssen Sie aufwenden, um die kleinen Hauptschulen zu versorgen, zusätzlich zum Ganztag.

Was dies alles überhaupt noch an Bildungsmehrwert schaffen kann, dazu hat Herr Pinkwart sich auch geäußert, bevor man ihn zurückgepiffen hat, als er nämlich den Hauptschulen ihre Überlebenschancen abgesprochen hat, weil dort nicht die notwendige Bildungsqualität erzeugt wird.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn ich das alles einmal zusammenrechne, dann bin ich schon bei mehr als 13.000 Stellen. Hinzu kommen noch die 900 Stellen Vertretungsreserve, die Sie nur umgewandelt haben; das sind auch keine neuen Stellen. Hinzu kommt noch die Rückgabe der Vorgriffsstellen.

Sie können ja beklagen, Frau Ministerin – der Staatssekretär hat das ja auch schon mehrfach getan –, dass diese Rückgabe nun in Ihre Zuständigkeit gefallen ist. Aber diese Stellen müssen dann auch mitgezählt werden, wenn es um die Lehrerversorgung und die Ausstattung der Schulen geht. Leider machen Sie das in Ihren Statistiken nicht. Wir haben in der Großen Anfrage auch nur die Angabe von 2.581 Stellen für das Schuljahr 2009/2010. Für 2008 – da haben Sie es ein bisschen strecken

können – müssen Sie auch zurückgeben. Für 2010/2011 müssen Sie ebenfalls zurückgeben. Dann sind wir schon bei ca. 3.000 Stellen für diesen Zeitraum, die noch obendrauf zu rechnen sind.

Jetzt bin ich schon bei Bedarfen von 18.581 Stellen. Das ist zu dem, was Sie angeben, was Sie im System belassen und neu geschaffen haben, schon ein Stellenleck von ca. 1.000 Stellen bei optimistischen Berechnungen. Ihre angeblichen zusätzlichen 4.000 IFUV-Stellen sind immer noch nicht dabei. Die sind einfach nicht da; die fehlen auch den Schulen. Und dabei reden wir jetzt die ganze Zeit nur über Lehrerstellen und noch gar nicht einmal darüber, ob auf diesen Stellen auch wirklich Menschen sitzen.

Sehr geehrte Frau Ministerin, neben Ihrer Stellenarithmetik, die man so trefflich auseinander nehmen kann, müssen wir auch noch einmal auf das Steuerungsversagen der Landesregierung zu sprechen kommen. Wir haben gestern das zweite Treffen gehabt, was die Umsetzung der UN-Konvention für Nordrhein-Westfalen angeht. Der Kollege Hollstein hat auf dem Inklusionskongress in Köln ganz kühn behauptet: Zum nächsten Schuljahr wird jeder Wunsch nach gemeinsamem Unterricht erfüllt. – Gestern haben wir gelernt, dass das nicht so ist, dass es keine Rechtsgrundlage dafür gibt, dass es keine Stellenausweitungen im GU gibt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Anspruch und Wirklichkeit!)

Da werden die Eltern getäuscht. Sie werden das merken, und Sie werden das vor Ort einklagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist eine Schande, dass Eltern gezwungen werden, ihre Plätze im gemeinsamen Unterricht einzuklagen.

(Ralf Witzel [FDP]: Es geht um das Wohl des Kindes, nicht um Ihre Ideologie!)

– Herr Witzel, Sie kennen das Wort Inklusion ja noch nicht einmal; Sie haben es noch nicht einmal im Wahlprogramm. Und Sie haben sich auch nicht getraut, weder Frau Pieper-von Heiden noch Sie, auf der didacta zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Sie haben immer nur die zweite und dritte Garnitur geschickt. Und die haben sich alle für das Verhalten der FDP in der Frage der Inklusion in diesem Hause entschuldigt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist die Wahrheit. Mit Ihnen will niemand durchs Land ziehen, weil es eine peinliche Veranstaltung war. Und es ist Ihr Versagen, dass die Fortentwicklung der Inklusion hier ausgebremst worden ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Hollstein das Wort.

Jürgen Hollstein (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Wir beraten heute zwei Große Anfragen. Es sind, wenn man sich das genau anschaut, inklusive Unterfragen ca. 550 Fragen und ebenso viele gute Antworten auf ca. 250 Seiten, die von den verschiedenen Ministerien vorgelegt worden sind. Das kann man als Kompendium einer erfolgreichen Schulpolitik

(Lachen von Bodo Wißen [SPD])

des Landes Nordrhein-Westfalen seit dem Jahr 2005 ansehen. Wem das immer noch nicht genug ist, der kann auch noch auf 492 Seiten Anhang zugreifen, die eine ausführliche, detaillierte Dokumentation dieser Schulpolitik liefern.

Große Anfragen und deren Debatte – so habe ich es in den letzten Jahren hier erlebt – sind so etwas wie Steinbrüche. Für die einen sind es Carrara-Marmor-Steinbrüche, aus denen erstklassige Kunstwerke entstehen können, für die anderen heruntergekommene Bergflanken, aus denen indische Kinderarbeiter drittklassige Pflastersteine produzieren. Für uns sind es italienische Marmorsteinbrüche.

Die Opposition scheint – das haben wir gerade in zwei Redebeiträgen erlebt – wieder einmal nur nach dem Haar in der Suppe zu suchen. Herr Link hat das im Detail getan; Frau Beer hat sich ja zumindest in Teilen auf die Anfrage und deren Beantwortung berufen.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Pädagogisch ausgedrückt ist das defizitorientiert, und das sollte man eigentlich nicht tun.

(Sören Link [SPD]: Mehr haben Sie doch nicht zu bieten!)

Der eigene Anspruch der Fragesteller – ich zitiere –:

Damit sich alle am Schulleben Beteiligten ein realistisches Bild über die Lage der Schulen in NRW machen können, legt die SPD-Landtagsfraktion diese Große Anfrage vor.

Man hätte sie eigentlich, verehrte Frau Ministerin, relativ kurz beantworten können. Man hätte das mit zwei Sätzen machen können, nämlich: Den Schulen in Nordrhein-Westfalen geht es nach fünf Jahren CDU besser als nach 39 Jahren SPD, aber noch nicht gut genug, und deshalb müssen wir und werden wir nach dem 9. Mai 2010 weiter regieren.

(Beifall von der CDU)

So einfach hätte man es machen können. Aber wir machen es ein bisschen ausführlicher.

Fakt ist: Seit 2005 gibt es 8.124 – wir werden nicht müde, das zu betonen – neue Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen, und die haben alle einen Namen und ein Gesicht. Seit 2005 gibt es über 127.000 Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen weniger. Wenn man die Demografie-Gewinne berechnet, kommen noch einmal ca. 9.200 Stellen hinzu. Fakt und Fazit: über 17.000 Lehrerinnen und Lehrer mehr als unter rot-grüner Verantwortung!

(Lachen von Bodo Wißen [SPD])

Ich bin absolut sicher, Herr Link: Wenn man Ihre Einzelfälle, die Sie gerade zitiert haben, etwas näher anschaut, merkt man, dass da irgendetwas nicht stimmt.

(Sören Link [SPD]: Das sind keine Einzelfälle!)

Wenn Sie an Schulen unterwegs sind, so wie wir das wahrscheinlich alle tun und auch vor fünf Jahren schon gemacht haben, stellen Sie fest: Vor fünf Jahren haben wir ein permanentes Klagen über eine Unterversorgung an Lehrerinnen und Lehrern gehört. Das ist heute kein Thema mehr.

(Ute Schäfer [SPD]: Was?)

Diese Lehrerinnen und Lehrer sind in den Schulen erkennbar. Das zeigt sich daran, dass der Unterrichtsausfall halbiert worden ist. Statt ursprünglich 4,5 % ist es jetzt die Hälfte, nämlich 2,3 %. Aber auch das ist noch zu viel. Darüber sind wir uns sicherlich einig. Genau deswegen brauchen wir Ruhe an unseren Schulen, brauchen wir Verlässlichkeit und brauchen wir alles andere als eine große Schulstrukturdebatte.

Seit 2005 haben wir individuelle Förderung intensiv gelebt. Über 300 zertifizierte Schulen haben sich ein Gütesiegel erarbeitet. Seit 2005 sind die Sitzbleiber-Zahlen reduziert worden. Seit 2005 verbessern sich permanent die Noten der zentralen Abschlussprüfungen. Seit 2005 gibt es weniger Rückstufungen vom Gymnasium in die Realschule, von der Realschule in die Hauptschule. Im Gegenteil: Dafür gibt es mehr Aufsteiger. Das, meine Damen und Herren, sind Erfolge individueller Förderung.

Stichwort Hauptschule! Seit 2005 wird diese Schule nicht mehr schlechtgeredet – offenbar ja eine rote Spezialität, die wir kennen –, sondern intensiv gefördert.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Mit den großen Zuwachsraten an Hauptschulen!?)

Fakt ist auch: Heute, im März 2010, gibt es immer noch dreimal mehr Hauptschulen als Gesamtschulen in diesem Land. In der siebten Klasse gibt es noch deutlich mehr Hauptschülerinnen und Hauptschüler als Gesamtschüler. Insgesamt sind es über

200.000, und genau diese mehr als 200.000 Schülerinnen und Schüler werden wir nicht im Regen stehen lassen. Für die stehen wir, die werden wir nicht schlechtreden, und die haben Chancen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die CDU ist die einzige Partei, die diese Schulen weiterführen will.

Stichwort Ganztags! Das Ganztagsprivileg haben wir mittlerweile allen Schulen zugänglich gemacht. 230 Ganztags Hauptschulen, über 500 Gymnasien und Realschulen, jede zweite Grundschule. Auch diese Zahlen haben wir mehrfach genannt. Wir werden nicht müde, genau dies zu betonen.

Eigenständigkeit, Eigenverantwortung, Selbstständigkeit von Schule! Wenn Sie in den letzten Tagen die Presse verfolgt haben, haben Sie festgestellt, dass der Aktionsrat Bildung unseren nordrhein-westfälischen Schulen für das, was in den letzten Jahren geleistet worden ist, den bundesweit höchsten Stand an Autonomie und Selbstständigkeit attestiert hat. Genau das, meine Damen und Herren, brauchen Schulen. Sie brauchen keine Verunsicherung durch eine Systemdebatte. Aber, wir alle wissen: Das kostet Geld. Das kostet Haushaltsmittel. Viele reden davon, wir haben es in den letzten fünf Jahren getan: Seit 2005 sind für den Bereich Schule ca. 2 Milliarden € mehr aufgebracht worden. Das ist eine Steigerung um ca. 16 %. Für den Bereich der frühkindlichen Bildung sind ca. 400 Millionen € zusätzlich aufgebracht worden. Das entspricht einer Steigerung um 54 %. Für den Bereich Wissenschaft und Forschung sind ca. 770 Millionen € zusätzlich aufgebracht worden. Das entspricht einer Steigerung um rund 15 %.

Insgesamt sind dies seit 2005 ca. 3 Milliarden € mehr. Das ist bundesweit vorbildlich, und das, meine Damen und Herren, können Sie alles auf 250 Seiten nachlesen. Wenn Ihnen das nicht reicht, noch einmal meine Empfehlung: Nehmen Sie 492 Seiten Anhang, die im Netz stehen, dazu.

Wir haben bewiesen, dass wir es können. Wir werden genauso weitermachen. Genau damit werden wir es schaffen, dass das Ziel des Dresdner Bildungsgipfels, nämlich Aufstieg durch Bildung, nicht nur eine Worthülle bleibt, sondern mit Leben gefüllt wird. Wenn Ihnen die Beantwortung der Großen Anfrage nicht reicht, dann lesen Sie das in dem sehr empfehlenswerten Buch von Armin Laschet „Aufstieg durch Bildung“ nach. Dann wissen Sie, wie erfolgreiche Politik für ein multikulturelles Land geht.

(Lachen von Sören Link [SPD])

Meine Damen und Herren, die CDU steht für eine gute und optimistische Politik. Die Opposition verheddert sich in Pessimismus und Schlechtredei. Der Optimist sieht in jedem Problem eine Aufgabe. Der Pessimist sieht in jeder Aufgabe ein Problem.

Machen wir uns an die Aufgabe. Ich bin sicher: Wir schaffen das!

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Hollstein. – Für die FDP spricht Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unlängst hat ein Journalist in einem Kommentar zur Schulpolitik in Nordrhein-Westfalen geschrieben, dass jemand, der die massiven Anstrengungen zur Verbesserung des Schulsystems durch die FDP/CDU-Koalition nicht zur Kenntnis nimmt, offensichtlich den Bezug zur Realität verloren hat.

Nach der eben gehörten Rede der SPD kann wohl jeder Zuhörer mit Fug und Recht sagen, dass er weiß, wo dieser Realitätsverlust zu finden ist. Herr Link, die drei Schulen, die Sie als verbesserungswürdiges Beispiel anführen, hätten früher die gesamte Schullandschaft in Nordrhein-Westfalen widergespiegelt. Sie haben doch an keiner Schulform eine 100 %ige Bedarfsdeckungsquote erreicht. Das muss man hier auch einmal betonen.

(Beifall von der FDP – Lachen von Sören Link [SPD] – Ute Schäfer [SPD]: Das ist falsch!)

Die Antworten auf die Großen Anfragen, mit denen die SPD das Schulministerium lahmlegen wollte, zeigen doch eines ganz deutlich: Die Koalition ist auf dem richtigen Weg, und wir haben viel bewegt. Wir haben bewiesen, dass wir NRW zum Bildungsland Nummer eins machen wollen. Für die FDP möchte ich noch einmal deutlich unterstreichen, was wir immer schon gesagt haben: Wir haben bis dato die schlimmsten Altlasten von Rot-Grün beseitigt. Wir haben von Anfang an, seit 2005, einen Landeshaushalt mit klarer Priorität für Bildung aufgestellt.

Wir haben bereits 2 Milliarden € mehr für Bildung ausgegeben. Aber wir sind noch nicht am Ziel. Das zeigt zum Beispiel die Erläuterung der Landesregierung zur Schulleiterbesetzung oder zur Lehrerfortbildung, auch wenn wir dort schon umfassende Verbesserungen erreicht haben. Das wissen Sie doch auch.

Besonders die Klassenverkleinerung auf nicht mehr als 25 Schüler pro Klasse stellt für die FDP in den nächsten Jahren das weitere ehrgeizige Ziel dar.

(Sören Link [SPD]: Das habt ihr 2005 doch auch versprochen! Das glaubt euch doch kein Mensch mehr!)

Auch das zeigt die Große Anfrage: Wer behauptet, das würden wir nicht schaffen, der soll doch bitte zur Kenntnis nehmen: Die FDP hat bislang Wort gehalten: Wir haben vor der letzten Wahl 8.000

zusätzliche Lehrerstellen gefordert, haben aber 8.124 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen.

(Sören Link [SPD]: Wo ist denn das Unterrichtssicherungsgesetz, Frau Pieper-von Heiden?)

Es ist richtig, dass wir die Qualität unserer Schulen in NRW stärken, statt – wie SPD und Grüne – einfach Lehrerstellen streichen zu wollen und ein Einheitsschulsystem anzudrohen.

Wie unseriös die rot-rot-grüne Strukturdebatte statt Qualitätsdebatte sogar von den eigenen Leuten beurteilt wird,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die redet von der Linkspartei! Sie sehnen sich ja nach der Linkspartei in diesem Parlament!)

zeigt ein kürzlich gehaltener Vortrag der Vorgängerin von Frau Schäfer, der früheren SPD-Schulministerin Frau Behler. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Immer wieder wird mit dem internationalen Vergleich argumentiert (OECD, GEW, SPD, Grüne, Linke usw.): Länder mit integrierten Schulsystemen wie Finnland haben gute Ergebnisse, Deutschland als Land mit einem gegliederten Schulsystem hat mäßige PISA-Ergebnisse, deshalb liegen die schlechten Ergebnisse Deutschlands am gegliederten Schulsystem. Diese Argumentation ist unseriös. ... Hier werden Korrelationen mit Kausalitäten verwechselt.

So Frau Behler, die frühere Schulministerin.

(Beifall von der FDP)

Auch äußert sich Frau Behler zur Leistungsdifferenzierung und erklärt – ich zitiere erneut mit Erlaubnis des Präsidenten:

Bereits seit Ende der neunziger Jahre liegen die Belege dafür vor, dass ein zu weitgehender Verzicht auf äußere Leistungsdifferenzierung jedenfalls bei älteren Schülerinnen und Schülern durch Binnendifferenzierung in heterogenen Lerngruppen nicht kompensiert werden kann.

(Beifall von der FDP)

Dies überfordert Schulen und Lehrkräfte. Schwächere Schülerinnen und Schüler werden zudem bei einer zu großen Leistungsspanne demotiviert, was wieder Konsequenzen für die Leistungsentwicklung hat.

– Bis hierher war das Frau Behler.

(Beifall von der FDP)

Das ist nicht gerade ein fachliches Lob von Frau Behler an Frau Kraft, Frau Schäfer und Frau Löhrmann.

In welchem unredlichem Fahrwasser sich gerade die Grünen mit ihren reinen Strukturdebatten inzwi-

schen bewegen, zeigen die offensichtlich falschen Äußerungen von Frau Löhrmann am letzten Wochenende. Auch uns sind sie aufgefallen. Sie behauptet nämlich, bei der Einführung der Einheitschule würden Hauptschule, Realschule und Gymnasien nicht zerschlagen. Offenbar hält sie die Bürger für sehr beschränkt. Glauben Sie denn im Ernst, wir brauchen doppelt so viele Schulen, wie wir heute haben?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Witzel hat doch eben von der sechsten Schulform gesprochen!)

– Ja, Frau Löhrmann, Ihnen ist die Debatte in den Veranstaltungen peinlich. Sie versuchen dort, Ihr wahres Ziel zu verschleiern. Das wird natürlich durchschaut.

(Sören Link [SPD]: Sie drücken sich doch vor jeder Debatte!)

Ich möchte Ihnen nicht haufenweise Zahlenkolonnen vortragen, sondern mich auf einige Aspekte der Großen Anfragen beschränken. Geld alleine kann ein Schulsystem nicht verbessern. Aber nur durch eine Erhöhung der Bildungsausgaben können wir im Zusammenhang mit anderen Maßnahmen die Qualität erreichen, um weltweit wieder in der Spitzengruppe mithalten zu können. Kein Bundesland in Deutschland gibt inzwischen in seinem Haushalt einen so hohen Anteil für Bildung aus wie Nordrhein-Westfalen, nämlich 40,5 % der Mittel.

(Beifall von der FDP)

Ständen zum Zeitpunkt des Regierungswechsels nur 144.955 Lehrerstellen zur Verfügung, so haben wir diese Zahl inzwischen auf über 152.000 Stellen erhöht, obwohl wir allein im Schuljahr 2010/2011 auch noch mehr als 2.500 Lehrerstellen aus ihren Vorgriffsstellen zurückgeben müssen, mit denen SPD und Grüne die Zukunft der Kinder und Jugendlichen unverantwortlich in den Würgegriff genommen haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir haben heute 6 % weniger Schüler bei real 5 % mehr Lehrerstellen als 2005. Das sind die belegbaren Fakten.

Meine Damen und Herren, der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte, betrifft die eigenverantwortliche Schule. Die SPD hat völlig zu Recht nach diesem wichtigen Aspekt der Schulpolitik gefragt. Die Studie „Bildungsautonomie: Zwischen Regulierung und Eigenverantwortung – Die Bundesländer im Vergleich“ belegt es schwarz auf weiß: Nordrhein-Westfalen steht hier an der Spitze der Bundesländer, und die gebetsmühlenartigen Behauptungen der Opposition, wir hätten den Freiraum der Schulen eingeschränkt, sind schlichtweg falsch.

Die FDP will die Freiheiten der Schulen mit einem Schulfreiheitsgesetz zukünftig noch weiter

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Freiheit der Schulen! Freiheit der Eltern! Beides haben Sie eingeschränkt!)

stärken. Die Antworten der Großen Anfrage zeigen bereits heute deutlich: Wir sind auf dem richtigen Weg, aber Eigenverantwortung und Qualitätssicherung bedingen einander. Wir sichern Qualität. Wir schaffen Freiräume. Wir entwickeln die Schulen im bestehenden System weiter. Wir führen keine rückwärts gewandten Strukturdebatten, sondern stärken die Schulen für unsere Kinder und unsere Jugendlichen. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Jetzt hat Frau Schulministerin Sommer für die Landesregierung das Wort.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es hat eine legendäre Schulausschusssitzung gegeben. Es war die 82. Sitzung am 10. Juni 2009, und da dachte ich: Jetzt haben sie es verstanden, jetzt ist der Groschen gefallen. Nach langer Beratung und viel Aufregung sagte Frau Beer – ich zitiere das sehr gerne –:

Niemand sage, dass es unwahr sei, dass knapp 7.000 neue Lehrerstellen im Haushaltsplan stünden.

Wir haben eben gehört, dass Herr Link jemand ist, der gut rechnen kann. Er hat es dann auch bestätigt. Insofern dachte ich: Na ja, jetzt haben wir einen gemeinsamen Anfang. – Dann änderte sich aber Ihre Taktik. Sie haben nicht mehr bestritten, dass es die Stellen gibt, sondern gesagt: Die sind überhaupt nicht besetzt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Brauchen Sie jetzt schon die Opposition als Unterstützung? Um Sie muss es schlecht bestellt sein!)

Das hat sich auch eben noch einmal in Ihren Ausführungen, Herr Link, gezeigt; ich möchte dazu gerne etwas sagen.

Lassen Sie mich allerdings vorweg eine Bitte äußern. Sie haben von den drei Schulen gesprochen. Wir können natürlich nur dann reagieren, wenn Sie so freundlich sind, uns diese auch zu benennen. Ich möchte das gerne nachprüfen lassen; im Anschluss an diese Debatte können wir das gerne machen.

Meine Damen und Herren, Sie, Herr Link, haben eben gesagt, die Stellen, die den Sozialindex betreffen, die Stellen, die Ihnen besonders wichtig seien, hätten wir einfach weggestrichen. Ich bestätige Ihnen heute noch einmal sehr gerne – das war schließlich auch eine Debatte im Schulausschuss –:

Wir haben keine Stellen gestrichen. Vielmehr haben wir sie verlagert. Die Stellen sind vor allen Dingen – das müsste Sie eigentlich freuen, weil immer wieder die Debatte darüber geführt wird, dass die Gesamtschulen benachteiligt werden – auf die Gesamtschulen und unsere Berufskollegs verlagert worden; das kann man auch nachlesen.

(Ute Schäfer [SPD]: Also sind sie bei den Grundschulen weg!)

Dann kam eine Frage zu pädagogisch sinnvollen Klassengrößen. Sie finden auf Seite 79 der Antwort auf die Große Anfrage, dass noch von 758 großen Klassen weniger die Rede ist. Ich darf Ihnen allerdings sagen, dass es jetzt eine neue Meldung gibt; ich kann Ihnen die Liste auch gerne zur Verfügung stellen. Inzwischen gibt es 1.237 Klassen weniger mit mehr als 30 Kindern.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP] und Bernhard Recker [CDU])

Ich denke, das ist ein Erfolg. Hier möchte ich weitermachen. Wir können zwar vieles verändern, aber das ist unsere Zielsetzung. Sie wissen ja: Wenn wir etwas versprechen, dann halten wir es auch.

Nun zu dieser Rechnung der Lehrerstellen, die nicht besetzt sind. Ich möchte Sie gerne mit ein paar Zahlen konfrontieren; das muss sein, damit man es versteht. – Wir haben von 2005 bis 2009 insgesamt 6.624 Stellen für öffentliche Schulen geschaffen. Im Vergleich zu den amtlichen Schuldaten 2005 bis zu den amtlichen Schuldaten 2009 haben wir einen Zuwachs von 5.155 Köpfen zu verzeichnen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Für zusätzliche Aufgaben!)

– Frau Beer, wait and see oder wait and hear! – Hinzu kommen 977 Lehrkräfte, die wir nach der Regierungsübernahme, aber noch vor der Erhebung der amtlichen Schuldaten 2005 auf die ersten 1.000 neuen Stellen eingestellt haben.

(Beifall von der FDP)

Sie können sich doch sicherlich noch daran erinnern: Wir haben sozusagen jede Woche eine Wasserstandsmeldung abgegeben: Jetzt sind es 800. Jetzt sind es 900 Lehrkräfte. – Diese 977 müssen wir dazurechnen. Es sind 5.155 plus 977, also insgesamt 6.132. Wir nähern uns.

Darüber hinaus hatten wir im ersten Schulhalbjahr 2009/2010 im Vergleich zu 2005 ein Plus von 1.460 kapitalisierten Lehrerstellen vorwiegend im Ganztagsbereich. Das wollen wir doch auch. Wir wollen den Schulen diese Freiheit geben, und wir müssen gerade im Ganztag darauf abheben.

Wenn man hier nun unterstellt – das kann man tun –, dass hinter jeder Kapitalisierung ein Kopf steckt, ergeben sich 7.592 Köpfe. Dazukommen 100 Stellen, die mit Personal besetzt sind, das nicht in den amtlichen Schuldaten erfasst wird, zum Beispiel die

Fachberater, zum Beispiel die Qualitätsprüfer, zum Beispiel die Schulpsychologen. In der Summe ergeben sich damit mindestens 7.692 Köpfe, das heißt gerundet 7.700 Köpfe. Das ist die Zahl, und es ist mir außerordentlich wichtig, diese hier zu nennen, damit es zu keinem Missverständnis kommt.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir haben hier über die Zahlen des laufenden Schuljahres gesprochen. Für das kommende Schuljahr haben wir noch einmal draufgesattelt. Wir haben mit dem Haushalt 2010 insgesamt 8.124 zusätzliche Lehrerstellen bereitgestellt. Das ist die Zahl, die für das Schuljahr 2010 von Belang ist. Auf die genauen Daten müssen wir einfach noch warten. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Diese werden im Oktober 2010 vorliegen – so wie jedes Jahr. So viel zunächst einmal zu Ihren Fragen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Kollegin Schäfer von der SPD-Fraktion erhält nun das Wort.

Ute Schäfer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Es ist schon eine interessante Debatte, in der es wieder einmal sehr um Zahlen geht.

Frau Pieper-von Heiden, als Herr Link die drei Schulen genannt hat, haben Sie gesagt: Ja, drei Schulen. – Aber als wir letztes Jahr 6.200 Schulen nach den exakten Daten mit Ihren eigenen Angaben abgefragt haben, war das auf einmal nicht richtig?

(Lachen von der SPD)

Verstehen Sie gar nicht mehr, wo der logische Zusammenhang ist?

(Widerspruch von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir fragen es für jede einzelne Schule ab und ermitteln, dass bei 3.200 Schulen 5.000 Lehrer fehlen. Herr Link hat exemplarisch drei Schulen benannt, wo das auch der Fall war. Sie sagen dazu: Na ja, drei Schulen. – Es sind exakt 6.200, von der Landesregierung letztes Jahr beantwortet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

3.200 waren mit 5.000 Stellen unterbesetzt. Sie kommen mir hier mit einer verqueren Logik.

(Widerspruch von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Dazu sage ich gleich noch etwas.

Ich will außerdem noch etwas zum modernsten Schulsystem Deutschlands sagen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Der Welt!)

Mit dieser Ankündigung sind Sie 2005 angetreten. Wenn das Schulsystem so modern ist, frage ich mich, warum die FDP heute die Katze aus dem Sack gelassen hat und in Nordrhein-Westfalen die sechste Schulform einführen will.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Witzel, ich dachte, ich höre nicht richtig. Es ist doch unglaublich, was Sie uns heute erzählt haben.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Widerspruch von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Insofern muss ich wirklich sagen: Dieses Dokument, das Sie uns als Große Anfrage vorgelegt haben, ist nichts anderes als eine Blackbox, weil Sie nämlich entweder vernebeln, keine Auskunft geben, auf alte Dokumente verweisen oder es so differenziert aufschreiben, dass man Mühe hat, die Dinge wieder zusammenzufügen.

Ich bin aber für eine Zahl dankbar, die Herr Hollstein eben genannt hat. Er sagte: Es steht drin, dass bis zum Jahr 2010/2011 9.200 Lehrerstellen aus den Demografierenditen umgesetzt worden sind. – Herr Hollstein, wissen Sie, was wir gefragt haben? Wir wollten wissen, was die Landesregierung denn bis zum Jahr 2015/2016 machen will. Darauf gibt die Landesregierung keine Antwort. So viel zu Ihren Demografiegewinnen! Wir hatten schon 12.000 Stellen bis 2013 vorgesehen. Sie bleiben bei 9.200 stecken. Das haben Sie uns heute schwarz auf weiß vorgelegt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt kommen Sie mir nicht damit, dass wir 16.000 streichen wollten. Wir haben 12.000 eingesetzt, Sie bis jetzt nur 9.200 ohne eine Option für die Zukunft.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von Josef Hovenjürgen [CDU] und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Ich komme zu den kleinen Klassen. Herr Link hat schon einiges zu den kleinen Klassen gesagt. Wenn die Wähler in Nordrhein-Westfalen wissen möchten, was Sie in der nächsten Legislaturperiode vorhaben, wäre es angemessen gewesen, in der letzten Sitzung des Schulausschusses zumindest die Verordnung zu § 93 Schulgesetz vorzulegen,

(Beifall von der SPD)

in der genau steht, was Sie im nächsten Schuljahr machen werden. Diese Verordnung haben Sie uns nicht vorgelegt. Sie haben keinen Bericht zur Unterrichtsversorgung vorgelegt – mit anderen Worten: Sie sagen den Menschen in Nordrhein-Westfalen gar nichts. Das nenne ich Wahlbetrug und Wähler-täuschung.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der CDU)

Das wird mit Ihrer Großen Anfrage mehr als deutlich.

Ich will noch einen anderen Punkt aufgreifen, den ich ganz interessant finde. Sie haben gesagt, Sie könnten keine Antwort darauf geben, wie durchlässig das Bildungssystem denn eigentlich ist. Das wollten wir immer so gerne wissen, weil Sie die Klassenlehrer gebeten haben, halbjährlich zu überprüfen, wie denn der Aufstieg in die nächsthöhere Schulform möglich ist. Das sollte in Klasse fünf und sechs geschehen. Ich weiß nicht, ob das in Klasse sieben auch so sein sollte.

Sie haben gesagt: Diese Angaben erheben wir gar nicht. Eine Kleine Anfrage von mir haben Sie auch nicht beantwortet. In der Großen Anfrage haben Sie die Zahlen nicht erhoben. Ich will Ihnen die Zahlen vorlesen, damit wir sie anschließend mit der Statistik vergleichen können: 2005/2006 gab es 704 Übergänge von der Haupt- zur Realschule. 2008/2009 waren es 612. Es gab 2005/2006 519 Übergänge von der Realschule zum Gymnasium, unter Ihrer Verantwortung waren es 502. Das sind kleine Zahlen, die aber deutlich machen, dass Sie immer vernebeln,

(Beifall von den GRÜNEN)

keine klaren Auskünfte geben und mit Ihrer Durchlässigkeit schon längst gescheitert sind.

(Beifall von der SPD)

Es ist also ganz klar: Mit den kleineren Klassen täuschen Sie die Menschen.

(Widerspruch von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Sie zeigen in Ihrer Großen Anfrage nicht auf, was Sie denn wirklich machen werden. Sie haben nur an einem Punkt die Katze aus dem Sack gelassen, nämlich was die 9.200 Stellen aus Demografiegewinnen angeht. Das ist hier dokumentiert. Sie machen keine Aussage für die Zukunft. Das steht dort wortwörtlich drin. Damit ist die Debatte an dieser Stelle erledigt – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Widerspruch von Josef Hovenjürgen [CDU])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Recker. Bitte schön.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU] – Gegenruf von Ute Schäfer [SPD]: Schauen Sie doch mal in die Große Anfrage!)

Bernhard Recker (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die letzten fünf Jahre haben dem Land Nordrhein-Westfalen verdammt gut getan.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von SPD und GRÜNEN – Ursula Meurer [SPD]: Das

sehen die Leute aber ganz anders! – Bodo Wißen [SPD]: Bin ich denn hier in Bayern?)

Der letzte Beweis dafür ist: Laut eines Vergleichs des Instituts für Wirtschaft in Köln, der die Reformanstrengungen der einzelnen Bundesländer gegenüberstellt, nimmt Nordrhein-Westfalen die Spitzenposition der reformaktiven Länder ein.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das sagt doch nichts über die Qualität aus!)

Meine Damen und Herren, Frau Schäfer, davon haben Sie geträumt. Denn Reform bedeutet Fortschritt und Wege in die Zukunft.

(Ute Schäfer [SPD]: Schildern Sie mal die Ergebnisse! Das ist Platz 15!)

– Frau Schäfer, Sie sollten nach dem, was Sie in Ihren Jahren geleistet haben, wirklich schweigen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir sind auf einem guten Weg. Das haben die Antworten der Ministerin gezeigt. Nur einige wenige Fakten: Wir haben die Ausgaben im Schulbereich um 2 Milliarden € gesteigert. Mittlerweile ist der Haushalt des Ministeriums mit mehr als 26 % der größte Einzelhaushalt.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Frau Pieper-von Heiden hat schon gesagt, dass wir im Grunde genommen mit 40,5 % der Ausgaben an der Spitze aller Bundesländer liegen. Das verdeutlicht die Priorität der Bildung für die CDU und für diese Koalition.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir haben rückläufige Schülerzahlen nicht dafür genutzt, Lehrer einzusparen. Wir haben Lehrerstellen dazu genutzt, um beispielsweise Unterrichtsausfall zu reduzieren, eine individuelle Förderung zu ermöglichen oder um den Ganzttag massiv auszubauen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, Frau Beer, trotz sinkender Schülerzahlen und demografischer Effekte haben wir nicht nur die Demografiegewinne im System, sondern genau 8.124 neue Stellen. Das ist anders als bei Rot-Grün.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Sie decken nur den zusätzlichen Bedarf ab!)

Frau Schäfer, Sie können nun wirklich nicht bestreiten, dass Sie es damals als Erfolg verkauft haben, statt 28.000 Stellen nur 16.000 Stellen zu streichen. Das steht im Protokoll, meine Damen und Herren. Das kann jeder nachlesen. So war es damals.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen zu den Lehrerstellen. Ja, es stimmt, Frau Beer: Wir können einige Stellen nicht besetzen.

(Ralf Witzel [FDP]: Alles gekannt auch früher von Rot-Grün!)

Wir haben sie im Haushalt zur Verfügung gestellt. Aber die Lehrer, Frau Beer, die jetzt eingestellt werden müssten, hätten mit dem Studium vor fünf bis sechs Jahren beginnen müssen.

(Beifall von der CDU – Ralf Witzel [FDP]: Das ist grüne Realpolitik!)

Ich glaube, Sie kennen die damalige Situation. Jahre-, fast jahrzehntelang haben diese Lehrer absolut keine Chance gehabt.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das war zum Teil unwürdig: immer nur für ein Jahr. Dann mussten sie zum Arbeitsamt gehen. Dann wurden sie wieder neu eingestellt. Wer soll dann diesen Beruf ergreifen, Frau Beer?

(Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Daran haben Sie nichts geändert!)

Ich stelle eine zweite Frage: Wer hat denn den Beamtenstatus infrage gestellt, Frau Beer? Auch das muss man fragen. Auch das stand doch im Wahlprogramm.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Es geht um Zahlen!)

Diese Anreize haben Sie geschaffen, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Recker, gestatten Sie ...

Bernhard Recker (CDU): Nein.

Vizepräsident Edgar Moron: Keine Zwischenfrage?

Bernhard Recker (CDU): Nein.

Vizepräsident Edgar Moron: Gut.

Bernhard Recker (CDU): Ich komme zu etwas ganz Wichtigem. Das Thema der individuellen Förderung, meine Damen und Herren, zieht sich wirklich wie ein roter Faden durch den Unterricht.

Ich muss sagen: Ich bin den Verantwortlichen im Ministerium äußerst dankbar. Wir haben gerade eine Anhörung im Schulausschuss gehabt. Das war ein Musterbeispiel, wie sich Schulen wirklich weiterentwickeln. Das war einfach klasse. Wir haben es aus der Praxis gehört. Darunter waren sogar Hauptschulen, Frau Beer. Was an den Schulen

geleistet wird, ist wirklich sensationell. Wie man das den anderen Schulen weitergibt, ist wirklich das Gütesiegel. Individuelle Förderung ist eine Erfolgsgeschichte, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Wir bauen – auch das wissen Sie – den Ganztagsmassiv aus. Vorhin sagte Frau Hendricks – das war heute Nachmittag wirklich der Alptraum –, die anderen Schulen hätten keinen Ganztagsmassiv gewollt.

(Heiterkeit von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Das war abenteuerlich. Seit Jahren und Jahrzehnten haben die eingefordert, zumindest den Hauptschulen die Chance zu geben. – Nie gab es eine Chance.

(Ralf Witzel [FDP]: Immer nur rot-grüne Gesamtschulprivilegien!)

Dann wagt es Frau Hendricks zu sagen, dass die Schulen im Grunde genommen überhaupt keine Anträge stellen. Ich weiß nicht, in welcher Welt diese Frau lebt.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich am Ende der Debatte festhalten: Unsere Schulen haben in den vergangenen Jahren unheimlich viel geleistet. Dafür gebühren den Lehrerinnen und Lehrern unsere Anerkennung und unser Dank. Gerade am Ende dieser Periode möchte ich das für die CDU-Fraktion noch einmal sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Statt wilder Reformen sollen die Schulen in den kommenden Jahren Zeit haben, die Reformen wirken zu lassen und sie weiter umzusetzen. Dabei werden wir sie weiterhin unterstützen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Die letzten Jahre waren gute Jahre für die Bildung in Nordrhein-Westfalen. Es war die Periode der Erneuerung und Reformen. Ich kann Ihnen versprechen: Das war fünf Jahre so, und das wird fünf Jahre und noch viele Jahre länger bleiben. Dafür werden wir arbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Bodo Wißen [SPD]: Wie lange wollen Sie denn noch erneuern?)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Recker. – Jetzt hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den Aspekten, die von der Opposition angesprochen worden sind, kann ich noch einmal etwas sagen, was die Schulstrukturfrage angeht. Wir wollen keine intakten be-

stehenden Schullandschaften gefährden oder zerschlagen – anders als Sie.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Später!)

Wir wollen aber sehr wohl demografische Entwicklungen in den Blick nehmen und deshalb mit mehr Flexibilität dafür sorgen, dass dort, wo neue Lösungsansätze notwendig sind, dies ein zusätzlicher Weg zu den vorhandenen Schulformen ist.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das scheint Ihnen aber sehr viel Angst gemacht zu haben!)

Nachgerade scheinheilig, Frau Beer, ist das, was Sie zum Sozialindex vorgetragen haben.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Dazu habe ich gar nichts gesagt!)

Wir haben zu Zeiten rot-grüner Verantwortung als bürgerliche Fraktionen immer wieder Anträge gestellt, dass die Schulen, die besonders schwierige Aufgaben wahrnehmen müssen, zusätzliche Ressourcen bekommen, weil man eben nicht jeden über einen Kamm scheren will, wie Sie das in Ihrer nivellierten Einheitsgesellschaft bzw. in Ihrem Gesellschaftsbild so gern machen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Meine Güte, ist das neurotisch, oder wie?)

Genau das funktioniert nicht. Sie – SPD und grüne Linkspartei – haben diese Anträge entsprechend abgelehnt.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: In diesem Plenum gibt es keine Linkspartei!)

Jetzt stellen Sie sich, nachdem wir die Stellen nach Sozialindex geschaffen haben und sie der demografischen Entwicklung anpassen, hierhin und kritisieren das.

(Zuruf von den GRÜNEN: Herr Witzel möchte an der Regierung bleiben! Deswegen beschwört er die Linkspartei!)

Ich glaube, Herr Link möchte eine Frage dazu stellen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Link hat sich nicht gemeldet.

Ralf Witzel (FDP): Doch.

Vizepräsident Edgar Moron: Jetzt hat er sich gemeldet. Vorher hat er sich nicht gemeldet. Er hat den Finger gehoben, aber er hat sich nicht bei mir eingedrückt. Tut mir leid, dass ich Ihnen das so sagen muss. Bitte schön.

Sören Link (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Herr Witzel, dass Sie die Zwischenfragen zulassen.

Ich habe immer eingeräumt, dass der Weg des Sozialindex ein richtiger Weg ist. Ich habe genauso immer eingeräumt, dass die Stellen dringend benötigt werden.

Würden Sie umgekehrt einräumen, dass die Stellen, die eigentlich zusätzlich den Schulen zur Verfügung stehen sollten, ihnen nicht zusätzlich zur Verfügung gestanden haben, und dass es jetzt den Schulen enorm wehtut – in Duisburg geht es um 15 Lehrerstellen, die abgebaut werden –, diese zusätzlich eingepflanzten Stellen wieder abgeben zu müssen? Würden Sie das zugestehen?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die Frage ist nicht ideologisch genug! Darauf kann er nicht antworten!)

Ralf Witzel (FDP): Ich gestehe Ihnen zu, dass jede Schule, die eine Anpassung ihrer Lehrstellenberechnung nach unten hin hat, sich über diesen Umstand nicht freuen wird, weil selbstverständlich immer mehr Förder- und Personalressourcen von den Schulen gewollt werden.

Ich sage Ihnen aber auch, Herr Kollege Link: Wenn es eine solche Schülerzahlentwicklung gibt – es findet eine demografische Anpassung statt, wobei eigentlich nach dem demografischen Rückgang an diesem speziellen Standort, der betroffen ist, stärker in der Anpassung der Lehrstellen in Relation zu der Schülerzahl gehandelt werden müsste –, kann sich die Schule im Vergleich zu anderen Standorten nicht beschweren.

Wenn die konkrete demografische Entwicklung an einem Standort so ist, dass die Schule bei fairer Betrachtung von Relationswerten eigentlich zwei Stellen abgeben müsste, sollte sie eine von zwei Stellen behalten, damit es eine faire Verteilung im Vergleich zu anderen Standorten gibt. Das halte ich in der Tat für sachgerecht.

Deshalb, Herr Kollege Link, würde ich Ihnen empfehlen, sich den Gesamteffekt anzuschauen. Es hat immer Situationen gegeben – das war zu rot-grünen Zeiten so; dazu finden Sie Einzelbeispiele natürlich auch in schwarz-gelber Verantwortung bei fast 7.000 Schulstandorten landesweit in Nordrhein-Westfalen –, in denen temporär an der einen Schule jemand neu gesucht wird, während die andere Schule einen Überhang hatte, weil sich Schülerzahlen auch mal verschoben haben. Diesen Ausgleichsprozess, diesen Anpassungsmechanismus zwischen Schulstandorten gibt es immer mal. Für mich ist entscheidend: Wie sieht es unter dem Strich aus?

Wir haben den Sozialindex in einer Größenordnung von rund 1.000 Stellen bewusst als Kriterium angelegt, was wir bereits in der letzten Legislaturperiode eingefordert haben, was aber leider, Kollege Link, von Ihrer Fraktion zusammen mit den Stimmen der

grünen Linkspartei in diesem Landtag abgelehnt worden ist. Das haben wir in der Tat bedauert,

(Zuruf von Sigrud Beer [GRÜNE])

zumal Sie in der Kinderkommission in dieser Legislaturperiode als SPD ausdrücklich unserem Vorschlag gefolgt sind, dieses von uns eingeführte Instrumentarium auch für die Zukunft als positiv und wünschenswert für Schulen und darüber hinaus auch für Kindertagesstätten festzuschreiben. Insofern danken wir Ihnen, dass Sie einräumen,

(Sören Link [SPD]: Darum streichen Sie da die Stellen! Das ist doch widersinnig!)

dass wir hier ein gutes Instrumentarium entwickelt haben, und möchten Sie ermuntern, unseren zukünftigen Haushaltsvorschlägen dann Ihre Zustimmung zu erteilen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. – Durch die Zwischenfrage hat sich natürlich die Redezeit verdoppelt. Das muss man wissen, wenn man so etwas macht. – Bitte schön, Frau Ministerin, Sie haben das Wort. Herr Witzel hat die Chance genutzt. Das ist sein gutes Recht.

(Zurufe von der CDU)

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Wir haben offensichtlich schönes Wetter. Es gibt keinen Nebel. Deswegen möchte ich ein paar wirklich gute Botschaften ins Land hinaustragen.

Meine Damen und Herren, die Lage der Schulen in Nordrhein-Westfalen ist so gut wie nie zuvor.

(Beifall von CDU und FDP)

Noch nie gab es so wenige Sitzenbleiber. Noch nie gab es so viele Aufsteiger. Noch nie gab es so viele Schüler, die ihr Abitur ansteuern und dann so gut abschneiden.

(Zuruf von Sigrud Beer [GRÜNE])

Ehe Sie Ihre Augenbrauen hochziehen müssen, liebe Frau Beer: Alle Schulformen sind daran beteiligt. Noch nie gab es so viel Ganztage. Noch nie gab es so wenig Unterrichtsausfall. Nirgendwo in der Bundesrepublik sind Schulen unabhängiger als in Nordrhein-Westfalen. Nirgendwo in der Bundesrepublik sind Schulen so innovativ wie bei uns in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Und die Zahl der Jugendlichen – und das ist eine Größe, die wichtig ist – ohne Schulabschluss sinkt. Da sind wir im Ländervergleich ganz oben. Nur noch Baden-Württemberg liegt vor uns. All das, was

ich Ihnen gesagt habe, ist nachzuweisen, ist zu überprüfen und ist damit unstrittig.

Meine Damen und Herren, das ist eine kleine Bilanz. Ich könnte das noch weiter ausführen. Ich tue es nicht. Aber es ist unsere Bilanz. Und wenn ich sage „unsere Bilanz“, dann meine ich an dieser Stelle auch die Zigttausend Lehrerinnen und Lehrer, die diese Bilanz erarbeitet haben und die die Ärmel hochgekrempt haben. Vielen herzlichen Dank dafür!

(Beifall von CDU und FDP)

Gehen wir aber bitte mal auf die andere Seite! Ich nehme Sie mit. Wir haben heute schon verschiedentlich gehört, Frau Schäfer, Sie mussten – Sie haben das auch bestätigt – 16.000 Stellen streichen. Wenn man streicht und das veröffentlicht, dann bewerben sich auch keine Lehrerinnen und Lehrer, denn dann haben sie keine Zukunftsperspektive.

Gucken wir uns an, wie das ausgesehen hätte, wenn Sie noch weiter in dieser Streich- und Nicht-Einstellungsphase geblieben wären:

Es gäbe auf jede Lehrerstelle zwei Schüler mehr. Es gäbe immer noch 5 Millionen Stunden Unterrichtsausfall. Es gäbe mehr Wiederholer, weniger Durchlässigkeit. Denn wo bleibt die individuelle Förderung, wenn man keine Lehrer hat? Es gäbe keinen Englischunterricht. Es gäbe keine neuen gebundenen Ganztagschulen. Es gäbe den Ganztage nur einseitig in der Gesamtschule. Es gäbe weniger kleine Grundschulen und Hauptschulen. Es gäbe keinen deutlichen Anstieg des gemeinsamen Unterrichts für Kinder, die es schwerer haben. Es gäbe keine zusätzlichen 75 Schulpsychologen im Landesdienst. Und es gäbe auch keine Schulverwaltungsassistenten zur Entlastung der Schulleitungen.

Meine Damen und Herren, diese Liste ließe sich fortsetzen. Ich darf Ihnen am Ende dieser Debatte sagen, meine Damen und Herren, Frau Schäfer, und Sie wissen es selbst: Diese 16.000 Lehrerstellen, die Sie hätten streichen müssen, die werden Sie nicht los. Die kleben an Ihnen wie Pech.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wenn wir im Schuljahr 2010/2011, vorweisen können, dass wir über 8.000 Lehrerinnen und Lehrer „geschaffen“ haben, dann sind das mit den 16.000 24.000. Dann mache ich Ihnen noch einmal die Rechnung auf. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Ich schließe die Beratung und stelle fest, dass die **Großen Anfragen 40 und 42 erledigt** sind.

Wir kommen zu:

3 Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren („Studienbeiträge“) (Studiengebührenabschaffungsgesetz – StGAG)

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10144

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft,
Forschung und Technologie
Drucksache 14/10861

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Dr. Brinkmeier das Wort.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die politische Diskussion um die Studienbeiträge hat uns schon vor fünf Jahren im Wahlkampf beschäftigt, und sie beschäftigt uns auch jetzt wieder, aber unter anderen Vorzeichen. Jetzt haben wir sie, und wir können über die Ergebnisse sprechen.

Und wir haben noch eine Besonderheit, denn die Vehemenz, mit der sich Rot und Grün seinerzeit gegen Studiengebühren ausgesprochen hatten, ist etwas abgeflacht. Wir beobachten hier offensichtlich, und zwar in mehreren Akten, etwas, was man auch als Rückzugsgefecht sehen könnte.

Ich kann mich noch gut an die Aussagen der Opposition vor allem zu Beginn der Wahlperiode erinnern, die da lauteten: Studienbeiträge bringen nichts. – Rot-Grün hat das viele Jahre gesagt. Aber: Es fällt auf, Sie sind immer leiser geworden, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün.

(Svenja Schulze [SPD]: Sie können immer schlechter hören!)

Denn die Verbesserungen an den Hochschulen sind kaum zu verbergen; sie sind wirklich überall sichtbar. Wer davor die Augen verschließt, der macht das aus Absicht. Es sind Pi mal Daumen mittlerweile 1 Milliarde € ins System geflossen. Man kann natürlich gar nicht an den Verbesserungen vor Ort an den Hochschulen vorbeigehen. Dort, wo Studienbeiträge erhoben werden, wird es eindeutig besser. Der Unterschied zu den Hochschulen in anderen Bundesländern wird immer deutlicher werden.

Das haben Sie auch tatsächlich registriert. Deswegen sind Sie zum zweiten Akt Ihres Rückzugsgefechts übergegangen. Sie haben angekündigt: Ja, wir schaffen die Studienbeiträge ab. – Das ist zu-

mindest das, was Sie auch noch in der letzten Ausschusssitzung gesagt haben. Die Frage ist bloß: Wann?

Herr Schultheis, in Ihrer letzten Presseerklärung heißt es: Die Studienbeiträge werden nach der Wahl abgeschafft. – Erklären Sie in Ihrem Beitrag gleich doch bitte einmal, wann Sie das machen wollen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: In der Wahlnacht!)

Wollen Sie das am 10. Mai machen, wenn Sie dann regieren sollten – was wir natürlich nicht hoffen –, oder machen Sie das, wie es Frau Kraft in Zeitungsinterviews und auch in einem Lesergespräch mit einer Zeitung gesagt hat, zur Mitte der nächsten Wahlperiode? Es müssen doch wohl offensichtlich irgendwelche Nachdenklichkeiten in Ihren Reihen entstanden sein, dass man diese Beiträge wahrscheinlich doch nicht so einfach abschaffen kann und auch nicht will. Denn Sie wissen genau, Sie riskieren einen riesigen Ärger an den Hochschulen, und zwar nicht nur mit den Hochschulleitungen, sondern auch mit den Studierenden, weil sich die Studienbedingungen dann drastisch verschlechtern werden.

(Beifall von der CDU)

Also bitte, Herr Schultheis, sagen Sie uns, wann das nach Ihren Plänen geschehen soll.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Sie werden gleich die Gelegenheit haben, darauf zu antworten. Bitte reden Sie nicht wieder um den heißen Brei herum, wie Sie es letzte Woche gemacht haben.

Dann kommen wir zum dritten Akt. Nun haben Sie, wie eben geschildert, also gemerkt, dass das nicht so einfach geht mit dem Abschaffen. Daraufhin haben Sie verkündet: Wir finanzieren das aus Haushaltsmitteln. Nur: Die Krux an der Geschichte ist, dass auch das nicht so einfach ist. Wenn Sie die Gelder aus den Studienbeiträgen durch Haushaltsmittel ersetzen wollen, dann wären das wieder Schulden, wäre es ein weiterer Marsch in den Schuldenstaat. Sie können natürlich so vorgehen. Wenn Sie das allerdings tun, werden wir den Finger in die Wunde legen und darauf hinweisen, dass Sie Schulden machen wollen.

(Karl Schultheis [SPD]: Jetzt haben die Studierenden die Schulden am Bein! Die Studierenden müssen Schulden aufnehmen!)

Gesetzt den Fall, Sie machen diese Schulden, Herr Schultheis, Sie nehmen die entsprechende Summe einfach aus Haushaltsmitteln, dann ist das – das wissen Sie auch; Sie haben durch Ihre Wortwahl versucht, das ein bisschen anklingen zu lassen – kapazitätswirksam. Das bedeutet – ich erläutere es einmal für alle –: Es gibt dann zwar insgesamt mehr Geld oder das gleiche Geld, wie es jetzt durch Stu-

dienbeitragseinnahmen zur Verfügung steht, aber eben auch für mehr Studierende. Es gibt also keine bessere Lehre für die Studierenden, sondern einfach nur mehr Geld für mehr Studierende. Pro Kopf bleibt alles gleich. Also: Keine Verbesserung von Studium und Lehre. Das wissen Sie.

Ich beziehe mich als Beispiele einmal auf Hessen und das Saarland. Die Ministerpräsidenten Koch und Müller sind handwerklich zigfach besser, als Sie es sind. Wenn selbst die es noch nicht geschafft haben, eine solide Gegenfinanzierung darzulegen, ...

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist ja eine tolle Erkenntnis!)

– Sie haben das letzte Woche ausweichend beantwortet, Herr Schultheis.

(Karl Schultheis [SPD]: Haben Sie da angerufen?)

– Ja, ich habe mit ihnen gesprochen. – Ich habe Sie, Herr Schultheis, gefragt: Wieso ist das nicht kapazitätswirksam? – Darauf haben Sie, Herr Schultheis, geantwortet: Ja, das machen die CDU-Kollegen in Hessen und im Saarland auch. – Sie haben also keine Antwort. Sie wissen es nicht. Sie haben keine Ahnung. Sie sind handwerklich grotenschlecht.

(Beifall von der CDU)

Beweisen Sie das Gegenteil, indem Sie gleich hier im Plenum vortragen, wie Sie das darstellen wollen. Ich sage Ihnen: Sie bereiten hier einen gigantischen Wahlbetrug vor. Sie werden die Studienbeiträge nämlich beibehalten, wenn Sie regieren würden. Letzteres wollen wir verhindern, und das werden wir auch verhindern.

(Karl Schultheis [SPD]: Schauen wir mal!)

Sie haben keine Chance, nach der Wahl an dem System etwas zu ändern. Das wissen Sie. Wenn Sie eine bessere Antwort haben, dann liefern Sie sie hier. Hier im Plenum ist der Platz dafür. Sie können es nicht. Sie haben keine Ahnung, wie Sie das lösen wollen.

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist eine deterministische Weltanschauung, die Sie da haben!)

Noch einmal: Wider besseres Wissen wollen Sie versuchen, die Studienbeiträge abzuschaffen. Also: kein Plan. Und das Vorhaben ist außerdem ganz klar studierendenfeindlich.

Der Versuch der Grünen, einen Gesetzentwurf zu machen, ist zudem leider handwerklich misslungen. Sie müssten 10 Milliarden € aufbringen, um aus Zinserträgen einen solchen Fonds zu finanzieren. Das wissen Sie auch. Klappt nicht, schlecht gemacht, wirklich schlechte Note. Sie bringen es da nicht. Wir bleiben dabei: Wir wollen es bei dem guten System der Studienbeiträge belassen, auch

nach der Wahl. Wir werden das auch schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Brinkmeier. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Brinkmeier, Sie haben ein sehr deterministisches Geschichts- und Weltbild. Ich bin immer davon ausgegangen, dass Geschichte offen ist und insofern all das, was menschliches Werk ist, auch rückgängig gemacht werden kann.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das gilt insbesondere für die Studiengebühren, die Sie eingeführt haben.

Sie haben gefragt: Wann soll dies geschehen? – Wir hätten heute eine erste Chance, es gemeinsam zu tun – dann wäre es erledigt –, indem wir dem Gesetzentwurf der Grünen zustimmen.

(Beifall von Heike Gebhard [SPD])

Das wäre die erste Variante. Ich lade Sie und auch Herrn Witzel ein, dies zu tun.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Danke!)

Besser jetzt als später.

Aber es wird, wenn es eine neue Mehrheit gibt – und ich gehe davon, dass SPD und Grüne gemeinsam eine Koalition bilden werden –, eine der ersten gesetzgeberischen Maßnahmen des neuen Landtags sein, diese Studiengebühren, die Sie und Sie eingeführt haben, wieder abzuschaffen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Heike Gebhard [SPD]: War das klar genug? – Ralf Witzel [FDP]: Das geht ja nur mit Linksaußen, wenn Sie das wollen!)

– Nein. Wie gesagt, es stünde Ihnen auch immer frei, der SPD-Grünen-Mehrheit an die Seite zu springen. Das ist gar keine Frage. Aber warten Sie ab. Sie werden sehen, es wird eine SPD-Grüne Mehrheit hier im Landtag geben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Genau!)

Gerade an dieser Stelle, nämlich bei den Studiengebühren, passt kein schwarz-gelbes Blatt zwischen Rot-Grün.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Nein, Rot-Rot-Grün!)

– Das können Sie so oft mit Ihrer Plakatdiskussion ...

(Heike Gebhard [SPD]: Warten Sie mal die Entscheidungen der Wählerinnen und Wähler ab!)

Ich fand es sehr interessant, dass wir heute diese bildungspolitische Debatte entlang der Bildungskette geführt haben und sehen, dass dieser schwarze Faden der sozialen Selektion bei jedem Tagesordnungspunkt wieder ins Licht tritt, Herr Witzel,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

und zwar gerade auch an dieser Stelle, wo es um die Studiengebühren geht. Hier geht es um die Interessen der jungen Menschen in diesem Land,

(Ralf Witzel [FDP]: Bei niemandem hängen die Aufstiegschancen so von der sozialen Herkunft ab wie bei Rot-Grün!)

darum, dass sie nach ihren Fähigkeiten gefördert werden und auch nach ihren Fähigkeiten ein Studium aufnehmen können. Wir wollen, dass jeder junge Mann, jede junge Frau in diesem Land bestmögliche Abschlüsse erzielen kann und dies nicht durch Studiengebühren erschwert wird, Herr Witzel.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kuhmichel?

Karl Schultheis (SPD): Selbstverständlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Kuhmichel.

Manfred Kuhmichel (CDU): Schönen Dank, Herr Kollege Schultheis. Es geht auch ganz schnell. – Eine kurze Frage: Trifft es zu, dass wir, als wir nach der Wende 2005 die Regierung antraten, ein Studiengebührenmodell vorgefunden haben, für das Rot-Grün Verantwortung trug? Nach diesem Modell wäre das Geld, was erzielt worden wäre, in den Säckel des Finanzministers für irgendwelche Projekte im Land gegangen. Trifft es zu, dass wir dieses rot-grüne Studiengebührenmodell vorgefunden haben?

Karl Schultheis (SPD): Herr Kollege Kuhmichel, es gab ein Studienkontenmodell, aber dieses Studienkontenmodell erfasste keine allgemeinen Studiengebühren. Wir haben klare Aussagen dazu gemacht: Es wird kein Studienkontenmodell mehr geben. Das ist aus der Welt. Es wird nach der Wahl am 9. Mai keine Studiengebühren mehr geben –

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

ganz klar. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren. Dem ist so.

Wir werden auch gewährleisten, Herr Brinkmeier – Sie sind insofern ja wirklich in brennender Sorge –, dass das Finanzierungsmodell, das wir benötigen, um den Hochschulen eine Kompensation für diese Mittel zu bieten, so wasserdicht ist, dass die Gelder

auch aus Drittmitteln bereitgestellt werden können. Darauf können Sie sich verlassen. Dafür haben wir genügend Erfahrung und Kompetenz in unseren Fraktionen, hier ein Modell vorzustellen, das diesen Anforderungen gerecht wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir wollen auch – ich sage das noch mal ganz deutlich in Richtung der Fraktionen, aber auch der interessierten Öffentlichkeit – sicherstellen, dass diese Mittel, die den Hochschulen dann zusätzlich zur Verfügung gestellt werden, nicht kapazitätswirksam werden.

(Beifall von der SPD)

Denn wir wollen doch gerade, dass den jungen Leuten in den Bachelor-Studiengängen bessere Studienbedingungen geboten werden als bisher.

Wir alle wissen, dass gerade die Einführung der gestuften Studiengänge Bachelor und Master 15 % mehr Personal erfordert. Wir werden durch ein neues Gesetz, das die Studiengebühren abschafft, dafür sorgen, dass an den Hochschulen verlässlich und ohne prekäre Beschäftigungsverhältnisse neues Personal eingestellt werden kann. Dann sind die Hochschulen, die Rektorate und die Kanzler, die in der Anhörung nur diese Sorge vorgetragen haben, auf der sicheren Seite – einer sichereren Seite, als sie es jetzt sind, Herr Dr. Brinkmeier.

(Beifall von der SPD)

Wir haben in der Anhörung die Argumente erfahren, warum man für Studiengebühren sein kann. Die Rektorenkonferenzvertreter sowie die Vertreter und Vertreterinnen der Kanzlerinnen und Kanzler haben dazu ausgeführt. Aber diejenigen, um die es geht, nämlich die Studierenden, und die Organisationen, die sie vertreten – das Landes-ASten-Treffen, das Studentenwerk und das Hochschulinformationssystem, die mit Vertreterinnen und Vertretern dort anwesend waren –, haben deutlich gemacht, dass Studiengebühren selektiv wirken – gerade im Hinblick auf junge Frauen, die kein Studium aufnehmen, weil sie sich nicht verschulden wollen. Das ist ganz eindeutig.

(Svenja Schulze [SPD]: Ja!)

Es wird eine weitere Studie geben – es ist ganz interessant, dass sie noch nicht veröffentlicht worden ist –, eine Studie, die HIS erarbeitet und bei der wir erfahren werden, dass es einen Riesenrücklauf aus der Studierendenschaft gibt, was die Beantwortung dieser Anfrage angeht. Wir erwarten, dass diese Studie belegen wird, dass die Studiengebühren sozial selektiv wirken.

(Svenja Schulze [SPD]: Genau!)

Dafür brauchen wir diese Studie. Aber wir können das auch schon anhand der uns jetzt vorliegenden Zahlen feststellen, die zeigen, dass sich die Schere zwischen Studienberechtigten und denjenigen, die

ein Studium aufnehmen, immer weiter öffnet. Das können Sie nicht bestreiten.

(Beifall von der SPD)

Deshalb werden wir diesen Weg konsequent gehen.

Nochmals: Abschaffung unmittelbar nach den Wahlen am 9. Mai – eine der ersten gesetzgeberischen Maßnahmen –, Kompensation für die Hochschulen unter Bedingungen, die gewährleisten, dass diese zusätzlichen Mittel nicht kapazitätswirksam werden. Herr Brinkmeier, das sind zwei klare Antworten auf Ihre unklaren Fragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schultheis. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Dr. Dreckmann das Wort.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Was soll ich jetzt noch sagen? – Gegenruf von Karl Schultheis [SPD]: Wir wollen ein Signal setzen! So ist es!)

Dr. Ute Dreckmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Unruhe – Glocke)

Die FDP-Fraktion befürwortet Studiengebühren. Den Antrag der Grünen lehnen wir deshalb entschieden ab.

Mit dem Hochschulfreiheitsgesetz vom 1. Januar 2007 hat diese Regierung den Universitäten und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit gegeben, Studienbeiträge von maximal 500 € pro Semester zu erheben. Jede Hochschule kann also frei entscheiden, ob sie überhaupt Studiengebühren erhebt und, wenn ja, in welcher Höhe. Von der Möglichkeit, Studienbeiträge zu erheben, haben mittlerweile die meisten Hochschulen Gebrauch gemacht. Dadurch ist kein Rückgang bei der Studierendenzahl zu verzeichnen. Die Anzahl der Studierenden hat sich sogar erhöht.

Wenn Frau Kollegin Seidl in der letzten Ausschusssitzung am vergangenen Donnerstag beklagt, dass gerade Frauen und Angehörige bildungsferner Schichten die Aufnahme des Studiums kritisch sehen, sind das reine Vermutungen. Es gibt darüber keine verlässlichen Daten. Herr Schultheis hat vorhin auch noch mal gerade die Frauen angesprochen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Frauen unterschätzen sich noch immer. Viele Frauen suchen laut Meldung der „Ruhr Nachrichten“ vom 22. März, also von gestern, wegen familiärer und persönlicher Verpflichtungen noch immer ganz gezielt eine Teilzeitbeschäftigung oder sind mehr oder weniger gezwungen, eine solche anzunehmen.

Mit dieser Berufsperspektive macht sich Frau natürlich schon Gedanken darüber, ob sie studieren will oder nicht. Dies zu ändern, ist aber Sache der Frauenpolitik und Aufgabe der Schulen.

Ähnliches gilt für die bildungsfernen Schichten. Wenn die Aufnahme eines Studiums innerhalb der Familie nicht als selbstverständlich angesehen wird, kann dies ein Hindernis sein. Studienbeiträge sind es nicht. Die Studierquote in den bildungsfernen Schichten ist in den letzten Jahren zudem gestiegen, mehr gestiegen als in den bildungsnahen Schichten.

Wenn Studienberechtigte auf ein Studium verzichten, sehe ich das primär als Rechtfertigungsgrund für diese Entscheidung. Schon immer haben sich Studienberechtigte aus welchem Grund auch immer gegen ein Studium entschieden oder erst eine andere Ausbildung begonnen – entweder, um früher Geld zu verdienen, oder aus Unsicherheit, was sie überhaupt machen oder studieren wollen.

Nach einem „WAZ“-Bericht von gestern besagt eine HIS-Befragung, dass sich knapp jeder zweite Oberstufenschüler erst ein Jahr vor dem Abitur Gedanken über die berufliche Zukunft macht und sich sogar jeder zehnte ein halbes Jahr vor dem Abi noch nicht mit diesem Thema beschäftigt. Vor Einführung der Studienbeiträge wurde diese Entscheidungsfindungsphase gern mit der Aufnahme eines Studiums überbrückt. Die Wahl der Fächer war zweitrangig, bestenfalls orientierte man sich an den Schulnoten. Studienabschluss oder Abschlussart waren meist ungewiss.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Unglaublich! Ihre Einstellung zu jungen Menschen: Unvorstellbar!)

Bei dieser Art der Aufnahme eines Studiums können Studienbeiträge natürlich nachdenklich stimmen. Das ist auch richtig so, meine Damen und Herren.

Das Studienbeitragsgesetz in Nordrhein-Westfalen ist das sozialverträglichste in Deutschland. Wenn die Studierenden das ihnen zustehende Darlehen der NRW.BANK in Anspruch nehmen, müssen sie es erst nach einer zweijährigen Karenzphase nach Abschluss des Studiums zurückzahlen und auch nur bei hinreichendem Einkommen. Die zurückzahlende Darlehenssumme ist zusammen mit dem Darlehensanteil des BAföG auf einen Gesamtbetrag von 10.000 € begrenzt. Aufgrund dieser Regelung musste im vergangenen Wintersemester im Schnitt nur jeder Zweite den Studienkredit zurückzahlen, die andere Hälfte war komplett von der Rückzahlung der Studienbeiträge befreit.

(Svenja Schulze [SPD]: Immer noch zu viele!)

Die Behauptung in dem vorliegenden Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Studienbeiträge

würden zu sozialer Selektion führen, ist nicht belegbar und damit unseriös.

Meine Damen und Herren, die Studienbeiträge haben maßgeblich zur Verbesserung der Studienbedingungen an unseren Hochschulen geführt.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Zudem bieten Mittel aus Studienbeiträgen im Gegensatz zu Landesmitteln den Vorteil, dass sie nicht kapazitätsrelevant sind. Die Studienbeiträge sichern den Hochschulen jährlich zusätzliche Einnahmen von bis zu 280 Millionen € für die Verbesserung der Studienbedingungen und der Lehre. Diese Mittel brauchen die Hochschulen dringend. Wir dürfen den Hochschulen dieses Geld nicht wieder wegnehmen oder infrage stellen; denn unsere Hochschulen brauchen dringend finanzielle Planungssicherheit.

Wir Liberalen haben deshalb mit Freude gelesen, dass nun auch die SPD-Landes- und -Fraktionsvorsitzende Kraft erkannt hat, dass sie die Studiengebühren nicht von heute auf morgen streichen kann.

(Ralf Witzel [FDP]: Kraftlose Kraftmeierei!)

Frau Kraft hat noch in den „Ruhr Nachrichten“ vom vergangenen Mittwoch erklärt, sie möchte den Hochschulen das Geld aus Studienbeiträgen jedenfalls vorerst nicht wegnehmen, sondern erst in der Mitte der nächsten Legislaturperiode.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Sie hat nicht mit Schultheis gesprochen!)

– Eben. Sie hat nicht mit Herrn Schultheis gesprochen. Ich habe mich vorhin auch über die Meinungsfindung innerhalb der SPD gewundert.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Die ist eindeutig, Frau Kollegin!)

Denn bereits am vergangenen Donnerstag, also nur einen Tag später, haben SPD und Grüne in der Ausschusssitzung gemeinsam dem Antrag der Fraktion der Grünen zugestimmt. Ich möchte gern von Herrn Schultheis wissen, ob er die Aussage, die er heute getroffen hat, mit seiner Fraktions- und Landesvorsitzenden abgesprochen hat.

(Karl Schultheis [SPD]: Soll ich das beantworten? – Svenja Schulze [SPD]: Ja, hat er! Gucken Sie doch mal in unser Programm!)

Es wäre schön, wenn Frau Kraft auch hier wäre. Herr Schultheis, mir ist immer noch nicht klar geworden, woher Sie die Landesmittel bekommen und wie Sie die Kapazitätsrelevanz verhindern wollen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schultheis?

Dr. Ute Dreckmann (FDP): Ja, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident! Liebe Frau Kollegin, das ist keine Zwischenfrage, sondern eine Zwischenantwort. Ich möchte mit Ja antworten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nicht gestattet. – Vielen Dank, Herr Schultheis.

Bitte schön, fahren Sie mit Ihrer Rede weiter fort.

Dr. Ute Dreckmann (FDP): Ich sehe gerade, meine Redezeit ist zu Ende. Daher komme ich zum Schluss: Die FDP ist klipp und klar für die Studiengebühren.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Haben Sie sich das gerade überlegt, oder was?)

Den Antrag der Grünen lehnen wir deshalb klipp und klar ab. Die chronische Unterfinanzierung der nordrhein-westfälischen Hochschulen ist zum Glück vorbei und wird mit der FDP auch nicht zurückkehren.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie auch nicht!)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Dreckmann. – Für die Fraktion der Grünen spricht nun Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Keine Rückzugsgefechte, Herr Dr. Brinkmeier – das hat Ihnen der Kollege Schultheis gerade klargemacht. Ich hatte einen Augenblick lang vergessen, dass es sich um einen Gesetzentwurf der Grünen handelt, und war schon froh, dass wir mitmachen. Er hat deutlich gemacht, dass es nach dem 9. Mai kein Zurück gibt, sondern nur ein Vorwärts in Richtung Abschaffung, und zwar sofort.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das wollen wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf erreichen. Wir wollen das Studiengebührenexperiment von Schwarz-Gelb beenden. Fünf Jahre Chaos an den Hochschulen, fünf Jahre Diskussionen über die richtige Verwendung der Gebühren,

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Oh!)

fünf Jahre Verunsicherung bei den Studierenden und den Lehrenden, fünf Jahre Kommissionen, meine Damen und Herren, Gutachten, Studien, Petitionen, Demonstrationen, und Sie reden sich

die Welt in fünf Minuten wieder schön, Frau Dr. Dreckmann, und sagen: Wenn die alle nicht studieren wollen, dann ist das deren privates Problem.

(Zuruf von Sigrud Beer [GRÜNE])

Wir kennen von Ihnen, dass wir als Staat für gar nichts mehr zuständig sein sollen. Wenn die nicht studieren wollen, ist das ein privates Problem, weil sie so bildungsfern sind. Dann setzen wir noch die Studiengebühren von 1.000 € im Jahr obendrauf. – So stelle ich mir Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen eben nicht vor. Deshalb haben wir den Gesetzentwurf vorgelegt.

Die Anhörung hat aus unserer Sicht die Fronten im Ausschuss geklärt. Wir stehen auf der Seite der Studierenden, der GEW, der Personalräte, der Studentenwerke, also auf der Seite derjenigen, die sich insbesondere mit den sozialen Belangen der Studierenden auseinandersetzen. Das ist unsere Seite.

Eines möchte ich dabei klarstellen, meine Damen und Herren: Die Abschaffung der Studiengebühren ist für uns keine ideologische, sondern eine bildungspolitische Frage. Wir wollen bildungspolitisch einen anderen Weg.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir wollen die „Privat-vor-Staat“-Politik dieser Landesregierung beenden und wieder Verantwortung übernehmen. Der Staat hat die Verantwortung für die Hochschulen, die wir übernehmen wollen.

(Ralf Witzel [FDP]: Die Anfängerzahlen steigen!)

Weil wir für die Abschaffung der Studiengebühren sind, das Geld aber trotzdem an den Hochschulen bleiben soll, laufen Ihre Argumente ins Leere, Herr Dr. Brinkmeier. Sie haben wieder gesagt: Wenn wir die Studiengebühren abschaffen, dann fehlt den Hochschulen das Geld. Und das Geld wird an den Hochschulen ohne Anrechnung auf die Kapazitäten bleiben. Auch da gibt es kreative Möglichkeiten.

Natürlich sind mit den Studiengebühren an vielen Stellen sinnvolle Angebote entstanden – das ist doch ohne Zweifel der Fall –, die auch zur Verbesserung der Lehre beigetragen haben. Aber wir können auch nachvollziehen, wenn die Studierenden keine 1.000 € pro Jahr dafür bezahlen wollen, dass ihre Bibliothek jetzt abends zwei Stunden länger geöffnet hat. Meine Damen und Herren, dafür ist der Staat zuständig und muss das garantieren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Brinkmeier?

Ewald Groth (GRÜNE): Bitte, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank, Herr Kollege Groth. Weil Sie nicht nur Hochschulpolitiker, sondern auch Haushälter sind: Können Sie einmal darlegen – von der SPD gab es dazu eben keine Antwort, die Grünen sind dort vielleicht etwas besser aufgestellt –, wie solch eine nicht kapazitätswirksame Finanzierung aussehen könnte? Nach meinen Rechnungen müsste ein Fonds, wie Sie ihn vielleicht auch anstreben, ca. 10 Milliarden € umfassen, damit man die gleiche Menge Geld erwirtschaftet. Oder gibt es eine bessere Möglichkeit?

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Dr. Brinkmeier, wir haben uns nicht endgültig darüber verständigen können; noch regieren wir ja nicht. Aber es gibt Möglichkeiten. Wenn Sie sich an die Anhörung erinnern, dann hat der Sprecher der Kanzlerkonferenz angeregt, es könnte auch eine Stiftung sein. Ob man eine solche Stiftung dann mit einem solch hohen Grundkapital ausstatten muss, ist überhaupt noch die Frage. Das ist weder sinnvoll noch muss das so sein.

Das ist aber nur eine der Lösungen. Es gibt auch andere Lösungen. Man kann sich auch über die Kapazitätsverordnung insgesamt einig werden. Die muss aus meiner Sicht sowieso angepasst werden, insbesondere nach der Einführung von Bachelor und Master. Auch da muss man drangehen. Das bedeutet, es gibt viele Möglichkeiten, zu Verbesserungen zu kommen, damit das Geld an den Hochschulen bleibt und eben nicht auf die Kapazitäten angerechnet wird.

Meine Damen und Herren, es gibt positive Effekte – keine Frage. Aber für die meisten Studierenden stehen diese Verbesserungen in keinem Verhältnis zu den von ihnen geleisteten Beiträgen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt einfach nicht.

Es geht in der heutigen Debatte – noch einmal gesagt – also nicht um die scheinbare Alternative: Studiengebühren abschaffen oder Studienbedingungen verbessern. Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, hier und heute geht es schlicht um die eine Frage: Woher soll das Geld kommen, um die Qualität von Studium und Lehre an unseren Hochschulen zu verbessern? Das ist die entscheidende Frage: Wo kommt es her?

Auch da scheinen mir die Fronten klar zu sein. Insbesondere Sie von CDU und FDP sagen: Zu diesem Zweck wird die Gruppe der Studierenden belastet. – Die müssen zahlen, und zwar ausgerechnet dann, wenn sie es gar nicht so gut können, wenn sie es gar nicht gebrauchen können: im Studium oder hinterher in der Phase, in der sie in den Beruf einsteigen wollen, wenn ein Kredit zurückge-

zahlt werden muss, wo häufig auch noch die Familiengründung dazukommt.

Was ich aber zynisch finde, meine lieben Kolleginnen und Kollegen – das muss ich auch sagen, weil Sie immer nach dem Geld fragen, Herr Dr. Brinkmeier; jetzt passen Sie noch mal einen Augenblick auf! –, ist, dass Sie im selben Atemzug, wenn Sie den Studierenden das Geld aus der Tasche ziehen, Ihre Klientel, nämlich Hoteliers, Erben und Besserverdienende in diesem Lande, großzügig bedienen, und zwar mit dem dreifachen Betrag. Das wird das Land Nordrhein-Westfalen dreimal so viel belasten, wie Studiengebühren insgesamt in einem Jahr einbringen. Meine Damen und Herren, das ist der eigentliche Skandal!

(Beifall von der SPD)

Studentinnen und Studenten werden belastet. Besserverdienende, Erben und Hoteliers werden entlastet. Das zur Frage der Finanzierung! – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Als nächster Redner spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Wir werden die Abzocke bei den Studierenden nach dem 9. Mai beenden. Das kann ich Ihnen hier garantieren. Das wird der erste Antrag der Linken-Fraktion im Landtag Nordrhein-Westfalen sein. Zum jetzigen Zeitpunkt – muss ich ehrlich sagen – macht solch ein Antrag relativ wenig Sinn; denn es gibt natürlich keine Mehrheit dafür.

Wir haben aber auch noch – das muss man so deutlich sagen – gewisse Zweifel, wie es da mit der Ernsthaftigkeit bei SPD und Grünen tatsächlich bestellt ist. Denn zum Beispiel die SPD in Münster hat gerade gemeinsam mit der CDU eine Zweitwohnsitzsteuer für Studierende eingeführt. Die SPD zockt also gemeinsam mit der CDU die Studierenden in Münster ab.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

Das weckt natürlich immer wieder Zweifel an solchen Vorhaben. Die Grünen wollen ja nun auch unbedingt mit der CDU regieren. Also: Da gibt es schon noch gewisse Zweifel.

Hier wird immer versprochen: SPD und Grüne schaffen das ab. – Fakt ist aber: In Hessen hat es nicht mit SPD und Grünen geklappt, sondern dadurch, dass auch die Linke im Landtag ist. Das war die erste Maßnahme, die auch gleich funktioniert hat. Von daher kann ich nur sagen: Ohne die Linke wird es vermutlich nicht gehen. Deswegen möge man sich das noch ein vor Augen führen.

Studiengebühren sind unsozial; das ist überhaupt keine Frage. Söhne und Töchter aus sozial schwachem Umfeld können sie sich nicht leisten. Die Studiengebühren führen zu weniger Bildung in NRW, und zwar durch Arbeit neben dem Studium. Jeder vierte Studierende bricht ab, ein Großteil davon aus finanziellen Gründen. Jeder dritte Studierende denkt wegen Geldmangels an Abbruch. 69 % der Abiturienten machen sich Sorgen über die Finanzierung des Studiums. Nur 44 % der Abiturienten ohne reiche Eltern treten ein Studium an. Trotz erhöhter Anmeldezahlen sinken die Studierendenzahlen, weil so viele abbrechen. Der prozentuale Anteil der Studienanfänger bei den Abiturienten ist zurückgegangen. Lediglich 2 bis 4 % der Studierenden fällt die Finanzierung des Studiums leicht.

Das sind die realen Zahlen, die wir in Nordrhein-Westfalen vorfinden. Deswegen kann ich nur an Sie appellieren, hier eine andere Politik, nämlich ohne Studiengebühren, zu machen.

Darüber hinaus geht es auch noch darum, Studierende stärker zu fördern. Die Studierenden in Münster sagen zum Beispiel klipp und klar: Gefördert wird, wer Rendite bringt. – Das ist die aktuelle Förderpolitik dieser Koalition. Die Studierenden schreiben: Seit dem Wintersemester 2009/2010 vergibt das Land NRW Geld für Stipendien an Hochschulen, wenn diese die gleiche Summe an Geld von Wirtschaftsunternehmen erbetteln. Wer ein Stipendium bekommen kann, darf die Wirtschaft größtenteils selbst bestimmen. Sie erhält somit erheblichen Einfluss an den Hochschulen. Wer dann letztlich gefördert wird, wird allein aufgrund von Leistung entschieden, völlig unabhängig davon, wer Geld braucht und wer nicht. Wir fordern – so sagen es die Studierenden in Münster – stattdessen eine bedarfsorientierte Studienfinanzierung für alle, keine selektive Elitenförderung, kein Diktat der Wirtschaft an den Hochschulen.

Das ist auch etwas, was konkret passieren muss. Wir brauchen eine Förderung und keine Abzocke bei den Studierenden.

Herr Minister, Sie sind ja da, der Ministerpräsident ist nicht da. Ich überreiche Ihnen das, was mir vom AStA in Münster gegeben worden ist.

(Der Redner überreicht Minister Pinkwart ein Schreiben.)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Als nächster Redner spricht für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass uns die Opposition mit ihrem Antrag zur Abschaffung der Studienbeiträge noch einmal die Gelegenheit

eröffnet – gestützt nunmehr auch auf die Ergebnisse der jüngsten Anhörung im Fachausschuss –, die Vorteile des nordrhein-westfälischen Studienbeitragsmodells zusammenfassend darstellen zu können.

Erstens. Die Studienbeiträge sind in Nordrhein-Westfalen so sozialverträglich wie in keinem anderen Bundesland.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Zweitens. Die Hochschulen nutzen sie verantwortungsvoll, um die Lehre zu verbessern, und erzeugen damit positive Wirkungen, wie auch der Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses eben festgestellt hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Drittens. Wer die Beiträge abschaffen will, tut den Studierenden keinen Gefallen, denn er gefährdet im Gegenteil ihren Studienerfolg und die Studienqualität.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich auf einige Punkte aus der Anhörung kurz eingehen.

Zur sozialen Verträglichkeit von Studienbeiträgen trägt, wie Herr Leitner vom Hochschul-Informationssystem im Ausschuss ausgeführt hat, die Kapazitätsgrenze bei, die bei uns niedriger als in anderen gebührenerhebenden Ländern ist. Bei uns kommen die Maßnahmen zur Sicherung der Sozialverträglichkeit auch besser als anderswo zum Tragen. Fast jedem zweiten ehemaligen Studierenden, der im Wintersemester mit der Rückzahlung seines Studienbeitragsdarlehens hätte beginnen müssen, sind die Studienbeiträge komplett erlassen worden. Das heißt: Unser Modell ist sozial gerecht, es schafft neue Chancen, anstatt die Studierenden an überfüllten, schlecht finanzierten Hochschulen alleine zu lassen, wie die Opposition das jahrzehntelang hier in Nordrhein-Westfalen getan hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Studierquote – und das sollte uns alle freuen – ist gerade bei den bildungsfernen Schichten in den letzten Jahren stärker gestiegen als bei den bildungsnahen Schichten. Und noch wichtiger: Nach den Ergebnissen der Anhörung gibt es keine Unterschiede bei der Entwicklung der Studienanfängerzahlen zwischen den Bundesländern, die sich für Beiträge entschieden haben, und denen, die sich dagegen entschieden haben. Ebenso wenig wandern Studierende aus Ländern mit Studienbeiträgen jetzt in andere Bundesländer ab.

Wer bei uns in Nordrhein-Westfalen ein Studium anfängt, hat heute sehr viel bessere Chancen als früher, es aufgrund der mithilfe der Studienbeiträge verbesserten Lehre auch erfolgreich abzuschließen.

Das belegen alle Zahlen, die Ihnen auch die Experten im Ausschuss vorgetragen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist der Unterschied: Bei uns können nicht nur alle studieren, bei uns kommen auch alle zu einem Abschluss. Das ist der Unterschied zwischen unserer und Ihrer Regierungszeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Wie effizient die Hochschulen die Beiträge nutzen, um Lehre und Studienbedingungen zu verbessern, zeigt zum Beispiel die Studie des Deutschen Studentenwerkes und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft, die wir im Dezember vorgestellt haben. Herr Leitner vom Hochschul-Informationssystem hat im Ausschuss auch noch einmal auf den Studienqualitätsmonitor des HIS hingewiesen, der das ebenfalls belegt.

Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus der Anhörung im Ausschuss:

Wer behauptet, es habe keine deutliche Verbesserung der Studienbedingungen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen gegeben, der schaut nicht genau hin.

So der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen im Ausschuss.

(Beifall von CDU und FDP)

Dank der Studienbeiträge sind zwischenzeitlich alleine an den Universitäten des Landes 2.000 Vollzeitstellen-Äquivalente geschaffen worden. Zusätzliches Lehrpersonal, eine verbesserte technische Ausstattung von Seminarräumen und Laboren, Tutoren- und Mentorenprogramme und Bibliotheken, die endlich länger geöffnet haben – das ist die Realität an den Hochschulen, das sind echte Verbesserungen, die die Studierenden im Alltag jetzt täglich spüren.

Ohne Zweifel wollen wir das auch weiterentwickeln. Ohne Zweifel wollen wir aus den Vollzeitstellen-Äquivalenten dauerhaftes Lehrpersonal machen. Wir wollen, dass die Hochschulen mehr Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter einstellen können.

Uns sagen die Rektoren, sie könnten mit der heutigen Finanzausstattung bei Beibehaltung der Studienbeiträge und der guten Landesfinanzierung in den nächsten Jahren 3.500 zusätzliche Stellen für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter schaffen.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber Rahmenbedingungen sind notwendig! Verlässlichkeit ist notwendig!

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schultheis?

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Ich möchte mit Blick auf die Redezeit, die ich hier habe, jetzt gerne zum Abschluss kommen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage, okay.

(Zuruf von der SPD: Oh!)

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Wir können ja gerne noch lange diskutieren, Herr Schultheis.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Lassen Sie mich hier zum Abschluss meiner kurzen Redezeit doch den Unterschied markieren! Das ist hier in der Debatte, auch in dem Antrag, der jetzt zur Abstimmung steht, doch deutlich geworden: Wenn es konkret um die Finanzierung des Bildungssystems geht, weichen Sie aus! Frau Kraft antwortete jetzt im Interview auf die Frage, wann sie die Studiengebühren abschaffen würde, sie wisse es noch nicht genau, vielleicht 2013. – Als Sie Studiengebühren eingeführt haben, haben Sie das Geld beim Finanzminister abgeliefert. Wir lassen die Mittel bei den Hochschulen. Das ist der Unterschied! Sie tun zu wenig für Bildung!

(Beifall von CDU und FDP)

Zum Ende möchte ich – gestatten Sie mir das bitte, Herr Präsident – noch etwas sagen. Mich ärgert der Hinweis – auch von Ihnen, Herr Schultheis – auf soziale Selektion. Es war doch Ihr PISA-Bericht aus dem Jahr 2003 – in Stein gemeißelt!

(Beifall von CDU und FDP)

Kein Bundesland, in dem der Zusammenhang zwischen Herkunft der Kinder und Bildungschancen so eng war wie bei Ihnen! Das haben doch wir erst geändert, und wir werden es weiter ändern im Sinne der Kinder unseres Landes! – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Edgar Moron [SPD]: Gar nichts geändert!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die Grünen hat sich noch einmal Herr Kollege Groth zu Wort gemeldet.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Pinkwart, schöne Show so kurz vor der Wahl! Aber geändert haben

Sie an der Frage überhaupt nichts. Gar nichts haben Sie geändert!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich erinnere nur daran, dass Sie die Grundschulbezirksgrenzen aufgehoben haben. Was ist das denn für eine Verbesserung, meine Damen und Herren,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

in Richtung soziale Gerechtigkeit, in Richtung Integration? Ich fasse es nicht!

Die Sozialverträglichkeit der Studiengebühren ist schnell da zu Ende, wo die Studenten keine BAföG-Empfänger sind. Gucken Sie sich die Familien mal an, die nicht BAföG-Empfänger sind! Die bleiben auf diesen Schulden sitzen und müssen das Geld zu einer Zeit zurückzahlen, wo sie das nicht zurückzahlen können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Helmut Stahl [CDU]: Quatsch!)

Es geht hier nicht um die Alternative: Studenten entlasten, und dann sind auch die Hochschulen wieder so knapp, wie sie vorher waren. – Nein, meine Damen und Herren. Es geht darum: Studenten entlasten und die Finanzen anderweitig bereitstellen, und zwar nicht kapazitätsrelevant. Das ist der entscheidende Faktor.

Hier ist auch nicht gesagt worden – das will ich deutlich wiederholen –, dass die zusätzlichen Mittel nichts gebracht hätten. Ganz im Gegenteil! Deshalb müssen die Mittel erhalten bleiben. Sie dürfen nicht auf die Kapazitäten angerechnet werden.

Aber wir wollen – und das ist der große Unterschied – nicht die Studentinnen und Studenten belasten. Wir entlasten nicht Erben und Hoteliers.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Das Geld dafür ist vorhanden, es ist in diesem Landeshaushalt dreifach vorhanden. Dieses Geld kann ersetzt werden.

Es ist auch richtig, dass der Staat die Verantwortung für seine Bildungseinrichtungen wieder übernimmt. Die Zeit von „Privat vor Staat“ hat am 9. Mai ein Ende, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10861**, den Gesetzentwurf der Fraktion der Grünen Drucksache 14/10144 abzulehnen. Wer stimmt diesem Beschlussvorschlag zu? – CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, Grüne und der Fraktionslose Sagel. Gibt es

jemanden, der sich enthält? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Beschlussempfehlung **gefolgt** worden und der Gesetzentwurf mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Wir kommen zu:

4 Nordrhein-Westfalen steht hinter seinen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten!

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10858

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10899

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bis vor einigen Jahren schützte die Uniform den Polizeibeamten, der auf der Straße Dienst tat; denn Polizeibeamte genossen Respekt, das Wort „Dein Freund und Helfer“ war noch in aller Munde und auch akzeptiert.

Heute wird die Uniform innerhalb der Polizei zwar immer noch gerne getragen, aber sie ist zunehmend zu einem Gefahrenpunkt für die Gesundheit des Uniformträgers geworden; denn es gibt mittlerweile zu viele Menschen in Deutschland und auch in Nordrhein-Westfalen, die den Menschen in Uniform provozieren und ständig herausfinden wollen, wer der Stärkere ist. Der Endpunkt vieler Provokationen ist die Attacke auf den Uniformträger. Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, insbesondere in den Ballungsräumen, wissen ganz genau, dass der tägliche Einsatz, vor allem an Wochenenden, nahezu ständig davon geprägt ist, die eigene Haut zu Markte zu tragen.

Fakt ist: Provokationen, Widerstand und gewalttätige Übergriffe gehören mehr und mehr zum Polizeialltag. Das gilt für bestimmte Fußballereignisse und für Versammlungslagen, aber leider auch für die Einsätze im täglichen Dienst. Auch aus vermeintlich unbedeutenden Anlässen eskaliert die Gewalt. Gruppensolidarisierung und Alkohol wirken hier wie ein Verstärker.

In diesem Zusammenhang wird häufig von einem hohen Grad an Respektlosigkeit, Nichtanerkennung staatlicher Gewalt sowie schwindenden Hemmschwellen bei der Anwendung von Gewalt gegenüber Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten berichtet. So haben beispielsweise die Fälle des Widerstands gegen die Staatsgewalt innerhalb der letzten zehn Jahre bundesweit zahlenmäßig um 31 % zugenommen.

Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte berichten darüber hinaus immer häufiger davon, dass sie ohne jeden Anlass bespuckt oder verbal beleidigt werden. Den Ausdruck „All cops are bastards“ erleben wir bei fast allen Fußballspielen und auf der Straße. Gerade bei Beleidigungen lässt sich eine verstärkte Anzeigefreudigkeit auch durch jüngere Beamtinnen und Beamte feststellen, die aber zugleich oft resigniert berichten, ihnen würde immer wieder davon abgeraten, weil die Anzeigen erfolglos blieben.

Wir, die Koalitionsfraktionen, sind nicht bereit, dieses Verhalten gegenüber unseren Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten weiter hinzunehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir – und damit Nordrhein-Westfalen wohl in seiner Mehrheit – stehen hinter unseren Beamtinnen und Beamten.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben bisher versucht, auf zwei Ebenen zu arbeiten. Hierbei ist zwischen der Erhöhung des passiven Schutzes und der Verbesserung des strafrechtlichen Schutzes zu unterscheiden.

Bei aller Kritik im Einzelnen lässt sich feststellen, dass die von der Landesregierung ergriffenen Maßnahmen zur Erhöhung des passiven Schutzes geeignet sind, die Einsatzkräfte verlässlicher gegen Gewalteinwirkung zu schützen.

Angesichts des Ausmaßes, das Respektlosigkeit, Nichtanerkennung staatlicher Gewalt sowie die schwindenden Hemmschwellen gegenüber Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten mittlerweile angenommen haben, erscheint es allerdings dringend geboten, den Schutz von Amtsträgern, Soldaten der Bundeswehr, Angehörigen des öffentlichen Dienstes und besonders Verpflichteten während der Ausübung ihres Dienstes zu verbessern.

Wir wollen, dass jeder Polizeibeamte, der in der Öffentlichkeit in seiner Uniform auftritt, auch strafrechtlich geschützt wird. Dies soll zum einen durch eine Verschärfung des § 113, zum anderen aber auch durch die Einführung eines neuen § 115 StGB mit der Überschrift „Tätlicher Angriff auf einen Amtsträger“, wie die GdP ihn vorschlägt und wie ihn das Justizministerium dankenswerterweise in einem hervorragenden Entwurf unterstützend zur Verfügung stellt, in verfassungsrechtlich zulässiger Weise ausgearbeitet werden.

Frau Ministerin, vielen Dank für die Unterstützung! Wir sehen das Ergebnis in dem Antrag, den wir heute zur Abstimmung stellen.

Der Entschließungsantrag der SPD, Herr Kollege Rudolph, ist Ausdruck des Versagens einer gesellschaftlichen Institution, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben – allerdings der SPD und von niemand anderem. Denn das, was Sie sich hier gleich an

Halbwahrheiten, Verzerrungen und dreisten Unwahrheiten leisten, das ist schon ungeheuerlich und zeugt von der Hilflosigkeit, mit der Sie auch diesem Thema gegenüberstehen.

(Beifall von der CDU)

Sie können es einfach nicht ertragen, dass diese Landesregierung – selbst von den Gewerkschaften – für die engagierte Politik, die wir seit 2005 für unsere Polizei gemacht haben, gelobt wird.

CDU und FDP werden diesen Antrag heute verabschieden und deutlich machen, wie wir zu unseren Polizeibeamten stehen. Wir stellen sicher, dass dies auch in Zukunft geschieht und sie die Unterstützung erfahren, die ihnen gebührt.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Engel.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Respektlosigkeit und Aggressivität zeigen gesellschaftspolitisch an, dass sich da etwas im Bereich der Werte verschoben hat. Das beginnt in der eigenen Familie gegenüber den Eltern und setzt sich fort gegenüber den Lehrern und gegenüber den Ausbildern. Aber gerade gegenüber Polizeibeamten hat sich diese Respektlosigkeit und Aggressivität bundesweit zu einem Ausmaß entwickelt, das wirklich Anlass zur Sorge bereitet.

Auch in Nordrhein-Westfalen berichten Einsatzkräfte immer häufiger davon, dass sie im alltäglichen Dienst verbal oder tätlich angegriffen werden. Dabei ist es gerade der engagierten Arbeit der Polizei zu verdanken, dass wir uns in Nordrhein-Westfalen wirklich sicher fühlen können. Stichworte: Aufklärungsquote über 50 %, Rückgang der Straftaten seit 2005 um 3 %.

Hierfür gebührt unseren Polizeibeamten nicht nur Dank, Anerkennung und Solidarität vonseiten der Politik wie auch der Bürger. Unsere Polizeibeamten verdienen unser aktives Engagement für einen besonderen Schutz vor tätlichen Angriffen während der Ausübung des Dienstes auch durch das Strafrecht. Das hat der Kollege Biesenbach bereits herausgestellt.

Ich begrüße für meine Fraktion insoweit die bereits ergriffenen umfangreichen Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit der NRW-Polizeibeamten im täglichen Dienst wie etwa die kontinuierliche und kostenintensive Verbesserung des passiven Schutzes der Polizeibeamten – von den Schutzwesten bis zum Einsatz des Mehrzweckstocks, vom Ganzkörperschutz bis zur technischen Ausrüstung der Bereitschaftspolizei-Abteilungen –, aber auch die Durchführung einer eigenen Studie zur empirischen

Erfassung des Phänomens der Gewalt gegen Polizeibeamte.

Unsere Forderungen darüber hinaus sind: Wer spuckt oder verbal pöbelt, erhält Post von der Staatsanwaltschaft. Wir werden darauf hinwirken, dass die Dienstvorgesetzten Beleidigungen von Polizeibeamten im Dienst konsequent zur Anzeige bringen. Wer Polizeibeamte angreift, gehört vor Gericht.

Wir setzen uns auf Bundesebene deshalb für eine rechtssystematisch saubere Überarbeitung des derzeitigen strafrechtlichen Sanktionsrahmens, insbesondere § 113 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs, ein, damit unsere Polizeibeamten während der Ausübung ihres Dienstes einen besseren Schutz durch das Strafrecht erfahren.

Oder: Wer Polizeibeamte verletzt oder die Ausrüstung beschädigt, zahlt. Wir prüfen, inwieweit für Verletzungen von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten oder Ausrüstungsbeschädigungen verantwortliche Täterinnen und Täter stärker als heute nicht nur strafrechtliche Sanktionen erfahren, sondern auch für den Ausgleich des finanziellen Schadens durch Dienstunfähigkeit, Reparaturkosten und gegebenenfalls weitere Einsatzkosten haftbar gemacht werden können.

Wir wollen wissen, wer für welche Tat gegen unsere Beamten welche Strafe vor Gericht erhält. Wir wollen, dass im Rahmen der Studie zur Gewalt gegen Polizeibeamte in NRW nicht nur eine systematische Erhebung und Auswertung der Fälle erfolgt, in denen Einsatzkräfte durch Dritte im Dienst verletzt wurden, sondern wir wollen, dass ebenfalls die Ergebnisse strafrechtlicher Ermittlungen sowie die ausgesprochenen Sanktionen festgestellt werden, um möglicherweise die Beweisführung zu optimieren und die Ausnutzung des rechtlichen Strafrahmens durch die Gerichte bewerten zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man kann nur mit dem Kopf schütteln, wenn man hört – ich zitiere aus einem Urteil –, dass beim Steinwurf auf einen Polizeibeamten strafmildernd zu berücksichtigen war, dass dieser Schutzkleidung trug. Da kann man nur mit dem Kopf schütteln!

(Beifall von FDP und CDU)

Das ist die Realität.

Den sogenannten Elektroschock-Taser – ich will ihn hier auch erwähnen – im normalen Streifendienst einzusetzen, halten wir noch nicht für zielführend, da beim Einsatz der vermeintlich nicht tödlichen Waffe der Tod insbesondere bei gesundheitlich Vorbelasteten nicht zweifelsfrei ausgeschlossen werden kann.

Bemerkenswert ist, meine Damen und Herren, wie Linke und Grüne das Problem des Linksextremismus und der Gewalt durch Autonome auf Versammlungen gegen Polizeibeamte verschweigen. Frau

Düker, gestern in Ihrer Pressemitteilung kein Wort dazu! Einige sprechen bereits von erlebnisorientierter Freizeitgestaltung und meinen damit, dass man mit Steinen auf Polizeibeamte werfen oder mit Laten auf sie losgehen kann. Wer solche Vorgänge verschweigt, verharmlost oder verniedlicht, der macht Gewalt gegen staatliche Repräsentanten und Einrichtungen als Mittel des Protestes etwa gegen Rechts salonfähig, ja, er begeht einen schweren Tabubruch.

(Beifall von FDP und Theo Kruse [CDU])

Wir Liberale treten entschieden gegen Extremismen jeglicher Art ein, ob von Rechts oder Links oder Islamismus. Sie alle sind eine Bedrohung für unseren demokratischen Verfassungsstaat und zentrale Herausforderung für Gesellschaft und Politik.

Deshalb begrüßen wir von der FDP-Fraktion heute ausdrücklich diesen gemeinsamen Antrag der Koalitionsfraktionen. – Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall von FDP sowie Josef Hovenjürgen [CDU] und Theo Kruse [CDU])

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Dr. Rudolph.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kenne in diesem Landtag keine Fraktion, die politische oder körperliche Gewalt als Mittel irgendeiner Form von Auseinandersetzung unterstützt, gutheißt oder verharmlosen will. Wir tun das auch nicht. Wir sagen als SPD ganz deutlich: Wir wenden uns gegen jede Form von Gewalt. Wir unterstützen all das, was dazu führt, Gewalt einzudämmen, und in dem konkreten Fall, wenn es um Hoheitsträger geht, etwa um Polizeibeamte, unterstützen wir, sie ausreichend davor zu schützen.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie, Herr Kollege Engel, die strafrechtliche Seite ansprechen, bitte ich Sie doch, bevor Sie solche Reden halten, zunächst mit Ihrer Justizministerin zu sprechen. Es wäre ja interessant, wie dieses Ressort auf die Anklagen und Vorwürfe, die Sie hier vorgebracht haben, reagieren würde.

Wir können dem Antrag der Koalitionsfraktionen aus drei wesentlichen Gründen nicht zustimmen.

Der eine Grund ist: Wir empfinden ihn als ausgesprochen heuchlerisch;

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

denn wenn man den Antrag liest, dann weiß man, worum es eigentlich geht. Wenn die Rede davon ist, der Polizei zu danken, dann meint die Koalition eigentlich, man müsste ihr danken. Wenn die Koali-

tion davon spricht, man brauche mehr Respekt gegenüber der Polizei, dann wünscht sie sich eigentlich, dass sie mehr Respekt erfährt. Und wenn die Koalition mehr Solidarität mit den Polizistinnen und Polizisten einfordert, dann lechzt sie förmlich danach, gerade in der Innenpolitik doch endlich die Unterstützung und Solidarität zu erhalten,

(Beifall von SPD und Ewald Groth [GRÜNE])

die sie in den letzten fünf Jahren von niemandem bekommen hat, im Übrigen auch nicht von der Polizei oder den Polizeigewerkschaften. – Das ist also sehr durchsichtig, was Sie hier machen.

Zweitens sollte man nicht bei eigenen Widersprüchlichkeiten in deutlicher Form erwischt werden. Sie behaupten in Ihrem Antrag, die Zahl der Übergriffe auf Polizeibeamte, aber auch auf Rettungskräfte habe sich erhöht. Folgen wir den Aussagen der Landesregierung, scheint das aber gar nicht der Fall zu sein. Ich empfehle Ihnen dazu den Bericht der Landesregierung vom 15.03. Dort konnten wir als Parlament nachlesen, dass es zwar zu Einzelfällen von Gewalt gegen Rettungskräfte gekommen sei, aber überhaupt keine validen Zahlen vorlägen.

Damit will ich sagen: Ich bin sehr dafür, so etwas zu ahnden, und glaube auch, dass es vermehrt Übergriffe gegen Rettungskräfte gibt und man etwas tun muss. Aber einen Antrag in der Form zu schreiben und gleichzeitig solche Berichte abzuliefern, passt meines Erachtens überhaupt nicht zusammen.

(Beifall von der SPD)

Drittens. Die Selbstbeweihräucherung, die in diesem Antrag noch einmal in anderer Form auftaucht, werden wir weder jetzt noch bis zum 9. Mai hinnehmen. Das Fazit auch vor dem Hintergrund Ihrer vielen Zahlen, das Sie aufzuweisen haben, lautet in einem Satz: Unter Rot-Grün gab es mehr Polizei als unter Schwarz-Gelb. – Diese Zahlen haben Sie selbst eingeräumt.

Sie haben selbst zugegeben, dass Sie im Bereich der Verwaltung der Polizei über fünf Jahre 402 Stellen und im Bereich der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten 861 Stellen abgebaut haben. Das heißt: Es gibt unter Schwarz-Gelb nach fünf Jahren mehr als 1.200 Beschäftigte im Bereich der Polizei weniger als im letzten Jahr unter Rot-Grün. Das ist die Bilanz schwarz auf weiß, die Sie zwar mit vielen Zahlen wegzureden versuchen können, aber wenn Sie die Polizistinnen und Polizisten fragen, wo denn die vielen Beamten im Einsatz sind, wo Aufgaben reduziert wurden, der Verwaltungsdienst von Tarifbeschäftigten erleichtert oder übernommen wurde, damit Polizistinnen und Polizisten wirklichen Polizeidienst verrichten, werden Ihnen sagen: Von alledem ist nichts angekommen.

Dann noch anzukündigen, den Stellenabbau zu verschärfen und – wenn Sie weiter regieren dürfen – nicht nur 7.000 kw-Stellen vorzusehen, sondern 5.000 draufzulegen, heißt doch ganz eindeutig: Sie haben – wenn Sie nach dem 9. Mai ein Votum des Wählers bekommen – vor, bei der Polizei weiter Personal abzubauen.

Der Parlamentarische Staatssekretär im Innenministerium, der hier sitzt, hat wortwörtlich unter Zeugen gesagt, und es ist auch in der Zeitung nachzulesen: Wir gehen beim Stellenabbau als Nächstes an die Polizei ran, an die Schule und auch noch an die Hochschule. – Das ist Ihre Aussage für den Wahlkampf gegenüber Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten.

(Parl. Staatssekretär Manfred Palmes: Stimmt nicht!)

Das muss man hier noch einmal deutlich sagen und unterstreichen.

(Beifall von der SPD)

Auch in anderen Punkten, die ich nicht noch einmal aufführen will, liest sich Ihre Bilanz „sehr ernüchternd und bescheiden“, um es freundlich zu formulieren.

Zur Debatte über zunehmende Gewalt vielleicht noch eine abschließende Bemerkung: Es geht auch darum, dass wir die Ursachen für zunehmende Gewalt erforschen, um das Problem in den Griff zu bekommen. Ich sage Ihnen: Sie gehören zu den Ideologen, die mit der Parole „Privat vor Staat“ angetreten sind. Sie haben die Verächter des Staates und der Staatsangestellten unterstützt. Wenn Sie Bürokratieabbau sagen, meinen Sie Stellenabbau im öffentlichen Bereich. Sie haben im öffentlichen Dienst eine Wüste hinterlassen und mit zu denen gehört, die das wirkungsvolle Arbeiten von Beschäftigten im öffentlichen Dienst schlechtgeredet haben.

Wer ein solches Engagement schlechtredet, der muss sich Gedanken darüber machen, ob das nicht auch einen gewissen Effekt dahin gehend hat, dass die Autorität, der Respekt und der Anstand gegenüber denjenigen, die im öffentlichen Dienst wertvolle Arbeit leisten, in unserer Gesellschaft verloren gegangen ist. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Rudolph. Für die GRÜNEN-Fraktion spricht nun Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns hier nur vordergründig mit einem Antrag zur Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. In Wirklichkeit führt uns der Antrag vor Augen, dass wir mit-

ten im Wahlkampf stecken und die Regierungskoalition bzw. der Innenminister verzweifelt von einer missglückten Innenpolitik abzulenken versucht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Engel, deshalb will ich noch einmal an eine Geschichte erinnern: Vor der letzten Wahl haben die Kolleginnen und Kollegen von der Polizei Ihnen wohl gesagt: Wir machen zwei Kreuze, eins auf dem Wahlzettel und eins nach der Wahl. An dieses Kreuz nageln wir Sie, wenn Sie Ihre Versprechungen nicht einhalten. Genau das haben Sie nicht getan und versuchen es jetzt zu vertuschen.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Uns geht es auch in dieser Frage um Gewaltfreiheit. Da nehmen wir Sie natürlich in Schutz. Aber den Wahlzettel sollen die Leute dieses Mal richtig ausfüllen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, außer der Erhöhung der Neueinstellungsquote haben Sie im Bereich der Innenpolitik, soweit es die Polizei betrifft, nichts hinbekommen. Ich will drei Beispiele nennen und beginne mit der Unsinnigkeit der Wiedereinführung der Reiterstaffel, jetzt kurz vor der Wahl die dritte Reiterstaffel pünktlich angekündigt.

Das Zweite sind überdurchschnittlich hohe Krankenstände bei der Polizei, die auf Fehlentwicklungen in vielen Behörden hinweisen. Es gibt kein einheitliches betriebliches Eingliederungsmanagement, kein Gesundheitsmanagement aus einem Guss für die Beschäftigten.

Der dritte Punkt sind die Änderungen des LPVG mit einem weitreichenden Abbau der Mitbestimmung für die Beschäftigten, der bei den Polizistinnen und Polizisten zu großem Unmut und Verwerfungen geführt hat. Zu Recht im Übrigen!

Das ist Ihre Bilanz in der Innenpolitik.

Jetzt zum Antrag, meine Damen und Herren: Auch wir Grünen sorgen uns natürlich um die Angriffe und die neue Ausprägung von Gewalt gegen Polizeibeamte. Natürlich ist das, was in Halle oder Hamburg passiert ist, der Angriff auf eine Polizeidienststelle, nicht hinzunehmen. Das muss man sich genau anschauen. Es geht insbesondere um die Hooligans und in der Nachfolge die Ultras aus den dritten, vierten und fünften Ligen. Betroffen sind im Übrigen Feuerwehrleute, Busfahrer, Sanitäter usw. Das muss man sich alles genau anschauen.

Meine Damen und Herren, es gibt aber eine relativ kleine Zahl von Polizisten, die davon betroffen sind, besonders von alkoholisierten Jugendlichen, die bei Straßenverkehrskontrollen oder bei Personenkontrollen am Wochenende plötzlich und überraschend zu Gewalthandlungen schreiten. Dieses Problem muss man sich anschauen.

Sie präsentieren als Lösung, das Strafrecht zu verschärfen. Damit übernehmen Sie eine Forderung der GdP. Wir alle schätzen und respektieren die Arbeit der Polizei sowie deren unermüdlichen Einsatz. Und wir Grüne verstehen auch die Nöte der Polizei. Es geht aber zu weit, jede Provokation unter Strafe zu stellen. Der Respekt vor der Polizei, meine Damen und Herren, lässt sich nicht über das Strafrecht wiederherstellen. Das müssen wir anders schaffen. Es gibt einen breiten wissenschaftlichen Konsens, dass die Androhung höherer Strafen Kriminalität nicht verhindert, schon gar nicht bei alkoholisierten Täterinnen und Tätern.

Wir meinen, zuerst muss man die bestehenden polizeilichen Konzepte kritisch überprüfen, um der Gewalt besser zu begegnen. Es muss über die Gründe neuer Gewaltphänomene bei bestimmten Tätergruppen und gesellschaftlichen Schichten nachgedacht werden. Stattdessen, meine Damen und Herren, müssen wir uns hier in dieser Frage mit einem Antrag beschäftigen, der außer Wahlkampf-rhetorik nichts zu bieten hat und die Polizistinnen und Polizisten in der Sache auch nicht besser schützen wird.

Wir sollten uns intensiver um die gesamte Polizei kümmern und nicht nur um einen Bereich, wo man mit verschärfter Strafandrohung überhaupt nichts erreicht. Wir sollten unsere Polizistinnen und Polizisten besser schützen, als Sie es vorschlagen. Diesem Antrag können wir nicht zustimmen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Groth. – Für die Landesregierung spricht jetzt der Innenminister, Herr Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Opposition und insbesondere der Abgeordnete Rudolph haben natürlich die Gelegenheit genutzt, wieder einmal zu beweisen, dass der Brandstifter die Feuerwehr ruft.

Meine Damen und Herren, wer hat denn, nachdem wir 2005 die Regierung übernommen haben, hier dafür gesorgt, dass die Polizei gestärkt wird? Wer hat letztlich die kw-Stellen, die Sie geschaffen haben, zurückgenommen und 841 Stellen erhalten? Wer hat hier in diesem Hause die Anzahl der Neueinstellungen von 500 auf 1.100 erhöht? – Das war diese Regierungskoalition. Sie sind an dieser Stelle natürlich ein bisschen neidisch auf unsere Erfolge, und das muss man Ihnen nachsehen. Wir werden allerdings nicht zulassen, dass Sie Ihre Fehlleistungen bis 2005 hier schönreden und dass Sie uns erklären wollen, dass Sie die entsprechenden kw-Stellen nicht ausgebracht und die Anzahl der Neueinstellungen auch nicht heruntergefahren haben.

Das haben Sie getan trotz der Tatsache, dass unsere Polizei natürlich Unterstützung und Stärkung braucht.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben auf den Altersstrukturbericht reagiert, in dem deutlich wurde, dass es gerade bei einer Polizei, die an vielen Stellen auf Präsenz angewiesen ist, nicht angehen kann, dass wir nur mit älteren Kollegen arbeiten. Wir brauchen jüngere Kollegen, die nachrücken, um die schwierige Arbeit insbesondere im Wach- und Wechseldienst oder auch in den Kriminalwachen zu leisten.

Das ist eine Strukturänderung, die wir vorgenommen haben, Herr Rudolph, obwohl Sie genau wussten, dass dieser Alterungsprozess bereits bis 2005 eingetreten war. Sie tun so – ebenso die Grünen –, als ob das erst 2005 erfunden worden wäre. Wir haben gesagt: Die oppositionelle Erweckung nach dem Verlust der Regierungsmacht ist scheinheilig, und wir werden unsere Handlungen an die Stelle dessen setzen, was Sie versäumt haben.

Nun zum Thema Gewalt! Meine Damen und Herren, es ist völlig klar, dass es ein bedrückendes Phänomen ist, dass Polizisten geschlagen, bespuckt und getreten werden. Hier werden die Beschützer der Bürger zu Gewaltopfern. Das ist inakzeptabel und verabscheuungswürdig, und deswegen setzen wir alles daran, um unsere Kolleginnen und Kollegen vor Ort zu schützen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es geht sicherlich darum, in der Gesellschaft ein Klima zu schaffen, in dem Gewalt geächtet wird, in dem Gewaltfreiheit als Erziehungsziel erreicht wird; das ist bildungspolitisch ein ganz entscheidender Faktor. Wir brauchen aber auch – das ist völlig klar – den Schutz der Polizisten durch eine bessere Ausstattung. Diese haben wir ihnen geboten; das ist auch von Herrn Engel zu Recht geschildert worden. Das kann sich sehen lassen, und es ist bundesweit vorbildlich, was wir an dieser Stelle geleistet haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir benötigen allerdings auch eine klare Ursachenforschung; diese betreiben wir mit der NRW-Studie. Denn wir wollen genau wissen, was passiert, wo es passiert und was die Hintergründe sind. Das wird in diesem Jahr auch empirisch untersucht. All das haben Sie in früheren Zeiten Ihrer Regierungsverantwortung nie zustande gebracht.

Letztendlich diskutieren wir auch über die Frage, ob Generalprävention durch Strafandrohung einer Veränderung bedarf. Hier ist sicherlich darauf hinzuweisen, dass die allgemeinen Normen bei brutalen Akten, die gegenüber unseren Polizistinnen und Polizisten ausgeübt werden, einen entsprechenden Strafrahmen bieten. Wir haben die Vorschriften der Körperverletzung. Wir haben die Vorschriften des Totschlags und des Mordes; es gibt jeweils auch

Strafrahmen für den Versuch. Das sind Strafraumen, die durchaus beachtlich sind, und ich wünsche mir manchmal, dass diese letztendlich stärker ausgeschöpft werden. Bei allem Respekt vor der Unabhängigkeit der Richter meine ich, dass solche Taten im entsprechenden Strafraumen geahndet werden müssen und dass es somit zu einem Stück Abschreckung kommt.

(Beifall von Horst Engel [FDP])

Soweit es um die Spezialnorm des § 113 StGB geht, sagt der Koalitionsvertrag auf Bundesebene sehr deutlich, dass geschaut werden muss, ob Ergänzungsbedarf besteht, insbesondere auch unter Berücksichtigung anderer Hoheitsträger; Feuerwehr und Rettungsdienste sind genannt worden. Wir unterstützen es, dass dieser Paragraph auf Bundesebene in Kürze in Angriff genommen wird. Wir müssen alles tun, damit die Sicherheit unserer Polizistinnen und Polizisten vor Ort gewährleistet wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Wolf. – Die antragstellenden Fraktionen der CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10858**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die FDP. Wer ist dagegen? – Das sind SPD, Grüne und Herr Sagel. Dann ist dieser Antrag **angenommen**.

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zum Entschließungsantrag der Fraktion der SPD. Ich lasse über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD abstimmen, der uns in der **Drucksache 14/10899** vorliegt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD. Wer ist dagegen? – Grüne, CDU und FDP. Wer enthält sich? – Herr Sagel. Dann ist der Entschließungsantrag der SPD-Fraktion **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

5 Eine erneuerte Sonntagskultur neu bekräftigen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10851

Ich erteile Herrn Kuschke das Wort.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich angemessen beginnen:

Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen.

An diesem Leitsatz orientiert sich auch die entsprechende Aussage in unserem Wahlprogramm, wo es heißt – ich darf zitieren –:

Der arbeitsfreie Sonntag muss wieder zur Regel werden. ... Der arbeitsfreie Sonntag ist als Tag der Ruhe sowie für die familiären und sozialen Bindungen von großer Bedeutung. Auch ein Ladenöffnungsgesetz in NRW muss dem im Grundgesetz verankerten Schutz von Sonn- und Feiertagen Rechnung tragen und Ausnahmen begrenzen.

Das ist eine klare Aussage.

Wenn man das mit dem vergleicht, was bei CDU und bei der FDP steht, wird man feststellen: Interessanterweise haben Sie in Ihrem Programm keinerlei Aussage zur Sonntagsarbeit, Frau von Boeselager, Sie haben keinerlei Aussage zu Ladenöffnungszeiten.

Das wird ein bisschen durch die vielen Forderungen der FDP ausgeglichen, die nämlich eine Liberalisierung der stillen Feiertage und der Sonntage einschließlich Totensonntag usw. will.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das ist doch blödsinnig!)

– Wer blödsinnig ist, Herr Kollege, wird sich gleich noch zeigen. Ich glaube, Sie stehen da ganz vorne an.

Weiter heißt es – das darf ich noch einmal zitieren –:

Mit der Regierungsbeteiligung der FDP hat Nordrhein-Westfalen eines der freiheitlichsten und verbraucherfreundlichsten Ladenöffnungsgesetze in Deutschland bekommen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Schauen wir uns einmal an, wie Sie diese Freiheit denn fortsetzen wollen. Sie fordern, dass alle Videotheken an Sonn- und Feiertagen öffnen dürfen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

– Klatschen Sie nur. – Sie wollen die automatischen Autowaschanlagen öffnen.

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist ganz wichtig!)

Ich könnte eine Assoziationskette aufmachen; Sie kennen ja das Spiel: Fordern Sie dann auch die Öffnung der Sonnenstudios und der Nagelstudios? Das ist Ihre Vorstellung von Freiheit: Automatische Waschanlagen sollen am Sonntag geöffnet haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Ich brauche Ihnen das gar nicht nahezulegen. Das hat Gott sei Dank im August des vergangenen Jahres jemand gemacht und folgendermaßen formuliert:

Es zeichnet alle Kulturen aus, dass die Menschen ihren Alltag in Fest- und Arbeitstage teilen. ... Aus der Tretmühle herausgehen und die Welt mit immer neuen Augen sehen, hat die Kreativität, den schöpferischen Einfallsreichtum befördert.

Weiter führt er aus:

Man könnte die „Auszeiten“ auch individuell festlegen und jeden sich seinen Sonntag selber aussuchen lassen. So wollen die Individualisten die Gesellschaft ordnen und meinen damit, das sei Freiheit. Es ist die Freiheit ohne jede Bindung, die auch Verschrobene für die höchste Form der Freiheit halten.

Ich hätte es nicht besser formulieren können als Norbert Blüm, von dem diese Zitate stammen.

(Beifall von der SPD – Dietmar Brockes [FDP]: Das haben Ihre Sozialdemokraten in Berlin gemacht!)

– Nein, das ist ein Zitat von Norbert Blüm. Sie können schreien, so viel Sie wollen. Es wird sogar noch besser:

Im Krampf, kein Geschäft zu verpassen, ist der neoliberale Imperialismus dabei,

– ich wiederhole noch einmal: der neoliberale Imperialismus –

alles zu verwirtschaften; Sonn- und Festtage inklusive.

(Ralf Witzel [FDP]: Was sagt denn Helmut Schmidt dazu?)

Das ist ein versteckter Versuch zur Planierung der Gesellschaft, die eine Variante der Enthumanisierung ist.

Glückwunsch, Norbert Blüm: Das ist präzise formuliert. Das ist der Freiheitsbegriff dieser ehemals Freien Demokratischen Partei Deutschlands in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD – Ralf Witzel [FDP]: Herr Kuschke, Sie haben doch mehr Niveau als das, was Sie da vortragen!)

Meine Damen und Herren, zumindest einige in der CDU-Fraktion wie Herr Laschet müssten doch noch wissen, dass Freiheit keine bindungslose Freiheit ist. Dahinter steht doch immer die Frage: Wozu Freiheit und in welchem Spannungsverhältnis? – Sie bringen diesen Freiheitsbegriff auf das Niveau von automatischen Waschanlagen, Videotheken und möglicherweise demnächst auch noch Nagelstudios.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir unterstützen die Allianz, die sich in Nordrhein-Westfalen für den freien Sonntag gebildet hat, in der die katholische Arbeitnehmerbewegung vertreten ist. Es interessiert uns sehr, wie Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, diese Position dort vertreten, sofern Sie an solchen Veranstaltungen teilnehmen. In der letzten Zeit gibt es in Bezug auf Ihre Teilnahme dort Klagen.

Wir sagen gegenüber dieser Allianz deutlich: Ja, die Sonn- und Feiertagskultur muss neu bekräftigt werden. Der Sonntag verkörpert traditionell die Freiheit des Menschen von einer rein ökonomisch orientierten Lebensweise. Wenn Johannes Rau jetzt hier wäre, würde er sagen:

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehme unter dem Himmel hat seine Stunde.

Prediger, Kapitel 3, Vers 1. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kuschke. – Für die CDU-Fraktion spricht nun die Kollegin Frau von Boeselager.

(Ralf Witzel [FDP]: Herr Kuschke will sich als kirchenpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion profilieren!)

Ilka von Boeselager (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Eine erneute Sonntagskultur neu bekräftigen“ – ich bin der SPD-Fraktion für diesen Antrag ausgesprochen dankbar. So können wir zum wiederholten Male deutlich machen, dass es uns als Christdemokraten sehr wichtig ist, einen freien Sonntag zu behalten.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Dann stimmen Sie also gleich zu?)

Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit – wir haben uns immer dafür eingesetzt –, einen nachhaltigen Sonn- und Feiertagsschutz zu erhalten.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Den gibt es ja nicht!)

Wir werden das auch in Zukunft tun. Den Christen ist der Sonntag von jeher heilig. In Ihrem Antrag sprechen Sie von einer 4000-jährigen Kultur. Das können wir nur bestätigen.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Dann haben wir ja gleich eine Mehrheit!)

In einer globalen Welt ist es dringend notwendig, einen Rückzugsraum zu behalten, weil bei zunehmender Mobilität und Anpassungsfortschritten immer mehr Stress und Hektik für die Menschen aufkommen. In Bezug auf die Möglichkeiten für familiäre, soziale und religiöse Bedürfnisse muss es in unserer Gesellschaft eine Orientierung für die Zu-

kunft sowie die Möglichkeit des Zusammenhalts geben.

Der Antrag ist aber insofern nicht ganz stimmig, Herr Kuschke, wenn Sie daran denken, was Rot-Rot in Berlin gemacht hat.

(Beifall von CDU und FDP – Wolfram Kuschke [SPD]: In welchem Landtag sind wir denn gerade?)

Gerade in diesem konkreten Fall hat das Bundesverfassungsgericht die Regelungen der Berliner Ladenöffnungszeiten für teilweise verfassungswidrig erklärt. Die Richter kassierten die Bestimmungen, die das Berliner Abgeordnetenhaus auf den Weg gebracht hatte. Man darf zukünftig nicht an allen vier Adventssonntagen öffnen.

Ich meine, bei Ihrem Antrag ist auch festzuhalten, dass Sie eine bundeseinheitliche Regelung fordern. Das finde ich fatal.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Warum?)

Wollen Sie unser föderalistisches System infrage stellen?

(Wolfram Kuschke [SPD]: Nein!)

Ich bitte Sie: Wir sind eines der größten Bundesländer

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das größte!)

mit über 18 Millionen Bürgerinnen und Bürgern. Sollen wir uns demnächst an Brandenburg, Berlin oder sonstigen Ländern ausrichten? Glauben Sie, dass dann dieses Gesetz einheitlich kommen wird? Sie stellen in Ihrem Antrag eine groteske Forderung auf. Dem können wir wirklich nicht zustimmen.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kuschke?

Ilka von Boeselager (CDU): Nein, das tue ich nicht.

Präsidentin Regina van Dinther: Okay.

Ilka von Boeselager (CDU): Im Gegensatz zu Berlin haben wir für die Ladenöffnungszeiten ganz konkrete Regelungen geschaffen, die mit dem Grundgesetz vereinbar sind. In § 1 des Gesetzes wird ausdrücklich der Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe als Ziel des Gesetzes genannt. Verkaufsstellen dürfen an maximal vier Sonn- oder Feiertagen pro Jahr – darunter an einem einzigen Adventssonntag – für eine Dauer von bis zu fünf Stunden geöffnet sein.

Entscheidend ist – das hat die Wirtschaftsministerin bereits Anfang des Jahres in einer Plenarsitzung deutlich gemacht –, dass wir in Nordrhein-Westfalen das zukünftig so einhalten wollen. Wir haben konkret uns immer wieder dazu geäußert, dass das für uns ein wichtiges Thema ist. Wir haben in Nordrhein-Westfalen eine ordentliche Regelung, die – so hoffen wir – in den meisten Fällen den Bürgerinnen und Bürger gerecht wird. Insofern finden wir Ihren Antrag nicht nachvollziehbar.

Denken Sie an Berlin. Dort haben Sie die Möglichkeit und sogar die Pflicht, diese Regelung zu verändern. Wann soll denn eine bundeseinheitliche Lösung zum Tragen kommen, Herr Kuschke?

(Wolfram Kuschke [SPD]: Wenn Sie es wollen, ja!)

Ich bitte Sie, sich dazu zu äußern. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau von Boeselager. – Für die FDP-Fraktion spricht nun der Kollege Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In diesem Antrag macht sich die SPD-Fraktion die Forderungen der Allianz für den freien Sonntag zu Eigen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das ist gut! – Wolfram Kuschke [SPD]: Sehr richtig!)

Bemerkenswert ist, dass dies zum jetzigen Zeitpunkt geschieht. Denn die Allianz hat sich 2006 gegründet. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, dass Sie jetzt, sieben Wochen vor der Landtagswahl, auf einmal diese Allianz entdeckt haben.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Meine Damen und Herren, auch der Respekt vor den in der Allianz zusammengeschlossenen Organisationen verbietet es eigentlich, diese vor den Wahlkampfkarren zu spannen.

(Zuruf von Wolfram Kuschke [SPD])

Denn diese Allianz für den freien Sonntag hat ausdrücklich in Ihrem Reglement gesagt – ich zitiere –:

Um parteipolitische Unabhängigkeit zu wahren, ist eine Beteiligung von politischen Parteien und ihrer Untergliederungen nicht möglich.

Meine Damen und Herren, der SPD-Antrag ist nicht nur vom Stil, sondern auch vom Inhalt her völlig daneben.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Brockes, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kuschke?

Dietmar Brockes (FDP): Ich dachte, ich hätte gerade erst angefangen. Aber bitte schön.

Präsidentin Regina van Dinter: Das dürfen Sie selbst entscheiden. – Bitte, Herr Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Ich bin schon zu Beginn Ihrer Ausführungen unwahrscheinlich erschrocken. Herr Kollege Brockes, wollen Sie diesem Landtag das Recht absprechen, sich zu politischen Themen zu verhalten? Das ist doch die entscheidende Frage, unabhängig davon, wer eine Allianz bildet. Es geht um das Thema, das diese Allianz vertritt, und um nichts anderes.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Kollege Kuschke, ich finde Folgendes trotzdem bemerkenswert: Diese Initiative gibt es nicht erst seit gestern, sondern seit vier Jahren. Sie haben in der gesamten Debatte über Ladenöffnungsgesetz usw. nie davon gesprochen.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Ja sicher!)

Jetzt, sieben Wochen vor der Wahl, kommen Sie damit aus dem Busch.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Ich finde das, ehrlich gesagt, sehr daneben.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Die ganze Zeit wurden Anträge gestellt! – Wolfram Kuschke [SPD]: Es wurden mehrfach Anträge dazu gestellt!)

Meine Damen und Herren, wir brauchen einen solchen Antrag der SPD nicht. Denn CDU und FDP haben sich bereits sehr deutlich für den Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe eingesetzt. Das tun wir sehr effektiv und erfolgreich.

Nicht umsonst haben wir in § 1 des nordrhein-westfälischen Ladenöffnungsgesetzes ausdrücklich betont, dass das Gesetz dem Schutz der Sonn- und Feiertagsruhe dient. Dies wird auch in der kommenden Legislaturperiode unter Schwarz-Gelb der Fall sein.

(Beifall von FDP und Thorsten Schick [CDU])

Der vom Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 1. Dezember 2009 geforderte gesetzliche Schutz der Sonn- und Feiertage ist in Nordrhein-Westfalen in vollem Umfang gewährleistet.

Im Unterschied zu den verfassungswidrigen Regelungen, Herr Kollege Kuschke, im rot-blutrot regierten Berlin dürfen die Geschäfte in Nordrhein-

Westfalen nur an vier Sonntag geöffnet werden. Darunter darf sich maximal ein Adventssonntag befinden. Die Öffnungszeit ist zudem auf maximal fünf Stunden beschränkt. Das unterscheidet CDU und FDP von Ihnen mit Ihrem linksextremen Bündnispartner.

(Zurufe von der SPD)

Dieser besondere gesetzliche Schutz der Sonn- und Feiertage in Nordrhein-Westfalen ist vom Bundesverfassungsgericht bestätigt worden. Er wird von niemandem hier infrage gestellt. Dies schließt allerdings nicht aus, dass die Bedeutung von Sonn- und Feiertagen als Familientage noch weiter zu stärken ist. Dazu gehört zum Beispiel die Möglichkeit, frische Blumen und Backwaren auch zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten erwerben zu können. Dazu gehört auch, dass gerade finanziell schwächere Familien, die sich keinen Kinobesuch mit der ganzen Familie leisten können, am Sonntag die Möglichkeit haben, das Filmangebot von Videotheken zu nutzen, wie sie dies im Übrigen auch schon heute in neun anderen Bundesländern machen können.

(Beifall von der FDP)

Ich komme zum Schluss: Für die FDP sind die Wahrung der Sonn- und Feiertagsruhe und eine behutsame Liberalisierung für bestimmte ausgewählte Produkte kein Gegensatz. Vielmehr wird die Bedeutung von Sonn- und Feiertagen durch einen vorsichtigen Umgang mit Ladenöffnungszeiten nicht geschwächt, sondern gestärkt. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Brockes. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Kollegin Steffens.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nein, ich werde jetzt nicht mit dem Alten Testament anfangen, denn das würde bei der FDP sowieso auf fruchtlosen Boden fallen, weil da bezüglich der Sonntagsruhe bisher noch gar nichts angekommen ist. Die Diskussion führen wir ja heute nicht zum ersten Mal, Herr Brockes. Auch die Diskussion bezüglich des Bündnisses und der Allianz führen wir hier nicht zum ersten Mal. Dass Sie die bisher nicht mitbekommen haben und sich inhaltlich immer noch nicht damit beschäftigen haben, ist jetzt an dieser Stelle noch einmal deutlich geworden. Deswegen braucht man meiner Meinung nach darauf nicht einzugehen.

Die Forderungen, die Sie immer wieder stellen, zeigen, dass Ihnen der Sonntagsschutz überhaupt nichts wert ist – von Videotheken über Waschstraßen, das hat Kollege Kuschke eben lang und breit dargestellt –. Diese sind uns allen gut in Erinnerung, auch die Beispiele, die Sie gebracht haben.

Was haben wir jetzt im Moment in Nordrhein-Westfalen? – Ich fand es schon beeindruckend, Frau von Boeselager, wie Sie hier zu Beginn gesagt haben: Wir möchten den freien Sonntag beibehalten. Sie haben sich wahrscheinlich nicht mit der Kritik auseinandergesetzt, die von der „Allianz für den freien Sonntag“ formuliert worden ist, und haben wahrscheinlich auch in den letzten Jahre die Kritik, die von den Kirchen in Nordrhein-Westfalen geäußert wurde, überhaupt nicht gehört oder sich damit beschäftigt.

Schauen wir uns die Zahlen noch einmal an: Wir haben in 80 % der Großstädte, alleine bezogen auf die Ladenöffnungszeiten, eine bei weitem häufigere Öffnung. Wenn wir uns die Zahlen von den Spitzenreitern angucken, Köln mit 66 Öffnungen,

(Dietmar Brockes [FDP]: Die Zahlen sind Blödsinn!)

Düsseldorf mit 30, dann ist das fast eine Verdoppelung: von 16 im Jahre 2005 auf 30. Wir haben Essen mit 32, wir haben Aachen mit 25. Herr Brockes, da können Sie noch so laut schreien: Das sind die Öffnungszahlen der Kommunen. An diesen Tagen waren die Stadtteile geöffnet, ob das die Innenstadt ist oder ob das Köln-Ehrenfeld ist: Die Ladenöffnung ist an diesen Tagen vollzogen worden.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Das ist völlig wurscht, Herr Brockes. Ich kann Ihnen das noch einmal erklären. Dass das in Ihren Kopf nicht reingeht, ist mittlerweile allen klar, denn da passt nicht viel rein.

(Zurufe von der FDP)

Aber dass die Verkäuferin, die in dem einen Stadtteil an einem Sonntag arbeitet, mit ihren sozialen Kontakten zu der Verkäuferin, die in einem anderen Stadtteil am nächsten Sonntag arbeitet, nicht mehr klarkommt, ist völlig logisch. Es geht darum, dass man einen freien Sonntag hat, dass man an dem freien Sonntag den Dingen nachgehen kann, die für einen wichtig sind. Das kann Kirche sein, das können aber auch andere soziale, ehrenamtliche Tätigkeiten sein. Das können soziale Kontakte sein, die man pflegen will. Und dieser Sonntag soll dafür frei sein. Ich sage noch einmal, Herr Brockes – das haben wir schon oft gesagt –: Das, was das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Ihnen ins Stammbuch geschrieben hat, nämlich dass der wirtschaftliche Umsatz alleine, um Ladenöffnungszeiten auszuweiten, sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Deswegen muss man hier ganz klar und deutlich bei der Ladenöffnung etwas ändern und muss dem, was heute in dem Antrag steht, folgen.

Es gibt noch die Frage, die eben auch Frau von Boeselager angesprochen hat, nach der bundeseinheitlichen Regelung. Da habe ich auch gestutzt,

Herr Kuschke. Ich habe nicht gestutzt, weil ich glaube, dass sich Nordrhein-Westfalen da nicht durchsetzen könnte. Aber man weiß ja nicht, auf welche Regelungen sich das bezieht, was in dem bundeseinheitlichen Konzept gemeinsame Basis sein soll. Berlin ist mir auch ein Dorn im Auge. Es gibt auch andere Bundesländer, die mir nicht so richtig gefallen.

Aber wenn man den Punkt zu Ende liest, kommt man darauf, dass es nicht das Problem ist, denn da steht ja: Es soll eine bundeseinheitliche Regelung sein, die den Sonn- und Feiertagsschutz sicherstellt. Und sicherstellen heißt nicht Berlin und sicherstellen heißt auch nicht Nordrhein-Westfalen, sondern sicherstellen heißt, dass wir hier eine Kehrtwende machen und endlich wieder den Sonntag ernst nehmen. Deswegen werden wir diesem Antrag heute zustimmen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Steffens. – Für die Landesregierung spricht nun Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Ja zum Sonntag, ohne Wenn und Aber! Keiner der Vorredner hat das ernsthaft in Frage gestellt. Und dafür bin ich sehr dankbar.

Deswegen müsste ich eigentlich auch dankbar sein für den Antrag, über den wir diskutieren. Denn in diesem Antrag geht es um die Fundamente, um die Frage, ob wir rund um die Uhr eine Online-Gesellschaft sein wollen und ob wir die Unterschiede von Werktag und Sonntag auch künftig erhalten. Wir müssen uns ja fragen, was es heißt, wenn, wie vor wenigen Monaten, an einem Sonntagmorgen um 8 Uhr die Computer bei Quelle zusammenbrechen, weil 2,4 Millionen Menschen ein Schnäppchen machen wollen, was es bedeutet, wenn wir über den Sonntag fast nur noch reden können mit Blick auf Ladenöffnungszeiten und wenn eBay, Amazon und Co. rund um die Uhr online sind.

Dennoch, die Tonlage, die heute aus durchsichtigen Gründen in diese Debatte gebracht worden ist, dass es hier, wie Herr Kuschke es gesagt hat, um neoliberalen Kapitalismus geht – er hat dabei Norbert Blüm zitiert;

(Wolfram Kuschke [SPD]: Ja, gern!)

Sie haben es in diese Debatte eingeführt – verkennt völlig, dass das Bundesland Berlin, das von Ihnen zusammen mit den Linken regiert wird, den geringsten Sonntagsschutz in ganz Deutschland hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist doch die Wahrheit! Und wenn Sie die Pläne, die Sie da haben, vielleicht umsetzen wollen, wenn Sie demnächst mit einer Partei regieren wollen, die auch noch den Religionsunterricht abschaffen will, wenn Sie sich das hier

(Frank Sichau [SPD]: Quatsch!)

in Nordrhein-Westfalen als Ziel setzen und das nicht ausschließen und sie diese als potenzielle Bündnispartner ansehen, dann sind Sie nur durch das Bundesverfassungsgericht zu stoppen, wie das in dem Fall Berlin bereits passiert ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein.

Präsidentin Regina van Dinther: Nein.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Und dann haben Sie ...

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das ist unter Ihrem Niveau!)

Sie wollen mit den Leuten, die in Berlin den Sonntag ruinieren, hier in Nordrhein-Westfalen regieren. Das ist die Wahrheit.

(Beifall von CDU und FDP – Wolfram Kuschke [SPD]: Nehmen Sie Stellung zu dem Antrag!)

Dann haben Sie ...

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das ist neoliberaler Kapitalismus!)

Lieber Herr Kuschke, dann haben Sie mit Tremolo in der Stimme die Bibel zitiert, haben Johannes Rau zitiert und diesen schönen Spruch gesagt, der wirklich ein ganz ausgezeichneter Bibelspruch ist: Alles hat seine Zeit. – Das ist ein wunderbarer Text aus der Bibel. Der geht aber weiter, wenn ich es richtig im Kopf habe: Es gibt eine Zeit zu lachen, und es gibt eine Zeit zu weinen. – Und nach Ihrer Rede war mir sehr zum Weinen zumute, so wie Sie das hier heute vorgetragen haben.

(Beifall von CDU und FDP – Frank Sichau [SPD]: Das ist unter Ihrem Niveau!)

Ich bin überzeugt, ...

(Wolfram Kuschke [SPD]: Das ist unter Ihrem Niveau!)

– Nein, Herr Kuschke, das ist nicht unter meinem Niveau.

(Lachen und Beifall von Frank Sichau [SPD])

– Ich weiß nicht, warum der evangelische Theologe bei dieser Frage besonders klatscht. Sorgen Sie doch mal in Ihrer Partei dafür, dass der Sonntag wieder geachtet wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist doch entlarvend. Sie stellen hier einen Antrag, aber die Ersten, die Sie zitieren, sind nicht die katholischen und evangelischen Christen, sondern es ist die Gewerkschaft ver.di.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist bisher nicht jemand, der sich besonders für christliche Werte in unserer Gesellschaft eingesetzt hat.

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist Beleidigung der Kollegen!)

Deshalb sage ich zur Sache: Wir sind für den Schutz des Sonntags bei Öffnungszeiten, bei Gesetzen und bei Verordnungen. Wir sagen Nein zu Ihrem Antrag. Hier zitiere ich einmal die Initiative, bei der Sie große Teile Ihres Antrags abgeschrieben haben, nämlich die „Allianz für den freien Sonntag“. Die sagt selbst:

Um parteipolitische Unabhängigkeit zu wahren, ist eine Beteiligung von politischen Parteien und ihrer Untergliederungen nicht möglich.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Maulkorb für den Landtag!)

Sie hat bestimmt auch gemeint, Herr Kuschke: Wir wollen nicht, dass unser wertvolles Anliegen von Parteien für Parteipolitik missbraucht wird. Das machen Sie mit Ihrem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Wolfram Kuschke [SPD]: Um Gottes willen!)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Laschet. – Frau Steffens hat sich noch einmal gemeldet.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Herr Minister Laschet, das war ein hilfloser Versuch, weil Sie hier am Schwimmen sind,

(Wolfram Kuschke [SPD]: Absolut!)

weil Ihre Partei das „C“ im Parteinamen hat, das „C“ aber bezüglich der Sonntagsruhe in diesem Land verraten hat.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie sagen, genauso wie eben der Kollege, diese Allianz wolle nicht politisch instrumentalisiert werden. Hier steht – das ist auch faktisch so gewesen –: Unterstützt wird die Initiative von NRW von Sozialminister Karl Laumann. Und Sie sagen: Das Parlament, in dem alle Fraktionen vertreten sind, darf hier nicht übergreifend eine solche Allianz, einen solchen Vor-

schlag beschließen und gemeinsam tragen. Das ist kein Demokratieverständnis.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das, was die Initiative nicht will, ist, dass eine Partei Mitglied in der Initiative ist und sich vor den Karren spannt. Es ist richtig, dass diese Initiative unabhängig ist. Aber dass das Parlament keine Initiativen mehr aus der Gesellschaft, von Kirchen, von Gewerkschaften aufgreifen und sagen kann „Ja, Leute, ihr habt Recht, wir wollen das hier beschließen!“, das finde ich an der Stelle zutiefst undemokratisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10851**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Herr Sagel. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Dann ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

6 Gesetz zur Änderung der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen (Artikel 83)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10358

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10907

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10862

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10901

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe zunächst Herrn Weisbrich von der CDU-Fraktion das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da wir den Gesetzentwurf erst morgen in 3. Lesung ausführlich behandeln, will ich mich heute kurz fassen.

Worum geht es? – Es geht darum, dass wir in Ergänzung zum Grundgesetz auch in unserer Landesverfassung eine sogenannte Schuldenbremse verankern, wie das die Koalitionsfraktionen mit ihrem Antrag vom 19. Mai 2009 von der Landesregierung gefordert haben. Im Grundgesetz steht die

„Schuldenbremse“ seit dem 1. August 2009, von der Großen Koalition vereinbart. Ab 2020 bindet sie auch die Bundesländer unmittelbar.

Man könnte deshalb fragen: Warum sollten wir doppelt nähern? Und man könnte fragen: Warum sollen wir uns heute schon binden?

Meine Damen und Herren, das sind die typischen Ausreden der notorischen Schuldenmacher in diesem Hause,

(Beifall von der CDU)

die gerade wegen ihres leichtfertigen Umgangs mit Geld auf die Oppositionsbänke verbannt sind.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Koalitionsfraktionen und Landesregierung wollen mit der Verfassungsänderung den Bürgern ein deutliches Signal geben, dass der Staat nach dieser außerordentlichen Krise mit disziplinierenden Regeln wieder zur Konsolidierung der Staatskasse zurückkehren wird. Das gebietet schon die Verantwortung für kommende Generationen.

Wir brauchen die eigene Schuldenbremse aber auch, um von den Flexibilisierungsmöglichkeiten in Notzeiten, die das Grundgesetz für den Bund vorsieht, Gebrauch machen zu können. Ohne eigene Regelung gilt: Länder dürfen ab 2020 überhaupt keine Schulden mehr machen. In Krisenzeiten wie solchen, wie wir sie jetzt erleben, ist das geradezu verantwortungslos.

Verantwortungslos, meine Damen und Herren, ist aber insbesondere der Umgang der SPD mit diesem Thema. Im Bund stimmen die Sozialdemokraten der Aufnahme in das Grundgesetz zu. In Schleswig-Holstein klagt die SPD gegen die Grundgesetzänderung und fordert stattdessen eine Aufnahme in die Landesverfassung. Hier bei uns tönt uns von den Genossen derzeit ein entschiedenes „Jain“ entgegen.

Mit „Derzeit-Politik“ stehen Sie sich immer dann aus der Verantwortung, wenn eigentlich „klare Kante“ angesagt wäre. Sie lehnen die Änderung der Landesverfassung mit dem fadenscheinigen Argument ab, die Forderung der Kommunen nach einer garantierten Mindestfinanzausstattung sei nicht berücksichtigt.

Meine Damen und Herren, nach dem Ergebnis der Expertenanhörung ist das blanker Unsinn.

(Zuruf von der SPD: Ja?)

Den Gemeinden steht nach Art. 106 des Grundgesetzes ein Anteil an den Gemeinschaftssteuern zu, und das Land ist durch Art. 79 der Landesverfassung verpflichtet, im Rahmen seiner finanziellen Leistungsfähigkeit einen übergemeindlichen Finanzausgleich zu gewährleisten, aber eben nur im Rahmen der eigenen Leistungsfähigkeit.

Die Wissenschaft hat ausdrücklich davor gewarnt, den Kommunen eine Mindestausstattung ohne Bezug auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des Landes zu gewähren. Als Kronzeugen für Ihre ziemlich unsinnige Forderung können Sie einzig den Multiexperten Schneider vom DGB anführen. Der fand eine Selbstverstümmelung des Landes ebenfalls toll.

Nein, meine Damen und Herren, für den rot-grünen Schuldenberg zahlen wir täglich 13 Millionen € Zinsen. Je eher wir davon herunterkommen, desto eher gewinnen wir Handlungsspielräume zurück – auch zugunsten der Kommunen. Ganz umgekehrt, wie Sie das sehen, wird also ein Schuh daraus. Deshalb kann ich an die vereinigte Linke nur appellieren: Geben Sie Ihre verquere Denkweise auf! Stimmen Sie dem guten Gesetz der Landesregierung mit uns gemeinsam zu, und zwar jetzt, nicht in zehn Jahren! – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Weisbrich. – Für die SPD spricht Herr Töns.

Markus Töns (SPD): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute in zweiter Lesung das Gesetz zur Änderung der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen, hier Art. 83 – Schuldengrenze – in die Landesverfassung aufnehmen.

Wenn man eine Verfassungsänderung durchführen will, muss man erstens einen ordentlich und sorgfältig erarbeiteten Gesetzentwurf vorlegen. – Den haben wir nicht.

Zweitens braucht man eine Zweidrittelmehrheit im Parlament. – Ich stelle fest: Die haben Sie auch nicht.

(Christian Möbius [CDU]: Sie verweigern sich ja!)

Drittens muss man verhandlungsbereit sein, wenn man schon keine Zweidrittelmehrheit hat. Man muss vielmehr auch verhandlungswillig sein. – Das sind Sie auch nicht. Es hat zu keiner Zeit weder Gespräche mit der Landesregierung noch ernsthafte Gesprächsangebote der Landesregierung gegeben. Das ist schon sehr merkwürdig, wenn man auf uns zugehen und unsere Zustimmung haben will.

Viertens sollte man in den parlamentarischen Beratungen in den Ausschüssen die Ergebnisse von Anhörungen ernst nehmen. – Herr Weisbrich, bei aller Liebe, wenn Sie bei der Anhörung wirklich zugehört hätten, dann wüssten Sie, dass nicht nur Herr Schneider vor dieser Schuldenbremse und vor diesem Gesetzentwurf gewarnt hat.

(Beifall von der SPD)

Fünftens. Um zu wissen, wie eine Verfassungsänderung wirkt oder wirken kann, braucht man zu den Beratungen und Verhandlungen die entsprechenden Begleitgesetze. All das haben Sie nicht vorgelegt. Und dann erwarten Sie, dass wir mit Ihnen ernsthaft darüber diskutieren, ob wir dem heute zustimmen?

(Zuruf von der CDU: Ernsthaft kann man bei Ihnen nicht erwarten!)

Könnte es vielleicht sein, dass Sie gar keine Verfassungsänderung wollen und all dies nur politisches Tamtam war? Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, Herr Minister.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Es gelingt Ihnen nicht, ein ernstes Thema auch ernst zu nehmen.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Stattdessen machen Sie daraus Wahlkampfklammer, Herr Minister. Nichts anderes ist das heute hier.

(Beifall von der SPD)

Nein, wir werden Ihrem Gesetzentwurf zur Verfassungsänderung nicht zustimmen. Es gibt gute Gründe hierfür. Einige grundsätzlicher Art habe ich eben schon genannt. Ein ernsthafter Umgang mit diesem Thema und der ehrliche Wunsch zur Zusammenarbeit wären eigentlich geboten. Aber es stellen sich mehrere Fragen, die vonseiten der Landesregierung weiterhin unbeantwortet bleiben. Vielleicht wollten Sie die auch gar nicht beantworten – abgesehen davon, dass Sie es vielleicht auch nicht können.

Die erste Frage in diesem Zusammenhang lautet: Was bedeutet die Schuldengrenze für den Landshaushalt? Sie haben keine nachhaltige mittelfristige Finanzplanung, die die Einhaltung der Schuldengrenze berücksichtigt, Herr Minister. 6,6 Milliarden € Neuverschuldung in 2010 sprechen da eine deutliche Sprache. Am Ende des Jahres wird die Verschwendungsregierung Rüttgers einen Schuldenstand von 130 Milliarden € aufweisen.

(Widerspruch von der CDU)

Hier wird gespart, dass sich die Balken biegen; das ist doch ein Witz.

(Beifall von der SPD)

Herr Weisbrich, die Schuldenmacher sitzen auf dieser Regierungsbank.

(Heiterkeit von der CDU)

In der mittelfristigen Finanzplanung dieses Finanzministers Linssen stehen jedes Jahr bis 2013 mehr als 6 Milliarden € mehr Schulden. Herr Linssen, man kann bei Ihnen wohl auch vom Schuldenminister sprechen. Denn etwas anderes ist da nicht mehr zu erkennen.

(Beifall von der SPD)

Eine weitere Frage, die Sie nicht beantwortet haben: Was bedeutet die Schuldengrenze für das Personal des Landes? Worauf müssen sich die Mitarbeiter einrichten? Darauf geben Sie auch keine Antwort. Was bedeutet die Schuldengrenze für die Pensionsleistungen und -lasten des Landes? Auch darauf gibt es keine Antwort von Ihnen.

Ganz entscheidend – Herr Weisbrich, da widerspreche ich Ihnen ausdrücklich – ist: Welche Auswirkungen wird die Schuldengrenze auf die kommunalen Finanzen haben? Hier ist die Rolle der Regierung schon geradezu verrückt. Man weiß manchmal nicht, ob die Leugnung der kommunalen Finanzsituation durch die Landesregierung dreist oder dumm oder sogar beides ist.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Die kommunale Finanzausstattung ist gerade für uns Sozialdemokraten ein ganz entscheidender Punkt. Deshalb fordern wir auch, der kommunalen Finanzausstattung einen Verfassungsrang zu geben. Dies steht so in unserem Wahlprogramm.

Von daher werden wir auch dem vorliegenden Änderungsantrag der Grünen zustimmen. Wir halten den Weg der Grünen mit diesem Änderungsantrag allerdings nicht für den richtigen Weg, weil viel zu viele Fragen weiterhin unbeantwortet bleiben und weil diese Landesregierung von Anfang an kein Interesse daran hatte, die Landesverfassung in diesem Punkt zu ändern. Deshalb noch einmal zu dieser Verfassungsänderung unser Nein und unser Ja zu einer nachhaltigen Finanzpolitik,

(Lachen von Christian Möbius [CDU] und Zuruf: Das spricht ja Hohn!)

die die Schulden nicht auf unsere Kinder und Enkel überträgt.

Im Übrigen, Herr Weisbrich, das stimmt, die Schuldengrenze Null gilt bereits mit dem Grundgesetz.

Wir werden uns nach dem 9. Mai, wenn Sie Ihr Wahlkampfamt wieder eingepackt haben, neu über dieses Thema unterhalten – mit einem neuen Finanzminister, und zwar von der SPD. Ich wünsche Ihnen, Herr Linssen, einen geruhsamen Lebensabend. Glück auf!

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Töns. – Für die FDP spricht Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorgelegten Gesetzentwurf geht ein Paradigmenwechsel in die deutsche Haushaltspolitik ein, der im Deutschen Bun-

destag für die Bundesebene bereits vollzogen wurde, im Übrigen mit Zustimmung der SPD, der Unionsfraktionen und der FDP. Genau das wollen wir auch in der nordrhein-westfälischen Landesverfassung verankern.

Mit der landesverfassungsrechtlichen Schuldenbremse würde die langjährige Kreditregel des Art. 83, nach der Kredite bis zur Höhe der Investitionen aufgenommen werden dürfen, abgelöst. Das, meine Damen und Herren, ist in der Tat eine vollständig neue Ausrichtung der Haushaltspolitik; denn die alte Kreditregel hat den stetigen Anstieg der Verschuldung weder im Land Nordrhein-Westfalen noch im Bund nicht vermeiden können. Die Staatsverschuldung in Höhe von 1,6 Billionen € – jede Sekunde kommen 4.500 € hinzu – hat mittlerweile ein Maß erreicht, das wir so nicht hinnehmen können.

Meine Damen und Herren, zu dem Thema hat eine ausführliche Anhörung stattgefunden, bei der das Für und Wider des Gesetzgebungsvorhabens kontrovers beleuchtet wurde. Es gab unterschiedliche Stellungnahmen, Aspekte und Ansichten von Ökonomen, Juristen und Gewerkschaften. Auch die nachvollziehbare, aber unbegründete Befürchtung der Kommunen mit Blick auf die kommunale Finanzausstattung wurde in der Anhörung diskutiert.

Ein Weiter-wie-bisher – man könnte gelegentlich den Eindruck haben, das sei tatsächlich nach wie vor gewollt – darf es aus Sicht der FDP-Fraktion nicht geben. Das Beispiel eines südeuropäischen Landes führt uns in diesen Tagen und Wochen sehr drastisch vor Augen, was passiert, wenn ein Staat seine Eigenständigkeit durch die Verschuldung aufs Spiel setzt. Wir müssen verhindern, dass sich solche Verhältnisse in Europa weiter ausbreiten. Der vorliegende Gesetzentwurf ist ein Beitrag, den wir dazu leisten können.

Meine Damen und Herren, ich möchte auf zwei Aspekte eingehen, die wir dabei berücksichtigen sollen und müssen: Natürlich – das ist zugestanden, insofern ist der Hinweis in dem Antrag der Kollegen der SPD zu Recht gekommen; sie wissen genau, wovon sie reden – nutzen die besten Regeln nichts, wenn sich Haushaltsgesetzgeber nicht an die selbst gesteckten Regeln und Ziele halten. Das wird konsequenterweise durch einen Merkposten unterstrichen. In der Beratung der Begleitgesetze wird genau dieses Thema in aller Ausführlichkeit zu regeln und zu diskutieren sein. Dann wird sehr deutlich, an welchen Kriterien wir uns messen wollen.

(Frank Sichau [SPD]: Schauen wir nach Hessen!)

Es sollte für uns ein Ansporn sein, mit der Einführung eines vermögens- und schuldenbilanzierenden Haushaltswesens entschlossen weiter voranzugehen, damit wir transparent in eine solche Dis-

kussion für die Bürgerinnen und Bürger einsteigen können.

Wir haben in den Jahren 2005 bis 2008 unter Beweis gestellt, dass es selbst von einem Verschuldungsniveau aus möglich ist, den Haushalt zu konsolidieren.

(Ewald Groth [GRÜNE]: So ein Quatsch!)

Musste das Land im Jahr 2005 ohne weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise 6,7 Milliarden € neue Schulden machen, so hätten wir 2008 – lassen wir den Sondereffekt WestLB-Vorsorge und Finanzmarktstabilisierungsgesetzvorsorge außen vor – einen Überschuss von 160 Millionen € zu verbuchen gehabt. Deswegen setzen wir uns weiterhin dafür ein, zu einer Ausgaben- und Aufgabenkritik zu kommen, und das unmittelbar nach Überwindung der Krise. Es ist unausweichlich und notwendig, meine Damen und Herren, dass wir ein solches Schuldenverbot auch in unserer Verfassung regeln, damit wir den Gesetzgebungsrahmen gerade in Krisenzeiten nutzen können, damit wir für unser Land und auch für unsere Kommunen spezifische Regelungen treffen können.

Eine Schlussbemerkung: Der Kollege Töns sagte gerade, das sei doch alles politisches Tamtam.

(Zuruf von der SPD: Hat er nicht!)

Ich empfinde es als ausgesprochen schade, Herr Kollege Töns, dass die Fraktion der SPD ein solches politisches Tamtam macht und diese wichtige Regelung für die Landesverfassung nicht gemeinsam mit uns beschließt.

(Frank Sichau [SPD]: Das ist absurd!)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Freimuth, Herr Töns hat recht: Das Ganze ist nicht mehr als ein groß angelegtes Ablenkungsmanöver. Vieles von dem, was Sie gesagt haben, würde sicher von der SPD-Fraktion und auch von Bündnis 90/Die Grünen unterstützt: Schulden sind ein Problem – ja. Man braucht eine Schuldenregelung, eine -bremse – ja. Das ist richtig, aber nicht diese. Aus dem Munde von Politikerinnen und Politikern, die den höchsten Schuldenstand aller Zeiten in diesem Land zu verantworten haben, klingt das nur hohl.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben auch nicht konsolidiert, sondern den höchsten Ausgabenstand aller Zeiten zu verantwor-

ten. Damit werden Sie in die Geschichte eingehen. Am Ende einer Legislaturperiode wollen Sie den Anschein erwecken, als hätten Sie eisern gespart – der eiserne Helmut. Das Einzige, worin Sie eisern geblieben sind, ist im Brechen von Wahlversprechungen, meine Damen und Herren. Die haben Sie nicht eingehalten. Da sind Sie sehr eisern gewesen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU] – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das haben Sie schon vorher versammelt!)

Meine Damen und Herren, trotz Steuernehmeinnahmen in enormer Höhe haben Sie den Schuldenberg nicht abgebaut. Sie rühmen sich mit der Senkung der Nettoneuverschuldung. Wenn man aber nachrechnet, was Sie den Kommunen in dieser Zeit weggenommen haben – ich will nicht so kleine Beträge wie die Mehrbelastung der Krankenhausfinanzierung, die Schülerbeförderung oder dergleichen nennen, sondern zum Beispiel die Grunderwerbssteuer oder den Solidarbeitrag Ost –, dann ergibt das exakt die Summe, die Sie an Nettoneuverschuldung geschafft haben, mehr nicht, und das trotz enormer Steuernehmeinnahmen. Das sind Grundrechenarten.

(Zuruf von der CDU)

Ich bin in NRW zur Schule gegangen, Herr Kollege. Die beherrsche ich.

Es steht zu befürchten, meine Damen und Herren, dass Sie genau so, wie Sie in dieser Legislaturperiode etwas aus dem Fleisch der Kommunalfinzen geschnitten haben, es mit dieser verschärften Schuldenregelung, mit dieser Schuldenbremse weiterhin tun wollen, weil es für Sie keinen anderen Ausweg gibt. Sie können nicht sparen. Das können Sie nicht einhalten. Das haben Sie bewiesen.

(Zuruf von der CDU)

Sie haben es vor allen Dingen in der Föderalismuskommission II nicht geschafft, das Land sozusagen in eine eigenständige Position zu bringen, bei der wir auch eine eigene Steuergesetzgebung hätten

(Beifall von den GRÜNEN)

und unser Schicksal selbst in die Hand nehmen könnten. Das ist ein Problem. Da sind Sie gescheitert. Da sind Sie mit leeren Händen zurückgekommen, Herr Finanzminister.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben sich noch nicht einmal angestrengt! Sie haben es noch nicht einmal versucht!)

Wer sich so fesseln lässt und auf kommende Generationen Fesseln legen will, obwohl er selber nicht in der Lage ist zu sparen und das über die vielen Jahre nicht geschafft hat, der macht in der Politik etwas falsch, meine Damen und Herren.

Grundsätzlich gilt die Schuldenbremse ja im Übrigen sowieso über Artikel 109 Grundgesetz, auch ohne Aufnahme in die Landesverfassung.

Sie haben es auch nicht für nötig gehalten, sich über Begleitgesetze, Ausführungsbestimmungen oder sonst etwas Gedanken zu machen.

Deshalb nehmen wir das auch nicht ernst, dass Sie wirklich die Verfassung ändern wollen. Denn dazu bräuchten Sie die Zweidrittelmehrheit. Die werden Sie in diesem Hohen Hause mit einer solchen Schuldenbegrenzung, die keinen Sinn macht, nicht bekommen. Sie haben diese Mehrheit nicht gesucht, meine Damen und Herren. Deshalb entlarvt sich das Ganze als ein großes Wahlkampfgetöse. Das ist ein Ablenkungsmanöver von Ihrem finanziellen Desaster, meine Damen und Herren, mehr nicht.

Ich will Ihnen noch ein Argument nennen, warum das ein Ablenkungsmanöver ist. Wenn Sie das ernst meinen würden und ein Konzept hätten, dann müssten Sie das ja vorlegen. Wir haben doch erst vor Kurzem noch den Nachhaltigkeitsbericht im Haushalts- und Finanzausschuss beraten. Es ist eindeutig so, dass wir eine strukturelle Lücke von 5 Milliarden € jedes Jahr haben. Nun erklären Sie doch einmal, wie Sie die schließen wollen! Sagen Sie einfach dem Hohen Hause, wie Sie die schließen wollen! Es gibt dazu kein Konzept.

(Zuruf von der CDU)

Es gibt eine Lücke von 5 Milliarden €. Die können Sie nicht schließen. Sie wollen jetzt in die Verfassung schreiben, es dürfen keine Schulden mehr aufgenommen werden. Das wird nicht funktionieren. Sie machen in diesem Jahr 6,6 Milliarden € Schulden. Sie machen im nächsten Jahr – nach der Planung; es wird wahrscheinlich mehr werden – drei.

(Zuruf von der CDU: Bei uns nicht! Das war bei Ihnen so!)

In Ihrer Planung. Sie regieren dann schon gar nicht mehr, aber es sind noch einmal drei geplant. Dann sind wieder drei geplant. Dann sind wieder drei geplant. Dann sind wieder drei geplant. Ruckzuck sind wir auch schon bei 2019/2020.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Meine Damen und Herren, Ihre Schuldenbremse, so wie sie konzipiert ist, ohne Begleitgesetz, ohne Mehrheit in diesem Hohen Haus, ohne Zweidrittelmehrheit, die Sie nicht gesucht haben, ohne eine Absicherung der Kommunen gegen den Raubbau,

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

den Sie in den letzten fünf Jahren betrieben haben und der in der Zukunft wieder droht, hat hier keine Mehrheit. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Linssen das Wort. Bitte sehr, Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln heute in zweiter Lesung das Gesetz. Wir haben morgen also noch ausreichend Gelegenheit, uns dasselbe von Herrn Groth noch einmal anzuhören, was wir jetzt schon seit Monaten hören.

Herr Groth, Sie leben offensichtlich nach dem Motto: Bei Wiederholung bleibt vielleicht irgendwann etwas hängen. – Sie halten immer dieselben Reden, egal, zu welchem Thema Sie sprechen.

(Beifall von der CDU)

Wir haben allein morgen die Gelegenheit, zweimal dasselbe zu hören. Herr Groth wird nämlich zur Finanzpolitik sprechen, und dann wird er auch wieder zur Schuldenbremse sprechen. Immer dasselbe, Herr Groth! Es wird auch durch Wiederholung nicht besser.

Wir befassen uns heute zum zweiten Mal mit dieser Schuldenbremse. Ich will deshalb auch darauf verzichten, Einzelheiten des Gesetzentwurfs und der Verfassungsänderung, die wir beantragt haben, zu beschreiben.

Sie wissen alle, dass eine Verfassungsänderung auf Landesebene zur Umsetzung der bundesgesetzlichen Schuldenbremse nicht zwingend erforderlich ist. Sie tritt sowieso ein. Deshalb ist Ihr Gemammere darüber, dass Sie jetzt irgendetwas Besonderes für die Kommunen tun wollen, einfach nur vorgeschoben.

(Beifall von der CDU)

Die Schuldenbremse tritt 2020 sowieso ein. Diese Regierung ist der Meinung, wir sollten ein Signal setzen. Wir sollten klare Zeichen setzen, dass wir auch den zweiten Teil von Keynes verstanden haben, den Sie in Ihrer Regierungszeit nie beachtet haben.

Herr Groth, Sie haben wirklich eine Chuzpe, hier aufzutreten. Einen, der 1995 bis 2000 mehr Steuereinnahmen hatte und am Ende der Zeit mehr Nettoverschuldung vorgelegt hat, den nimmt man bei diesem Thema nicht mehr ernst.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie noch einmal Revue passieren lassen, was in der Anhörung passiert ist: Im Grunde genommen waren außer Herrn Schneider vom DGB alle der Meinung: Jawohl, das ist das richtige Zeichen, das ihr da setzt.

Ich habe die Bedenken der Kommunalen auch gehört. Die hören Sie jedes Mal. Nur: Die Grenzen

sind in der Verfassung festgelegt. Es hängt mit der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes zusammen, was wir an Dotationen für die Kommunen geben. Sie haben das immer so gehalten, dass Sie ihnen viel weniger gegeben haben als wir. Das ist doch das Faktum.

(Beifall von CDU und FDP)

Also: Ohne Änderung der Landesverfassung wird die bisherige Fassung des Art. 83 Satz 2 der Landesverfassung Nordrhein-Westfalen verfassungswidrig. Das steht fest. Es ist einer Landesverfassung nicht angemessen, wenn sie verfassungswidrige Normen enthält. Diese Auffassung werden Sie vielleicht auch noch teilen. Einer der Experten, meine Damen und Herren, sprach in diesem Zusammenhang von totem Verfassungsrecht, gar von einer Verfassungsleiche. Deshalb bedarf es einer Änderung auch der Landesverfassung, obwohl sie nicht zwingend aus dem Grunde notwendig ist, weil wir 2020 sowieso durch 109 Grundgesetz gebunden sind.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass CDU, SPD und FDP dieses Signal auf Bundesebene nun wirklich gesetzt haben. Es ist nicht erfindlich – Herr Moron, ich habe auch gehört, was Sie im Hauptausschuss vorgetragen haben –, warum Sie dieses ablehnen. Wir können nicht erst 2020 mit der Haushaltskonsolidierung beginnen, sondern wir müssen es jetzt machen,

(Markus Töns [SPD]: Dann fangen Sie doch an, Herr Minister!)

nach Überwindung der Krise.

Zu den Mitteln. Wenn Sie den Nachhaltigkeitsbericht vielleicht einmal richtig lesen würden: Herr Groth, da steht sogar nicht 5 Milliarden €, sondern da steht 4,5 bis 5,5 Milliarden, base case 5,5 Milliarden € strukturelles Defizit. Ja, das sage ich ganz deutlich. Das ist unser strukturelles Defizit.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sagen Sie doch einmal, wie Sie es ausgleichen!)

– Lieber Herr Groth, wenn wir statt 6,7 Milliarden wie Sie in drei Jahren es heruntergebracht haben auf 1,1 Milliarden und eigentlich einen ausgeglichenen Haushalt haben, dann werden wir das doch wohl bis 2020 schaffen. Herr Groth, warum sind Sie so wankelmütig?

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ich bin überhaupt nicht wankelmütig!)

Sind Sie so irritiert durch das, was Sie früher hier geleistet haben? Es kommen vielleicht noch einmal andere Zeiten. Sie können ja vielleicht auch noch besser werden.

Also wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, ehrlich zu sich selbst sind, dann stellen Sie fest, dass all die Gründe, die Sie hier heute angeführt haben, wirklich nur vorgeschoben sind.

Letztlich scheuen Sie davor zurück, gemeinsam mit dieser Landesregierung erfolgreich einen wichtigen Schritt in Richtung der Konsolidierung der Landesfinanzen zu gehen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Konsolidieren Sie!)

Selbst wenn Sie der Landesregierung diesen Erfolg nicht gönnen können – ich habe dafür in Wahlkampfzeiten wirklich Verständnis –, überwinden Sie sich doch und gönnen es wenigstens dem Land, dessen Wohl zu bewahren und zu mehren Sie hier eigentlich angetreten sind.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Man muss auch gönnen können!)

Ich werbe deshalb nachdrücklich dafür: Überwinden Sie zum Wohle unseres Landes Ihre ablehnende Position und statten Sie den Gesetzentwurf wenigstens morgen in dritter Lesung – Sie haben noch eine Nacht, darüber nachzudenken – mit einer breiten Mehrheit aus! – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, so dass wir am Schluss der Beratung sind.

Bevor wir zur Abstimmung kommen können, will ich noch folgenden Hinweis geben: Gesetzentwürfe zur Änderung der Verfassung – Art. 69 LV – werden in drei Lesungen beraten. Die dritte Lesung ist für morgen als Tagesordnungspunkt 3 vorgesehen. Nach dem vorgenannten Art. 69 der Verfassung bedarf es für eine Verfassungsänderung der Zustimmung von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl des Landtags. Um die Änderung der Verfassung zu beschließen, müssten dann morgen in der dritten Lesung somit 125 Mitglieder der vorgeschlagenen Änderung zustimmen. Dies wird das Präsidium im Anschluss an die dritte Lesung festzustellen haben. Im Anschluss an die dritte Lesung haben wir dann auch über den Entschließungsantrag Drucksache 14/10901 zu entscheiden.

Wir können nun zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10907** kommen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die anwesenden Abgeordneten der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und SPD. Gegenstimmen? – Das sind die anwesenden Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Damit ist der Änderungsantrag **abgelehnt**.

Ich lasse nun zweitens abstimmen über den Gesetzentwurf. Der Hauptausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10862**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10358 unverändert anzunehmen. Wer dieser

Empfehlung folgen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU und der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Damit, meine Damen und Herren, sind die Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet**.

Zum Schluss möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass über diesen Gesetzentwurf morgen in dritter Lesung abschließend beraten wird.

Nun rufe ich auf:

7 Prozesskostenhilfe muss verfassungskonform und sozial bleiben – Wiedervorlage!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10845

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Abgeordneten Sichau das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Frank Sichau (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eingangs darf ich zitieren, was Herr Finanzminister Linssen gerade bei einem anderen Tagesordnungspunkt gesagt hat: Es wird durch Wiederholung nicht besser. – Das gilt auch für Ihren erneuten Antrag im Bundesrat auf Veränderung der Prozesskostenhilfe, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter.

Was die Sache selber betrifft, ist das schon ausgesprochen verwunderlich, denn es ist in der vergangenen Diskussion durch meinen Kollegen Kutschaty eine Menge differenziert und ausgesprochen sachlich dagegen eingewandt worden. Aber offensichtlich sind Sie schlichtweg argumentationsresistent. Denn Sie gebrauchen die gleichen Argumente wie damals auch hinsichtlich des neuen Antrags des Bundesrates und tun so, als ob es diese Diskussion hier im Hause gar nicht gegeben hätte.

Sie pflegen hehre Grundsätze der Rechtspolitik, erst gestern noch bei der Eröffnung des Neubaus am Martin-Luther-Platz: wie wichtig es sei, dass doch jeder Zugang zum Recht habe. Und wenn man sich dann diesen Gesetzentwurf anguckt, stellt man fest: Das eine ist die Theorie, das andere ist die Praxis, die aber ganz anders aussieht, nämlich so wie das, was Sie im Bundesrat vorgelegt haben. Und auch das hat mein Kollege Kutschaty in der Diskussion beim letzten Mal ganz deutlich gemacht. Er hat sogar aus den rechtspolitischen Grundsätzen für diese Legislaturperiode zitiert. Niemand aus den Regierungsfractionen hat geklatscht, obwohl es ein Zitat aus Ihren eigenen Leitlinien war, die Sie ja eigentlich unterstützen.

Mir fällt in diesem Zusammenhang der französische Theologe und Naturwissenschaftler Teilhard de Chardin ein, der schlichtweg gesagt hat: Es geht darum, dass es mehr Sein gibt als Schein. – Bei Ihnen ist das umgedreht. Sie stellen das auf den Kopf. Es wird für alle in diesem Haus noch deutlicher, wenn man das auf Verhältnisse im Russland der Zarenzeit überträgt, in der es die bekannten Potemkinschen Dörfer gab. Das sind Ihre Potemkinschen Dörfer: hehre rechtsstaatliche Grundsätze, Zugang zum Recht für alle, aber die Wirklichkeit sieht ganz anders aus.

Wir kennen das ja aus Ihrer Politik der vergangenen fünf Jahre auch auf vielen anderen Feldern. Ich nenne nur als Beispiel: Wir haben Stellen geschaffen. Aber die Lehrer fehlen trotzdem. – Auch da wird dieses Prinzip deutlich.

(Beifall von der SPD)

Immer wieder wird dann der Missbrauch genannt. Westerwelle lässt grüßen. Das Bundesverfassungsgericht hat gesprochen. Auch in diesem Licht müsste man diesen Antrag noch einmal betrachten. Man wird feststellen, dass er dem nicht gerecht wird.

Wenn Sie denn wirklich Missbrauch bekämpfen müssen, dann stellen Sie bitte nicht alle unter Generalverdacht – auch das ist ein Wort meines Kollegen Kutschaty-, sondern sorgen Sie dafür, dass es eine effektive Kontrolle gibt. Die Rechtspflegerschaft hat dieses schon vor Jahren vorgeschlagen. Die Bezirksrevisorenschaft ist personell zu gering ausgestattet. Wäre dies anders, wäre eine effektive Kontrolle möglich. Aber es gibt natürlich nicht nur nicht genug Bezirksrevisoren, es gibt inzwischen überhaupt zu wenig Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger.

Der Verband Neue Richtervereinigung hat das, was Sie jetzt erneut vorlegen, als schlichtweg verfassungswidrig bezeichnet. Auch die frühere Bundesjustizministerin Brigitte Zypries hat im Bundesrat eine sehr gute Argumentation gegen diesen Gesetzentwurf geliefert, aber offensichtlich erkennen Sie diese Argumentation ebenfalls nicht an.

Apropos Brigitte Zypries: Sie haben in diesem Hause auch ausgeführt, sie hätte Untätigkeit in Bezug auf die Sicherungsverwahrung walten lassen. Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt und wiederhole es, weil es mir sehr wichtig ist: Diese Behauptung ist sachlich falsch, und das wissen Sie. Die damaligen Koalitionspartner SPD und CDU hatten sich darauf verständigt, dass sie das ausdrücklich nicht wollten. Es gehört zur intellektuellen Redlichkeit dazu, zu sagen, dass die Koalitionspartner im Bund jene Initiative nicht wollten.

Letztlich kann man festhalten: Der Arbeiterführer Jürgen Rüttgers nimmt seinen Arbeitern die Prozesskostenhilfe. Ihnen kann man nur zurufen: Mit

dem, was Sie hier tun, stellen Sie sich selbst ein Armutszeugnis aus.

(Beifall von der SPD)

In der Rechtspolitik wird es auch in den nächsten zehn Jahren noch eine ganze Menge zu tun geben. Sie wissen: Ich höre auf; dies wird wohl meine letzte Rede in diesem Hause sein. Ich danke für diese Zeit hier als Abgeordneter, ich danke für viele gute Begnungen. Mir fallen pathetische Worte ein, die ich aber hier nicht nennen möchte. Ich kann für mich nur sagen, dass ich ab dem 9. Juni in Sachen Landespolitik sehr interessierter Bürger sein werde. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Sichau. Alles, was man an dieser Stelle noch im Persönlichen sagen könnte, ist sicherlich auch bilateral zu sagen. – Als Nächster hat der Abgeordnete Kollege Giebels für die Fraktion der CDU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Giebels.

Harald Giebels (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich für die CDU-Fraktion zum Thema Prozesskostenhilfe Folgendes klarstellen: Selbstverständlich muss es in unserem Rechtsstaat jedem Menschen möglich sein, gerichtlichen Rechtsschutz in Anspruch zu nehmen, selbst, wenn er nicht über die dazu notwendigen Geldmittel verfügt. Prozesskostenhilfe ist daher unabdingbar, um für jedermann den gleichen Zugang zu den Gerichten zu gewährleisten. An diesem Grundgedanken muss sich natürlich auch jede Neuregelung der Materie orientieren.

Gleichwohl darf Prozesskostenhilfe kein Geschenk des Staates sein. Ich denke, da sind wir uns einig. Sie ist daher nur in solchen Fällen gerechtfertigt, in denen derjenige, der einen Prozess aus eigenen Mitteln zu finanzieren hat, unter Abwägung seiner Chancen und Risiken und des zu erwartenden wirtschaftlichen Erfolges ebenfalls einen Prozess austragen würde. Nur in diesem Umfang sind Leistungen der Prozesskostenhilfe verfassungsrechtlich geboten.

Die Kosten im Bereich der Prozesskostenhilfe sind im Laufe der vergangenen zehn Jahre explodiert. Dies belegen auch die Zahlen: Von rund 81 Millionen € im Jahr 1998 sind bei uns in Nordrhein-Westfalen die Ausgaben für Prozesskostenhilfe bis zum Jahr 2008 auf knapp 140 Millionen € angewachsen. Das entspricht einer Steigerungsrate von 40 %.

Vor diesem Hintergrund sind eine Modernisierung und Anpassung der bestehenden PKH-Vorschriften an das übrige Sozialrecht ohne Alternative.

Wir treten für folgende Änderungen ein:

Die CDU-Landtagsfraktion steht für eine sparsame und zielgerichtete Verwendung der Steuermittel zugunsten der wirklich Bedürftigen in unserem Land. Deshalb soll die Eigenbeteiligung der bedürftigen Partei durch eine moderate Neuregelung des einzusetzenden Einkommens und Vermögens erhöht werden. So kann sichergestellt werden, dass Prozesskostenhilfe auch weiterhin denjenigen Menschen zugute kommt, die sie wirklich brauchen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Giebels, der Abgeordnete Sichau würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie das zu?

Harald Giebels (CDU): Aber gerne, bitte schön.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Sichau.

Frank Sichau (SPD): Danke, Herr Giebels. Auch das hat ja die letzte Diskussion gezeigt: Sind wir darüber einer Meinung, dass es für die Steigerung der Prozesskostenhilfe während der letzten Jahre keine schlüssige Analyse gibt?

Harald Giebels (CDU): Erstmal müssen wir zur Kenntnis nehmen, wie die Zahlen gestiegen sind. Da sind wir uns wohl einig. Natürlich gibt es auch eine Analyse, woran das liegt – die können wir dann auch noch einmal vertiefen. Vor diesem Hintergrund haben wir also keine Alternative, als tatsächlich zu handeln.

Der Einwand der SPD, dass eine bedürftige Partei auf diese Weise davon abgehalten werden könnte, gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist aus unserer Sicht nicht nachvollziehbar; denn der Gesetzentwurf des Bundesrates verlangt an keiner Stelle, dass die bedürftige Partei jenen Teil ihres ursprünglich vorhandenen Einkommens und Vermögens einsetzt, den sie zur Deckung des Existenzminimums benötigt, ganz im Gegenteil: Ihr soll von dem sogenannten einzusetzenden Einkommen, das heißt dem Nettoeinkommen abzüglich aller Freibeträge, ein Drittel verbleiben.

Der bedürftigen Partei wird, wie ebenfalls vorgeworfen wurde, auch keine unübersehbare Kostenlast aufgebürdet. Vielmehr ist die Rückzahlungsverpflichtung durch die Höhe der angefallenen Gerichts- und Anwaltskosten begrenzt.

Wir fordern eine Neubestimmung der Höhe sowie eine Aufhebung der Begrenzung von PKH-Raten. Diese beträgt zurzeit 48 Monate. Gerade aus Gründen sozialer Gerechtigkeit ist der Wegfall der Ratenobergrenze jedoch erforderlich; denn Beispielrechnungen zeigen, dass auch sogenannte Besserverdienende nach bestehender Rechtslage zumin

dest mit Ratenzahlungsverpflichtungen Anspruch auf PKH haben können.

Weiterhin muss die bedürftige Partei zum vollen Einsatz desjenigen Vermögens verpflichtet werden, das sie durch den PKH-finanzierten Rechtsstreit erlangt hat. Obsiegt die bedürftige Partei voll und ist der Gegner solvent, können bei ihm auch die Verfahrenskosten in vollem Umfang vollstreckt werden, sodass die bedürftige Partei das Erlangte behalten kann. Ist der Gegner dagegen insolvent, sodass eine Vollstreckung bei ihm erfolglos ist, kann die bedürftige Partei tatsächlich nichts von ihm erlangen und hat auch nichts an die Landeskasse herauszugeben. Lediglich im Falle des Teilobsiegens und der teilweise erfolgreichen Vollstreckung ist die bedürftige Partei somit tatsächlich zum Einsatz des Erlangten verpflichtet.

Im Ergebnis mag dies dazu führen, dass der Prozess Erfolg durch die Kosten aufgezehrt wird. Dies trifft aber nicht allein die bedürftige Partei, die den Prozess mit eigenen Mitteln finanziert hat, aber eben auch diese.

Wenn nunmehr bedürftige und nichtbedürftige Parteien in diesem Punkt gleichgestellt werden, ist dies also nicht verfassungswidrig, ganz im Gegenteil: Eine solche Gleichstellung ist aus Gerechtigkeitswägungen geradezu geboten.

Und, Herr Kollege Sichau, die verfassungsrechtlichen Bedenken, die Frau Zypries ursprünglich einmal geäußert hat, sind mittlerweile ausgeräumt und werden auch nicht mehr aufrechterhalten. Das ist ja auch ein Ergebnis der Bund-Länder-Arbeitsgruppe.

Weiterhin sagen wir, dass die Befugnisse des Gerichts zur Aufklärung und Nachprüfung der Angaben über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers zu erweitern sind. Damit – das gestehen wir ganz offen zu – sollen Fälle von PKH-Missbrauch, die es gibt – wir verallgemeinern das nicht, aber es gibt sie – und die in der Vergangenheit bedauerlicherweise zugenommen haben, eingedämmt werden.

Im Ergebnis halte ich fest: Die Bundesratsinitiative der Länder Baden-Württemberg, Hessen und Schleswig-Holstein ist zu begrüßen. Wir werden daher den Antrag der SPD-Fraktion ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Giebels. – Als nächster Redner erhält für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Dr. Orth das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist völlig unstrittig, dass Prozesskostenhilfe

zu den Grundsätzen der Rechtspolitik und des Rechtsstaats gehört. Herr Sichau, Sie brauchen das nicht in Frageform zu kleiden oder in Zweifel zu ziehen. Ich kann jedenfalls für meine Fraktion sagen: Als Rechtsstaatspartei sind wir selbstverständlich dafür, dass jedermann Zugang zu gerichtlichen Entscheidungen haben muss.

Allerdings ist es, glaube ich, auch legitim, nachzufragen, ob denn ein Prozess zum Beispiel Aussicht auf Erfolg hat

(Frank Sichau [SPD]: Das wird doch gemacht!)

oder ob der Staat jedem, der meint, einen Anspruch zu haben, Prozesskostenhilfe gewähren sollte. Dazu kann ich aus meiner anwaltlichen Erfahrung nur sagen, dass ich hier und da doch Zweifel habe, ob die Prüfung der Erfolgsaussichten immer hinreichend konkret erfolgt, meine Damen und Herren. Wir bewegen uns da sehr schnell im Bereich der richterlichen Unabhängigkeit; das will ich gerne hinzufügen. Aber ich glaube, es ist wichtig, an dieser Stelle einmal festzuhalten, dass die Politik erwartet, dass die entsprechenden Normen auch ernst genommen werden und dass Prozesskostenhilfe bei entsprechender Erfolgsaussicht gewährt wird.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wichtig ist allerdings auch, dass nur derjenige, der bedürftig ist, Prozesskostenhilfe bekommt.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Monika Düker [GRÜNE]: Wer ist das?)

Ich denke, es ist so wie bei allen Sozialleistungen. Ich muss Nachweise erbringen, ich muss einfach belegen, dass ich bedürftig bin. Es kann nicht sein, dass ich einerseits im Bereich von Hartz IV jeden kleinen Kram nachweisen muss, auf der anderen Seite bei Gericht aber nur einfach erklären muss: Ich habe kein Geld, ich brauche jetzt Prozesskostenhilfe.

(Monika Düker [GRÜNE]: Darum geht es doch gar nicht!)

Das ist doch im Moment eines der Kernprobleme bei der Prozesskostenhilfe, meine Damen und Herren.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Und natürlich sind wir hier nicht in Russland, lieber Kollege Sichau. Mehr Schein als Sein – nein. Ich habe jedenfalls bisher von niemandem gehört, dass es zurzeit Probleme hinsichtlich der Gewährung von PKH gäbe. Bei mir hat sich noch niemand beschwert, dass zu restriktiv verfahren würde.

Sie können sich die Verhältnisse in Russland demnächst auch persönlich einmal anschauen, Herr Sichau. Sie werden ja die Zeit haben, zu reisen. Das gönne ich Ihnen auch. Ich weiß, dass Sie gerne

reisen und gerne Eindrücke mitnehmen. Ich freue mich natürlich auch darauf, wenn wir uns nach dieser Legislaturperiode hier und da einmal sehen und Sie dann von Ihren Eindrücken aus der Welt berichten. Ich verspreche Ihnen, dass ich dann darüber nachdenke, ob wir die hier in reale Politik umsetzen können.

Damit bin ich auch schon am Ende meines Beitrags, denn ich will nicht alles wiederholen, was wir schon letztes Mal gesagt haben.

Abschließend möchte ich noch Ihnen, Herr Sichau, danken. Das sage ich jetzt nicht als FDP-Sprecher, sondern – ich wechsele einmal kurz den Hut – als Vorsitzender des Rechtsausschusses. Wir haben zehn Jahre miteinander für die Rechtspolitik gerungen. Ich muss sagen: Ich habe es immer als sehr fair empfunden. Sie haben über die gesamten Jahre, egal, ob Sie in Regierungs- oder Oppositionsverantwortung waren, immer schonungslos um die Sache gestritten. Das ist mir besonders aufgefallen, und das fand ich gut. Dafür möchte ich mich namens des Ausschusses ganz herzlich bei Ihnen bedanken.

(Beifall von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN)

Sie haben immer auch eine bestimmte Ebene, die vielleicht der eine oder die andere manches Mal unbedacht oder bedacht überschreitet, nie überschritten. Auch dafür möchte ich mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken. Es war eine faire und gute Zeit. Wie gesagt: Ich wünsche mir, dass wir uns bei anderer Gelegenheit wiedersehen. Und obwohl Sie Sozialdemokrat sind, freue ich mich über Ihre Anregungen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Als nächste Rednerin hat nun Frau Kollegin Düker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Monika Düker (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Neuaufguss im Bundesrat mit dem Gesetzentwurf zur Veränderung der Regelungen für die Prozesskostenhilfe, Herr Giebels, kann man nur als banales Kostendämpfungsgesetz zulasten der Rechtsstaatlichkeit in unserem Lande bezeichnen.

(Beifall von der SPD)

Es ist nicht mehr und nicht weniger.

Frau Ministerin, Sie haben das sanierte Justizministerium in Düsseldorf am Martin-Luther-Platz eingeweiht. Ich erinnere mich gut an Ihre Ansprache gestern, als Sie sagten: Die Justiz ist dafür da, Recht für jedermann zu gewähren, unabhängig vom Geld-

beutel. – Der Justizgewährungsanspruch unabhängig vom Geldbeutel!

(Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter: Genau!)

– Aber genau das konterkarieren Sie hier mit diesem Gesetz.

(Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter: Nein!)

Sie strafen Ihre Reden lügen, indem Sie so ein Gesetz unterstützen. Denn das, was hier passiert, ist, dass die Rechtsgewährung eben abhängig wird vom Geldbeutel.

(Widerspruch von Dr. Robert Orth [FDP])

Genau das ist nicht mein Verständnis von unserem Rechtsstaat.

(Ralf Witzel [FDP]: Grüne Panikmache ist das!)

– Lesen Sie doch einmal durch, was in dem Gesetz steht, Herr Witzel. Wenn durch die Rechtsgewährung die Gefahr besteht, das Existenzminimum anzugreifen, bedeutet das denn nicht, dass es vom Geldbeutel abhängig ist? Oder wenn eine Inanspruchnahme von Recht, eine Durchsetzung von Rechtsansprüchen die Gefahr birgt, dass ich mich verschulde, was ist das sonst als – aus meiner Sicht – ein Verstoß gegen die Idee unseres Rechtsstaates? Oder aber, ich lasse mich – und das ist nachgewiesenermaßen der Fall –, wenn ich mich auf eine Verschuldung zubewege oder mein Existenzminimum in Gefahr ist, von der Durchsetzung meiner Rechtsansprüche abschrecken. Genau das ist für mich mit meinem Grundsatz von Rechtsstaatlichkeit nicht zu vereinbaren.

Genau deswegen, Herr Giebels, hat ja auch Ihre Partei im Bundestag – wenn ich mich richtig erinnere – in der großen Koalition in der letzten Wahlperiode mit der SPD zusammen verfassungsrechtliche Bedenken gegen diese Bundesratsinitiative geltend gemacht. Diese verfassungsrechtlichen Bedenken haben Ihre Partei und die SPD damals zu Recht formuliert.

Unserer Auffassung nach ist dies ein Konsolidierungsgesetz, ein Kostendämpfungsgesetz. Bezahlen werden es die Armen in diesem Land. Die haben aus unserer Sicht genau den gleichen Anspruch auf die Durchsetzung ihrer Rechte wie diejenigen, die etwas mehr im Geldbeutel haben. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Düker. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Müller-Piepenkötter das Wort. Bitte sehr, Frau Ministerin.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Zum Antrag der SPD-Fraktion kann ich mich bzw. den Finanzminister leider auch nur wiederholen: Falsches wird auch durch Wiederholung im Wahlkampf nicht richtiger!

Eigentlich betrifft der Antrag ein wichtiges rechts-, haushalts- und sozialpolitisches Anliegen, das eine ernsthafte Befassung verdient hätte. Die Prozesskostenhilfe muss in der Tat verfassungskonform und sozial bleiben. Das, meine Damen und Herren, gelingt aber nur, wenn sie bezahlbar bleibt.

In ihrem fast wortgleichen Antrag vom 17. Oktober 2006 war die SPD-Fraktion noch so ehrlich, auf die enorme Belastung der Justizhaushalte der Länder durch die Ausgaben für Prozesskostenhilfe hinzuweisen. Diese Ausgaben sind in den letzten zehn Jahren drastisch um 40 % angestiegen. Sie betragen 2008 alleine für die ordentliche Gerichtsbarkeit in Nordrhein-Westfalen 114 Millionen €.

Dieser Anstieg ist nur zu einem Teil auf Missbrauch zurückzuführen. Vor allem ist hierfür die deutlich über das verfassungsrechtlich Gebotene hinausgehende Ausgestaltung der bestehenden Regelungen ursächlich. Die verfassungsrechtliche Argumentation der SPD ist so substanzlos wie unzutreffend.

Das Bundesjustizministerium noch unter SPD-Führung hat nicht an dieser verfassungsrechtlichen Argumentation festgehalten, sondern sich im Rahmen einer politischen Bund-Länder-Arbeitsgruppe zusammen auch mit Nordrhein-Westfalen konstruktiv an einem tragfähigen Kompromiss beteiligt. Der Kompromissvorschlag ist leider im Herbst 2008 am Widerstand der SPD-Bundestagsfraktion gescheitert.

Meine Damen und Herren, die Bundesratsinitiative sieht gerade vor, dass im verfassungsrechtlich gebotenen Umfang Prozesskostenhilfe gewährt wird, damit jedermann gleichen Zugang zu den Gerichten hat. Der Abgeordnete Giebels hat die drei entscheidenden Punkte aufgezählt, um die es hierbei geht.

An erster Stelle steht der Einsatz des Erlangten. Ich halte es aus Gerechtigkeitserwägungen heraus geradezu für geboten, dass die nichtbedürftige Partei nicht schlechter als die bedürftige Partei behandelt wird; denn auch die nichtbedürftige Partei muss das Erlangte bei Teilobsiegen einsetzen.

Gerade aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit halte ich auch den Wegfall der Ratenobergrenze für erforderlich. Beispielsrechnungen zeigen, dass auch sogenannte Besserverdiener Anspruch auf Prozesskostenhilfe zumindest mit Ratenzahlungsverpflichtung haben können. Das gilt jedenfalls dann, wenn man – wie in der Gerichtspraxis häufig – Unterhaltsverpflichtungen, Immobilienbelastungen und Konsumschulden einkommensmindernd in Abzug bringt.

Meine Damen und Herren, warum etwa sollte es demjenigen, der seinen neuen Wagen kreditfinanziert, nicht auch zumutbar sein, Raten für seine Prozessführung zu begleichen? An keiner Stelle verlangt der Gesetzentwurf, dass die bedürftige Partei denjenigen Teil ihres ursprünglich vorhandenen Einkommens und Vermögens einsetzt, den sie zur Deckung ihres Existenzminimums benötigt. Auch das wird durch Wiederholungen nicht richtiger. Nach Abzug aller Freibeträge soll der bedürftigen Partei ein Drittel des über dem Existenzminimum liegenden Einkommens verbleiben.

Meine Damen und Herren, man kann den Rechtsstaat nicht nur kaputt sparen. Das hat die SPD bis 2005 versucht, indem sie Richter- und Staatsanwaltschaften abzubauen plante. Das konnten wir 2005 gerade noch rechtzeitig stoppen. Man kann den Rechtsstaat auch zu Schanden reiten. Das versucht die SPD mit diesem Antrag, der deshalb abzulehnen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung angeht sind.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10845** zustimmen möchte, darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt übergehen, muss ich eine **Rüge** aussprechen, die die Abgeordnete **Pieper-von Heiden** betrifft. Sie hat in der Plenarsitzung am 11. März 2010 in ihrem Redebeitrag zu Tagesordnungspunkt 11 „Staatlich verordnete Helseherei abschaffen“ in Bezug auf die Abgeordnete Beer eine unparlamentarische Äußerung getätigt. Frau Pieper-von Heiden wird für diese unparlamentarische Äußerung gerügt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das wurde auch Zeit!)

Wenn ich mich recht entsinne, habe ich schon seinerzeit ausweislich des Protokolls gesagt, wenn sie das so gesagt hätte, dann wäre das zu rügen. Insofern erinnere auch ich mich an diesen Vorgang gut.

Ich rufe auf:

8 Mit Medienkompetenz und einer Digitalisierungsoffensive die Zukunft für NRW gewinnen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10846

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD Frau Kollegin Scheler das Wort. Bitte schön.

Claudia Scheler (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht eine Wahlperiode und damit ein sehr trauriges Kapitel in der Geschichte nordrhein-westfälischer Medienpolitik zu Ende.

(Lachen von CDU und FDP)

Fast schon symptomatisch ist uns in den letzten Zügen, in denen wir jetzt liegen, auch noch der Medienminister abhanden gekommen, dessen Handschrift in den letzten Jahren sowieso niemand entziffern konnte. Wir hatten auch mal einen Medienstaatssekretär. Aber auch dieser ist uns abhanden gekommen.

Kopflös ist auch das international renommierte Institut Filmstiftung NRW.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Marc Jan Eumann [SPD]: Skandalös!)

Peinlich, ja geradezu überpeinlich war in der letzten Woche das Branchentreffen der Filmstiftung NRW mit der Verabschiedung von Schmid-Ospach, wo die Landesregierung zunächst durch Abwesenheit glänzte. Erst in der letzten Stunde erschien Grosse-Brockhoff – da war sozusagen die Allzweckwaffe im Einsatz, allerdings ein Nobody in der Szene der Medienschaffenden und der Medienbranche.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wir danken Herrn Schmid-Ospach für seinen tollen Einsatz!)

Wir danken Herrn Schmid-Ospach für seinen wunderbaren Einsatz in den letzten Jahren. Er hat die Filmstiftung NRW sehr nach vorne gebracht und für seine Arbeit in der Bundesrepublik breite Anerkennung gefunden. Wir sind auch sehr stolz, wenn wir die geförderten Filme im Kino und im Fernsehen sehen dürfen.

Einen Medienausschuss hat es trotz der drei oder vier Bemühungen des Hauptausschusses, ein solcher zu sein, auch nicht gegeben. Die Landesmediengesetze brachten außer der Beerdigung des Bürgerfunks und dem Kniefall vor den Verlegern keinerlei Innovationen und keine Anregungen – schon gar nicht zu den großen Themen der Medienentwicklung.

Der Ministerpräsident hat das Thema auch nur am Rande behandelt; es hat ihn wohl nur wenig bewegt. Er hat alljährlich vor dem Medienforum.nrw in

Köln geradezu routinemäßig eine Rede gehalten, die selbst bei den Gutmeinenden und seinen Anhängern in der Szene eher Kopfschütteln als Begeisterung auslöste.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Marc Jan Eumann [SPD]: Traurig!)

Sein Versprechen, das er dort gegeben hat – der Kollege Eumann hat dazu eine kleine Anfrage gestellt –, nämlich 200.000 Schülerinnen und Schüler mit Tageszeitungen zu versehen – das war seine Zusage im Jahre 2009 –, hat er bis heute nicht eingelöst.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Versprochen – gebrochen!)

Also kann man am Schluss doch nur sagen: Verlorene Zeit!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn ich in die Reihen der CDU gucke – das muss man auch feststellen; wir wollen ja nicht nur auf die Regierungsbank schauen,

(Minister Armin Laschet: Hier ist die Regierung!)

sondern auch zu unseren Kolleginnen und Kollegen –, so muss ich sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, auch Ihre medienpolitischen Sprecher sind irgendwie abhanden gekommen. Herr Schick hat das Glück, noch kurzfristig in die Lücke zu springen. Sie haben sich redlich bemüht – das muss ich sagen –, aber das ändert nichts daran, dass Ihnen in der CDU der medienpolitische Kopf fehlt.

Also: Verlorene Zeit bei einem Thema, von dem wir alle zu Recht behaupten, dass es das Innovationsthema Nordrhein-Westfalens ist. Da frage ich: Wo ist eigentlich unser Innovationsminister Pinkwart? – Auch er hat in den letzten fünf Jahren zu diesem Thema nichts beitragen können. Das sage ich vor dem Hintergrund, dass wir hier über eine Branche reden, die rasant gewachsen ist. Das können wir an unseren Städten Köln, Düsseldorf und auch an Teilen Dortmunds ablesen. Schließlich zeigt der Kulturwirtschaftsbericht immer wieder mit neuen Zahlen zu Umsatz und Beschäftigung, wohin die Reise geht.

Meine Damen und Herren, das Fundament dieser Entwicklung ist vor vielen Jahren durch sehr engagierte Ministerpräsidenten gelegt worden. Man darf sie ruhig heute noch nennen: Herrn Clement und Herrn Steinbrück – und die sehr agile Medienstaatssekretärin Meckel, die ja im Moment wieder von sich reden macht. Danach vernahmen wir nur Schweigen – Rüttgers Schweigen.

Wir alle wissen, dass die Digitalisierung die größte Revolution ist, vor der wir im Moment stehen: Immer und überall auf der Welt wird von allen alles kommuniziert, vermarktet, gesteuert und bewegt. Dies stellt eine unglaubliche Herausforderung für uns hier

als Politiker, aber auch für die gesamte Gesellschaft dar. Ich erwähne die Alleinherrschaft von Google über das Sortieren und das Auffinden von Wissen oder Facebook und Twitter, deren Erfinder heute Milliardäre sind. Im Internet verschmilzt Individual- und Massenkommunikation. All das sind doch die spannenden Zukunftsthemen, die uns hier bewegen müssten, zu denen wir in den letzten Jahren aber leider nicht viel gehört haben.

Also, es geht um die Frage der Regulierung des Internets – viel, wenig oder gar nicht? –, aber auch um Fragen des klassischen Rundfunks, zumal dieser immer noch, obwohl er in der Diskussion manchmal fast wie ein Relikt aus alten Zeiten daherkommt, ein Massenmedium ist und große Akzeptanz bei den Zuhörerinnen und Zuhörern findet. Auch hierzu finden wir Mediengesetze vor, die in keiner Weise neue Perspektiven eröffnen.

(Beifall von der SPD)

Ich möchte auf den Einzelnen eingehen. Wie stärken wir angesichts dieser großen Herausforderungen den Einzelnen, unsere Kinder und Jugendlichen im Umgang mit der Flut von Informationen, mit der Flut von Bildern und persönlichen Daten, die man damit zum Teil preisgibt und die Spuren hinterlassen? Wie wollen wir in diesem Bereich weiterkommen? Stichwort: Medienkompetenz.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Verlorene Jahre!)

Inzwischen ist es fast ein Modewort – fast jeder führt es im Munde –,

(Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Nicht so selbstkritisch, Herr Kollege!)

aber dann muss man auch konkret handeln und nicht nur reden.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Gehandelt wird Gott sei Dank – aber nicht seitens der Landesregierung. Vielmehr handelt die Landesanstalt für Medien mit vielen guten Projekten. Es gibt Kooperationsprojekte in der Schule, Kooperationsprojekte im Kindergarten,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

aber auch Elternarbeit. Ich nenne hier nur www.klicksafe.de, www.handysektor.de, Internet-ABC. Die Liste ließe sich fortsetzen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sehr gute Arbeit trotz CDU und FDP!)

Große Blockaden finden wir bei den Ministerien,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

die sich nämlich fein aus dem Staub machen, gerne die Landesmedienanstalt in Anspruch nehmen, aber selber nichts dazu beitragen oder leisten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin.

Claudia Scheler (SPD): Das heißt, was uns wirklich fehlt, sind Nachhaltigkeit und eine Medienkompetenzinitiative in unseren Einrichtungen insbesondere für Kinder und Jugendliche.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, langer Rede kurzer Sinn:

(Christof Rasche [FDP]: Drei Minuten länger! – Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Es wird Zeit, dass die jetzige Regierung abtritt, die Medienpolitik wieder einen Stellenwert erhält und wir wieder einen Medienminister bekommen, der etwas von der Sache versteht und sich auch auf glattes und dünnes Eis begibt, wenn es einmal darauf ankommt, neue Chancen zu eröffnen.

(Beifall von der SPD)

Wir brauchen zudem einen Medienausschuss, der das Thema Medienpolitik im Parlament wieder breit verankert.

(Christof Rasche [FDP]: Sie brauchen eine Armbanduhr! – Marc Jan Eumann [SPD]: Die Frau hat recht!)

Das wird die neue, selbstverständlich SPD-geführte Landesregierung angehen.

(Beifall von der SPD)

Ich selbst werde das von außen betrachten und kritisch begleiten.

Ich darf mich bei all denjenigen, die mit mir in den letzten Jahren gut und kollegial zusammengearbeitet haben, herzlich bedanken. Es hat viele Kolleginnen und Kollegen gegeben über alle Fraktionsgrenzen hinweg – ich sage das sehr bewusst: auch in der CDU und in der FDP-Fraktion konnte man solche Kollegen und Kolleginnen finden –, mit denen zusammenzuarbeiten angenehm und freundlich war. Dafür bedanke ich mich. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheler. – Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass ich die Redezeit in diesem Fall etwas großzügiger gehandhabt habe. Das sollte aber kein Dauerzustand werden.

Als nächster Redner hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Schick das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thorsten Schick (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich den SPD-Antrag gelesen habe, hatte ich den Eindruck, es handele sich um den verzweifeltsten Versuch, noch etwas Aufmerksamkeit in puncto

Medienpolitik zu erhalten. Die Rede gerade hat diesen Eindruck leider bestätigt.

Nach der Überschrift Ihres Antrags geht es um die Themen Medienkompetenz und Digitalisierungsoffensive. Bei der Vielzahl von Allgemeinplätzen, die in diesem Antrag enthalten sind, kann man schnell vergessen, um welche Themen es Ihnen eigentlich gehen sollte.

Gestatten Sie mir, dass ich zunächst die Digitalisierungsoffensive aufgreife und dazu einige Anmerkungen mache.

In Bezug auf das LTE-Projekt Nordrhein-Westfalen ist in Ihrem Antrag zu lesen – ich zitiere –,

dass insbesondere die hohe Kompetenz in Digitalisierungsfragen der LfM und der in NRW ansässigen Rundfunkveranstalter und Telekommunikationsunternehmen für weitere Digitalisierungsoffensiven bislang nicht ausreichend genutzt wurde.

Ich werte das LTE-Projekt – nur so kann man dieses Vorhaben seriös beurteilen – als einen Beleg für die gute Zusammenarbeit der unterschiedlichen Beteiligten: vom WDR über die LfM und Vodafone bis hin zur Landesregierung. Das haben auch alle Beteiligten in den Gesprächen immer wieder bestätigt. Gerade weil die Breitbandversorgung ganz oben auf der Prioritätenliste des Landes steht und man nicht jedes Haus per Kabelanschluss anbinden kann, ist das Ziel richtig und wichtig und wird von der Staatskanzlei aktiv verfolgt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber die Staatskanzlei ist gar nicht mehr zuständig! Das liegt alles beim Wirtschaftsministerium!)

Es gab zwar schon eine Reihe von Versuchen, aber das LTE-Projekt in Nordrhein-Westfalen ist das erste, das bundesweit in realitätsnahen Versuchen durchgeführt wird. Von daher ist es eine Möglichkeit, um mit Hochdruck daran zu arbeiten, wirklich jedem Haushalt einen Breitbandanschluss mit den entsprechenden Bandbreiten zur Verfügung zu stellen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Schick, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thorsten Schick (CDU): Ich möchte weiter sprechen. Ich denke, die Redezeit ist gerade schon ausreichend überzogen worden.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Zwischenfragen kann diese Rede nicht vertragen!)

Herr Eumann nutzt ja ohnehin jede Gelegenheit, die Diskussion durch Zwischenrufe zu bereichern.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das war eine Aufforderung!)

Wichtige Dienste leistet zudem das Breitbandkompetenzzentrum des Landes in Meschede. Viele Kommunen haben sich dort entsprechende Anregungen geholt. Das hat dazu beigetragen, dass viele weiße Flecken im Land beseitigt worden sind.

Wir betreiben Medien- und Telekommunikationspolitik aber nicht nur aus Sicht der Nutzer, sondern auch aus Sicht der Anbieter.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Was war das denn für ein Satz?)

Die Branche wächst. Wir haben mehr Beschäftigte, als das noch im Jahr 2005 der Fall war. Mittlerweile haben dort über 340.000 Beschäftigte Arbeit gefunden.

Wir sind innovativ tätig durch die Förderwettbewerbe Medien.NRW und IKT.NRW.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Viel Bürokratie, wenig Ertrag!)

Wir stellen wichtige Instrumente zur Verfügung, die helfen, dass innovative Unternehmen Projekte voranbringen können und den Standort Nordrhein-Westfalen stärken.

Zudem sorgt das Clustermanagement dafür, dass die Unternehmen untereinander besser vernetzt sind.

Also: Der Punkt Digitalisierungsoffensive in Ihrem Antrag ist erledigt. Das ist von der Landesregierung längst in Angriff genommen worden und wird vorangetrieben.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Auch die Medienkompetenz hatten Sie aufgegriffen. Sie steht ebenfalls ganz oben auf der Agenda des Landes. Ich erinnere nur an die Novelle zum Landesmediengesetz, die sich mit dem Thema Bürgerfunk beschäftigt hat. Ganz oben auf der Liste stand dabei eine Umstellung auf Jugend- und Schulprojekte, die an vielen Stellen aufgegriffen worden sind. Viele innovative Projekte für Kinder und Jugendliche sind vor Ort in Schulen, aber auch von freien Trägern in Angriff genommen worden und haben dazu beigetragen, dass die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen vorangetrieben worden ist.

(Claudia Scheler [SPD]: Das ist kein Verdienst der Landesregierung!)

Radioprojekte sind eine gute Gelegenheit, um Medienkompetenz zu vermitteln. Zum einen ist die Begeisterung für das Radio aus gesellschaftlicher Sicht wichtig, weil Jugendliche dann ein Programm verfolgen, in dem regelmäßig Nachrichtensendungen – mindestens ein- bis zweimal in der Stunde – ausgestrahlt werden.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber, Herr Kollege, das ist doch alles nur niedlich! Das ist doch naiv!)

Zum anderen kann man dort auch hinter die Kulissen schauen.

Sie haben angesprochen, dass der Medienminister sein Amt nicht weiter ausführt. Lassen Sie mich dazu abschließend sagen, dass Andreas Krautscheid das Feld bestens bestellt hat.

(Beifall von der CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: Das sieht man an der Filmstiftung! Mein Gott, nichts hat der gemacht! – Gegenruf von Minister Armin Laschet: Was ist denn mit der Filmstiftung?)

Man kann auch einmal am Rande des Feldes sitzen und aus der Distanz betrachten, wie die Pflanzen wachsen und gedeihen, und sich über die Früchte und Erfolge freuen, die die Medienpolitik in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen Jahren gebracht hat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Peinlich war das!)

Ihr Antrag hat sich in wesentlichen Punkten erledigt, weil die Landesregierung wesentlich weiter ist als Sie mit Ihrem Antrag. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Schick. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Witzel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man schaut, was sich die SPD in der Medienpolitik für die Zukunft vorgenommen hat, und wenn man in ihre einschlägigen Programme und Wahlversprechen hineinschaut, kann einem nicht wirklich wohl und warm ums Herz werden.

Sie wollen eine Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – nicht in puncto Qualität, sondern zu Lasten der Privaten. Sie wollen deshalb Mediatheken im Internet sich zeitlich und inhaltlich ausweiten lassen. Das alles soll in der Systematik, die wir mit KEF und GEZ-Gebühren haben, öffentlich finanziert werden. Auch die Ausdehnung auf PCs und andere Empfangsgeräte gehört zu Ihren Vorstellungen. Damit leben Sie in der Vergangenheit: weil Sie an überholten Systemen festhalten, statt modern zu sein und in die Zukunft zu blicken.

Wozu das führt, sieht man in der Praxis bei den Absurditäten, die sich festgemacht am Thema GEZ-Gebühren mittlerweile entwickelt haben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben dem Staatsvertrag zugestimmt, Herr Kollege!)

– Herr Eumann, wir müssen uns jetzt um eine Reform desselben bemühen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich unserer Position anschließen

würden, dass wir eine personenbezogene Medienabgabe brauchen,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Kopfpauschale – das wird für alle teurer!)

die nach allen Berechnungen der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages als Modell günstiger als das jetzige System wäre.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie wollen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk schleifen! Das unterscheidet uns!)

Ich darf darauf verweisen: Eine bekannte Steakhouse-Kette, deren Namen ich aus wettbewerbsrechtlichen Gründen hier nicht nenne, hat in Deutschland 50 Filialen und betreibt insgesamt 180 Computerkassensysteme. Was fordert die GEZ dafür? – Richtig: PC-Rundfunkgebühr je Kasse und Monat! Auch bei Musikschulen, wo es um musikpädagogische Fertigkeitsvermittlung geht, sowie bei Krebsselfhilfegruppen und vielen anderen Einrichtungen,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Hören Sie doch endlich mit Ihrem GEZ-Bashing auf!)

wo das jetzige System, Herr Eumann, objektiv nicht mehr nachvollziehbar ist, verweigern Sie sich einer modernen Regelung und einer personenbezogenen Medienabgabe, die wir dringend benötigen, um aus den Absurditäten des jetzigen Systems des Doppelt- und Dreifachkassierens auszusteigen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Die GEZ macht ihren Job nach dem Staatsvertrag, dem auch Sie zugestimmt haben!)

Es ist eine Frage der Sachlogik, dass jemand unabhängig davon, ob er einen oder zehn Wohnsitze hat oder ob er ein Auto oder fünf Autos besitzt, nicht alle Geräte zeitgleich zum Zwecke eigenen Konsums nutzen kann. Deshalb brauchen wir die Personenbezogenheit der Berechnung.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben diesem Staatsvertrag zugestimmt! Was lamentieren Sie jetzt herum?)

Vermutlich hat sich die SPD in den letzten Tagen auch einmal mit dem Jugendmedienstaatsvertrag beschäftigt.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Mittlerweile ist ja auch von Ihnen zu hören, eine freie und unzensurierte Struktur des Internets dürfe nicht beeinträchtigt werden und für verbotene Inhalte gelte das Gebot „Löschen statt sperren“. Es freut mich, dass Sie auch einmal erkennbar sind. Sie wissen, dass in den letzten Wochen und Monaten in vielen Landesregierungen mit uns bereits intensive Debatten geführt worden sind.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Stimmen Sie denn dem Staatsvertrag zu, Herr Kollege?)

– Herr Eumann, ich glaube, da sind noch einige Verbesserungen notwendig. Die Punkte kennen Sie aus der Debatte auf Bundesebene. Wenn ich es richtig sehe, sind Sie ja auch noch Vorsitzender der SPD-Bundesmedienkommission. In NRW sind wir nicht weit von der bundesweiten Sicht der Dinge entfernt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Von der SPD-Medienkommission oder wie?)

– Unserer eigenen Medienkommission! Ich hatte unterstellt, Frau Altenkamp, dass Kollege Eumann auch die Positionen der Wettbewerber kennt, wenn er in dieser führenden Rolle bei der SPD tätig ist.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Also: Ich sehe wenig Visionäres. Stattdessen: Und täglich grüßt das Murmeltier. – Der Antrag ist wenig glanzvoll. Sie haben hier viele Redundanzen aufgeschrieben. Sie nehmen auf viele Punkte Bezug, die Jahre zurückliegen. Sie haben vor allem aus dem Material dieser Legislaturperiode sehr wenig gemacht.

Da sind mit großem Aufwand – wer auch immer davon ökonomisch profitiert haben mag – Große Anfragen auf den Weg gebracht worden.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Da sind ganze Datenkolonnen generiert worden. Aber Sie haben nichts Vernünftiges aus diesen Erkenntnissen gemacht. Wir hatten unterstellt, dass, wenn Sie große, arbeitsintensive Projekte auf den Weg bringen, diese auch Eingang in die weitere politische, parlamentsrelevante Arbeit finden. Das ist jedenfalls nicht erfolgt.

Sie haben eine Große Anfrage nicht nur zum Thema Zeitungslandschaft, sondern auch zur Medienkompetenz in NRW gestellt. Die immerhin 86 Seiten Antworttext haben wir vor einem knappen Jahr im Plenum diskutiert. Die Initiativen, die danach Ihrerseits entstanden sind, sind nicht so ganz nachvollziehbar – insbesondere dann nicht, wenn Sie sich zu Standortgesichtspunkten äußern, was Sie gerne tun.

Das, was wir im Rahmen von Clusterstrategien am Innovationsstandort Nordrhein-Westfalen unternehmen haben, kann sich wirklich sehen lassen. Da haben wir einen ganz großen Schritt nach vorne gemacht.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Einmal ganz tief gefallen!)

Weil sich Ihre Kollegin über die Arbeit von Wolfgang Clement hier lobend geäußert hat, kann ich nur sagen: Mir ist das, was er in der letzten Zeit vorgebracht hat, in der Tat außerordentlich sympathisch.

(Britta Altenkamp [SPD]: Manchmal kann man sich seine Freunde nicht aussuchen! Nicht wahr, Herr Witzel?)

Denn er hat vor den letzten Wahlterminen immer wieder deutlich gemacht: Er könne jedem, der eine innovative Politik will, die Beschäftigung sichert und unser Land nach vorne bringt, nur empfehlen, die FDP zu wählen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Da müssen Sie selbst lachen! – Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wenn diese späte Erkenntnis irgendwann einmal bei jedem früheren SPD-Ministerpräsidenten und Kabinettsmitglied reifen würde, wäre das eine gute und begrüßenswerte Entwicklung, die man sicherlich nur unterstützen kann.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert. – Britta Altenkamp [SPD]: Ach, was sind Sie heute wieder glücklich! Hauptsache, Sie haben Ihren Spaß!)

– Frau Präsidentin, ich denke, Sie sind heute in der Gesamtschau etwas großzügiger als sonst mit der Redezeit.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Witzel, ich will zur Vermeidung von Missverständnissen klarstellen: Das eben war eine Ausnahme, weil eine Abgeordnete ihre letzte Rede gehalten hat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Herr Witzel hält auch seine letzte Rede! – Lachen von Ralf Witzel [FDP])

Insofern bitte ich Sie, Herr Kollege Witzel, zum Schluss zu kommen.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin, ich komme zum Ende.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Schluss, aus, vorbei! – Weitere Zurufe)

Ich hatte, anders als Kollege Eumann es mir sehr freundlich zurief, an dieser Stelle nicht vor, meine letzte Rede in diesem Parlament zu halten.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Die allerletzte!)

– Nein, Herr Eumann, ich will Sie auch morgen und am Donnerstag noch erfreuen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Dann ist jetzt aber Schluss!)

Herr Eumann, weil wir gerade in einem so schönen öffentlichen Dialog sind, will ich Ihnen ein Stichwort mit auf den Weg geben, das Sie als Ergebnis dieser Debatte für Ihre weitere politische Tätigkeit, wo immer sie stattfinden mag, mitnehmen können – bei Ihnen hat es auf europäischer Ebene ja nicht ganz geklappt, aber vielleicht bleiben Sie dem Landtag erhalten –, nämlich was das Thema Medienkompetenz für den Nachwuchs angeht. Da wäre meine Empfehlung, dass Sie aus den vielen Rechercheer-

gebissen, die hier auch von der Landesregierung vorgelegt worden sind, politisch mehr machen, dass Sie aber vor allem auch den Aspekt der Nachwuchsförderung in Ihre eigene DDVG Medienholding mitnehmen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Da haben Sie in letzter Zeit 8 Millionen € Gewinn eingefahren.

(Zurufe von der SPD)

Da kann man auch mal ein bisschen für die Nachwuchsförderung in eigener Angelegenheit tun. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Ich war davon ausgegangen, dass ich das vorhin deutlich zum Ausdruck gebracht habe.

Nun hat der Kollege Keymis für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Er hat jetzt eine halbe Stunde!)

Oliver Keymis (GRÜNE): Herzlichen Dank, Frau Kollegin! Ich möchte die Rede anders beginnen.

Zunächst einmal begrüße ich den amtierenden Medienminister hier im Hohen Hause. Willkommen, Herr Minister Laschet! Ich möchte mich ausdrücklich bedanken, Claudia, bei dir, unserer Kollegin Scheler, für zehn Jahre gemeinsame Medienpolitik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Du warst fünf Jahre – ich darf ja du sagen – Vorsitzende des Medienausschusses. Insofern ist deine Kritik daran berechtigt, dass wir einen solchen Ausschuss nicht mehr haben. Du bist mitverantwortlich dafür, dass wir in Nordrhein-Westfalen auf der parlamentarischen Ebene die Medienpolitik in den Jahren, in denen sie wichtig war, mit interessanten Reisen, mit interessanten Initiativen, mit wichtigen Besuchen gemeinsam vorangetrieben haben. Davon haben wir alle hier als Fraktionen profitiert. Also dafür auch dir, als ehemaliger Vorsitzenden, meinen persönlichen und den Dank meiner Fraktion.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich möchte deutlich machen, dass wir dem Antrag, wenn über ihn gleich abgestimmt wird, zustimmen. Er ist eine Sammlung der Themen, die medienpolitisch in diesem Land eine Rolle spielen, und er unterstreicht noch einmal – diese Kritik teilen wir –, dass Medienpolitik in den Jahren, in denen CDU und FDP dieses Land regiert haben, nicht das Hauptthema dieses Landes mehr war. Das war vorher unter den rot-grün geführten Regierungen

eines der Hauptthemen. Das war gut und wichtig so, weil es dafür gesorgt hat, dass der Medienstandort, den Sie heute auch beschreiben und als Sprecher für diesen Fachbereich betonen, eine besondere Bedeutung hatte. Man muss feststellen: Diese hat er heute – Herr Kollege Witzel, da können Sie erzählen, was Sie wollen – nicht mehr. Und die Personalie in der Filmstiftung macht das deutlich.

(Marc Jan Eumann [SPD])

Seit fünf Jahren wissen Sie, wussten die Zuständigen, dass eine Stelle besetzt werden muss, weil Michael Schmid-Ospach, dem ich an dieser Stelle auch im Namen meiner Fraktion für die geleistete Arbeit – er hatte immer auch die Kultur und nicht nur die Wirtschaftsförderung bei der Filmförderung im Blick; dies ist wichtig – danken darf, ausgeschieden ist. Ich hoffe, wir werden mit einer neuen Leitung die Arbeit in dieser Richtung fortsetzen. Es wird neue Aspekte geben.

Aber es ist mir deutlich geworden, dass diese wichtige Personalie eines der größten Förderinstrumente, die das Land noch hat, jedenfalls von Ihnen bisher nicht verantwortlich wahrgenommen wurde. Ich hoffe, wir bekommen irgendwann einmal eine Entscheidung und damit auch eine neue Spitze in der Filmstiftung Nordrhein-Westfalen. Bisher ist das nicht der Fall.

Sie haben sich auch keinen Ruhm damit erworben, dass eine Ihrer ersten haushaltspolitischen Entscheidungen in Richtung Kürzung bei der Filmstiftung ging. Sie haben sich keinen Ruhm damit erworben, die Medienkompetenztage hier im Landtag zu streichen. Sie haben sich keinen Ruhm erworben im Medienland im Zusammenhang mit der Nichtnutzung unserer Einrichtungen, wie es auch in dem Antrag richtig steht. Wir haben wichtige große Einrichtungen, nicht nur die Landesmedienanstalt. Sie ist natürlich eine entscheidende, was das Thema Kompetenz, Technik und Privatrundfunk betrifft. Aber wir haben auch das Grimme-Institut, wir haben große wichtige Sender hier im Land. Und all das ist aus meiner Sicht als Land Nordrhein-Westfalen nicht genutzt worden.

Was Sie gemacht haben, ist aus meiner Sicht fragwürdig. Sie haben eine Kooperation zwischen WDR und WAZ vorangetrieben. Ich erinnere mich an den ausgesprochen unglücklichen Auftritt des Ministerpräsidenten in der Staatskanzlei mit Frau Piel und Herrn Hombach. Das hat mit Staatsferne nichts zu tun. Das war aus meiner Sicht kein guter Moment und medienpolitisch auch überflüssig. Einer solchen Zusammenarbeit bedarf es nicht.

(Beifall von Frank Sichau [SPD] und Johannes Remmel [GRÜNE])

Vielmehr brauchen wir, Herr Witzel – das will ich Ihnen zum Abschluss noch einmal sagen, auch zum Abschluss dieser Legislaturperiode –, einen starken unabhängigen, staatsfernen öffentlich-rechtlichen

Rundfunk, gebührenfinanziert. Und wir brauchen auf der anderen Seite engagierte interessante Privatrundfunkangebote, die sich auf dem Markt behaupten und die betrieben werden müssen. Vor diesem Hintergrund ist hier meiner Meinung nach nichts zu schleifen oder zu ändern, sondern wir müssen uns über Verfahrensfragen unterhalten. Da bin ich gegenüber der Kritik an der GEZ auch offen. Ich denke, dass hier die Menschen ein Stück weit Veränderungen erwarten. Die werden aus meiner Sicht auch politisch kommen. Der Hinweis auch aus der SPD, dass man über Werbefreiheit für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk generell nachdenkt und damit den Kuchen bei den Privaten belässt, ist ein Zeichen.

Sie haben den Bürgerfunk in Nordrhein-Westfalen abgebaut. Er findet fast nicht mehr statt. Gerade jetzt vor der Landtagswahl bekommen wir viele Anfragen von Verbliebenen, von Restanten, die fragen: Warum gibt es uns nicht mehr? Werdet Ihr, wenn Ihr wieder dran kommt, uns ein Stück Partizipation zurückgeben? Das sind alles wichtige Punkte, die wir nach der Wahl wieder werden aufgreifen müssen, in welchen Konstellationen auch immer. Es ist nach meiner Meinung eine Verantwortung für jede nachfolgende Mehrheit hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen und dann auch für die künftigen Oppositionsfraktionen, dass wir gemeinsam Medienpolitik in Nordrhein-Westfalen als Standortpolitik, als wirtschaftspolitische, als kulturpolitische Herausforderung begreifen.

Deshalb werden wir einen Kultur- und Medienausschuss brauchen und eine Ministerin für Kultur und Medien, so wie wir das in anderen Bundesländern auch kennen, zumindest aber einen Staatsminister auf Berliner Ebene. Das sollte es in diesem Land sein.

Ich bedanke mich sehr für die Zusammenarbeit beim Thema Medienpolitik bei allen Fraktionen. Und Claudia Scheler wünsche ich eine gute Zeit nach der parlamentarischen Phase. Noch einmal herzlichen Dank für die Zusammenarbeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. – Als nächster Redner hat nun für die Landesregierung Herr Minister Laschet das Wort. Bitte sehr, Herr Minister.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Der Medienminister!)

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Keymis, herzlichen Dank für die freundlichen Worte. Ich freue mich außerordentlich, dass die SPD gerade noch rechtzeitig zum Frühlingsbeginn aus dem medienpolitischen Winterschlaf erwacht ist.

(Beifall von der CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: Schlechter Einstieg, Herr Kollege!)

Leider stellt man bei dem Antrag fest, dass es offensichtlich nicht nur wenige Monate, sondern viele Jahre gedauert hat, ehe Sie sich zu manchen Dingen äußern. In dem Antrag kann man beispielsweise lesen – Zitat –:

Die Digitalisierung bietet große Chancen und Möglichkeiten für neue Arbeits-, Lern- und Lebensformen und für die Teilhabe an einer lebendigen Demokratie.

Oder:

Wir leben im Internetzeitalter.

Meine Damen und Herren, bei allem Respekt: Derart tiefgründige Erkenntnisse haben wir schon in den 90er-Jahren gehört. Da steckte das Internet noch in den Kinderschuhen. Aber wir erleben heute mit dem Antrag, dass die SPD im Internetzeitalter angekommen ist.

Dann behaupten Sie noch, unter der Regierung Rüttgers habe Medien- und Medienkompetenzpolitik an Stellenwert eingebüßt. Als Kronzeuge ziehen Sie dann einen Kollegen, den Sie aus der SPD ausgeschlossen haben, heran und sagen: Clement hat das doch damals gemacht.

(Frank Sichau [SPD]: Haben wir nicht!)

Sie müssen schon ziemlich weit zurückgreifen, um zu sagen, was Sie in Ihrer Regierungszeit gemacht haben. Das Gegenteil ist der Fall: Unter dieser Landesregierung wurde die Medienpolitik mit höchster Priorität betrieben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Jetzt mache ich mir echt Sorgen!)

Medien – ohne jeden Zweifel eine Wachstumsbranche für unser Land. In dieser Legislaturperiode hat sich das Medienland Nordrhein-Westfalen sehr positiv entwickelt. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Medien- und Kommunikationsbranche ist seit 2005 um knapp 5 % gestiegen. Wir liegen heute mit mehr als 342.000 Beschäftigten eindeutig an der Spitze vor Bayern und Baden-Württemberg.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Da waren wir immer, Herr Kollege!)

Das ist auch den Aktivitäten der Landesregierung zu verdanken.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: Keiner klatscht, und ich weiß, warum!)

Um Sie noch einmal auf den aktuellen Stand bei den medienpolitischen Aktivitäten der Landesregierung zu bringen, gestatten Sie mir einige Beispiele.

Nordrhein-Westfalen hat sich als herausragender Medieninnovationsstandort in Deutschland und in Europa etabliert.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Maßgeblich dafür waren unter anderem der Start des Medienclusters NRW sowie die gezielte Förderung von Medieninnovationen im Rahmen der zwei Förderwettbewerbe.

Zum Zweiten ist Nordrhein-Westfalen einer der führenden Games-Standorte in Deutschland und Europa. Mit Unterstützung der Landesregierung ist es gelungen, die gamescom, Europas Leitmesse für elektronische Spiele und interaktive Unterhaltungssoftware, nach Köln zu holen. Hier hat sich Herr Kollege Krautscheid sehr engagiert.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Nicht mehr Ihr Kollege!)

Wir haben das übrigens in der Landesregierung zusammen gemacht. Auch der für die freiwillige Selbstkontrolle bei Computerspielen zuständige Jugendminister des Landes hat viele Gespräche zu dem Zeitpunkt geführt, als es darum ging, von Leipzig nach Köln zu gehen. Das war eine erfolgreiche Aktivität.

(Beifall von der CDU)

Zum Dritten hat Nordrhein-Westfalen seine Position als wichtiger europäischer Filmstandort weiter gefestigt. Wir haben internationale Kooperationen wie etwa bei dem mit einem Oscar gekrönten Film „Der Vorleser“ angebahnt und unterstützt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber das Geld haben Sie doch gekürzt!)

Neben dem Oscar wurden weitere international renommierte Filmpreise wie die „Goldene Palme“ von Cannes oder der „Goldene Bär“ von Berlin an nordrhein-westfälische Produktionen vergeben.

Seien Sie beruhigt – auch Herr Kollege Keymis –: Auch für die Filmstiftung wird das, was Herr Kollege Krautscheid vorbereitet hat, in den nächsten Tagen noch zu einer exzellenten Lösung kommen, sodass wir auch da zeigen können: Nordrhein-Westfalen hat die Besten, die hier in Zukunft im Filmbereich an der Spitze der Filmstiftung tätig sein werden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Herr Kollege Eumann würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie die zulassen.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Herzlichen Dank, Herr Minister. – Sie sind jetzt schon etwas fortgefahren.

In dieser Woche treffen sich die Ministerpräsidenten und beraten über den Entwurf zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag. Welche Position hat denn der Jugendminister dieses Landes, der ja auch Medienminister ist, und wie wird sich Ministerpräsident Rüttgers am Donnerstag zum Entwurf des Jugendmedienschutzstaatsvertrags stellen?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Wir haben hier jetzt noch wenige Sekunden, sodass das ...

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das wird nicht angerechnet! Sie können alles sagen!)

– Lieber Herr Kollege Eumann, wir halten jetzt hier keine Rede zum Jugendmedienschutzgesetz.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

– Entspannen, Herr Kollege Eumann.

Ich habe von Ihnen gelesen, Sie haben am 1. März Personen der Medienwirtschaft zu einem Kongress „Netzpölitik“ eingeladen und haben Sämtlichen die gesamte Einladungs-E-Mail eben mal mitgeschickt. Diese E-Mail liegt vor. Bei den Internet-Adressierten gibt es riesige Unruhen darüber. Sie haben gesagt, das war eine Computerpanne. Für mich deutet das eher darauf hin, dass das kein Problem des Computers war, sondern ein Problem des Mannes, der auf der anderen Seite des Computers sitzt.

Wenn Sie über informationelle Selbstbestimmung reden, sollten Sie in dem, was Sie selbst tun, ...

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wollen wir jetzt ernsthaft über E-Mails aus der Staatskanzlei reden?)

– Herr Eumann, wenn Sie während der ganzen Debatte bei jedem Redner dazwischen rufen, sollten Sie, wenn Sie selbst Leute einladen, wenigstens den Datenschutz und die informationelle Selbstbestimmung der Leute, die da tätig sind, respektieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie etwas zum Medienschutz bei Jugendlichen wissen wollen, dann können wir die Diskussion gerne in einer anderen Debatte führen. Aber hier geht es um die Erfolge der Landesregierung in den letzten fünf Jahren, die vor allem der Verantwortung des Kollegen Krautscheid zu danken sind.

Die SPD kommt hier nur mit Allgemeinplätzen. Ich habe noch ein schönes Beispiel. In dem Antrag heißt es wörtlich:

Die Umstellung der Welt von analoger auf digitale Kommunikation schreitet in allen gesellschaftspolitischen Bereichen voran und verändert Produktions- und Kommunikationsprozesse gravierend.

Im Wahlprogramm der SPD heißt es:

Die Digitalisierung schreitet in allen gesellschaftlichen Bereichen voran und verändert Medien- und Mediennutzung.

Sie kopieren für den Landtag quasi Ihre eigenen Wahlprogramme, anstatt hier parlamentarische Arbeit zu leisten. Wenn das die Bilanz Ihrer Medienpolitik ist, ist das insofern ein genauso digitaler Bock, wie Sie ihn mit Ihrer E-Mail geschossen haben, lieber Herr Kollege Eumann.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Ich weise darauf hin, dass alle Fraktionen ihre Redezeit überzogen haben. Nur die Landesregierung hat eine Punktlandung hingelegt.

(Beifall von Christof Rasche [FDP])

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10846** beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den darf ich bitte um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel. Damit hat der Antrag nicht die erforderliche Mehrheit gefunden und ist **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

9 Landesregierung verspielt Zukunftsmarkt Recycling- und Abfallwirtschaft

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7671

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/10774

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10900

Ich weise darauf hin, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer

Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Ausschusses für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz liegen nun vor.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Abgeordneten Gatter das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Stephan Gatter¹⁾ (SPD): Danke schön. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich am Anfang an die Kollegen der CDU und den Minister wenden. Denn heute ist die letzte Chance, sich in der 14. Wahlperiode aus dem abfallpolitischen Würgegriff der NRW-FDP zu befreien.

(Beifall von der SPD – Heiterkeit von CDU und FDP)

– Na ja, das Lachen wird Ihnen noch im Halse steckenbleiben, wenn irgendwann die Flöhe den Hund wegtragen werden, um im Bild des neuen CDU-Generalsekretärs zu bleiben. Das wird in der Abfallpolitik so passieren.

Warum ich das sage, ist ganz einfach. Am 10. März hat das Bundesumweltministerium einen Entwurf der Novellierung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes an die Verbände geschickt. Damit ist jetzt das eingetreten, wovor die Experten bei der Anhörung zum Abfallwirtschaftsplan die Landesregierung und die CDU und die FDP gewarnt haben.

(Svenja Schulze [SPD]: Genau!)

Dieser Gesetzentwurf soll spätestens bis zum 12. Dezember 2010 Gesetz werden. Warum wird er dann Gesetz? Das schreibt die EU-Abfallrahmenrichtlinie vor. Dann passiert etwas, was eigentlich unmöglich ist. Wir haben in NRW einen Abfallwirtschaftsplan, der genau acht Monate Bestand haben wird,

(Svenja Schulze [SPD]: Ja, das ist wirklich bekloppt!)

sofern er schon in Kraft gesetzt worden ist. Aber ich gehe davon aus, dass die Druckerei des Ministerialblattes schon zugange ist.

Nach acht Monaten darf die neue Landesregierung, hoffentlich – nehmen Sie es bitte nicht persönlich, Herr Minister – mit einem anderen Minister oder einer anderen Ministerin, das alles wieder heilen. Das ist doch eigentlich Irrsinn, was hier passiert – deswegen unser Entschließungsantrag dazu.

(Beifall von der SPD)

Die sechs wesentlichen Elemente des Entwurfs des Kreislaufwirtschaftsgesetzes sind in unserem Entschließungsantrag aufgeführt. Diese Punkte wirken sich alle auf den Abfallwirtschaftsplan NRW aus. Er muss nach dem novellierten Kreislaufwirtschaftsgesetz verändert werden. Also wäre der Vorschlag:

Lassen wir es doch bleiben, warten wir die acht Monate noch ab und schauen, wie das Bundesgesetz aussieht! Und dann wird ein neuer Abfallwirtschaftsplan für Nordrhein-Westfalen in Kraft gesetzt.

Aber dieser Entwurf hat nicht nur Auswirkungen auf die NRW-Abfallwirtschaft und auf den NRW-Abfallwirtschaftsplan, sondern es gibt auch ein paar andere Gründe, ihn zu betrachten. Ich möchte gerne die Gelegenheit nutzen, weil wir in den letzten Plenardiskussionen sind. Dann kommt die große Pause, und bis sich alles wieder neu organisiert hat, müssen die Landesregierung und das Parlament zu diesem Entwurf Stellung nehmen.

Dieser Entwurf widerspricht der Vorgabe des Lissabon-Vertrags in der Frage der Freiheit der Gemeinden zur eigenständigen Aufgabenerledigung der öffentlichen Daseinsfürsorge. Er widerspricht auch dem Bundesverwaltungsgerichtsurteil zur gewerblichen Sammlung. Er widerspricht ebenfalls dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Juni 2009 zur Vergabefreiheit von Verträgen unter kommunalen Organisationen.

Darüber hinaus sollte man sich diesen Entwurf mal genauer ansehen. Jeder, der ihn sorgfältig liest, wird feststellen, dass in diesem Gesetzentwurf unklare Begrifflichkeiten durch eine Vielzahl von Rechtsverordnungen geklärt werden. Ich habe bei 25 aufgehört zu zählen. Um es mal ganz deutlich zu sagen: Diese Rechtsverordnungen werden dafür sorgen, dass die parlamentarische Kontrolle sowohl des Bundestages als auch der Landtage ausgehöhlt wird. Das kann nicht im Sinne des Parlaments in Nordrhein-Westfalen sein. Das kann nicht im Sinne einer Landesregierung sein. Das kann auch nicht im Sinne der anderen Landtage sein. Ich kann nur empfehlen: Vorsicht an der Bahnsteigkante!

Deswegen mein Appell: Setzen Sie diesen Abfallwirtschaftsplan einfach aus! Denn er wird sowieso in acht Monaten geändert. Schon jetzt hört man in der Landschaft: Das wird noch zu viel Ärger führen. Denn einige in der von der FDP gelobten freien Wirtschaft wittern schon jetzt Morgenluft und fangen an, Landräte zu bedrohen, die vielleicht dem Vorschlag der CDU folgen wollen. Es könnte ja zu freiwilligen Kooperationen zwischen Kommunen kommen. Die freie Wirtschaft wird schon dafür sorgen, dass es das nicht geben wird. Das wollen die nicht; das will auch die FDP nicht.

Schauen wir mal, wie das weitergeht. Ich appelliere nur an Sie – wahrscheinlich ist das zwecklos –, diesen Abfallwirtschaftsplan einfach auszusetzen und die acht Monate zu warten. Dann schauen wir mal, was der Bundestag beschlossen hat. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gatter. – Als nächster Redner

hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Kress das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Karl Kress (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion aus 2008 – da hat Stephan Gatter absolut recht – ist total überholt. Er hätte zurückgezogen werden müssen. Aber – das halte ich schon für wichtig – die EU-Rahmenrichtlinie im Entwurf datiert auch aus 2008, lag also 2008 schon vor.

Herr Stephan Gatter hat festgestellt, dass der Antrag modifiziert werden müsste, und den Entschließungsantrag erwähnt. Dieser Entschließungsantrag ist in der Tat eine Rolle rückwärts. Der heute vorgelegte Entschließungsantrag ist dem, was auf der Tagesordnung steht und was auch im Ausschuss behandelt worden ist, diametral entgegengesetzt.

In dem ersten Antrag fordert die SPD – ich zitiere die Drucksache wörtlich –:

Der Landtag fordert die Landesregierung auf: ... endlich die Aufstellung eines rechtsverbindlichen Abfallwirtschaftsplans für den Teilbereich Siedlungsabfälle vorzulegen.

Als dieser Antrag formuliert wurde, lag die EU-Rahmenrichtlinie ebenfalls schon vor. Heute fordern nun die gleichen Unterzeichner mit ihrem Entschließungsantrag die Landesregierung auf, den nunmehr verabschiedeten Abfallwirtschaftsplan – die Forderung ist also erfüllt worden – auszusetzen.

Ich finde, das ist peinlich; das ist geradezu unglaublich. Wie immer bleiben Sie weit hinter den bereits laufenden abfallwirtschaftlichen Aktivitäten der Landesregierung und den hier inhaltlich gefassten Beschlüssen zurück. Ihre Anträge, lieber Stephan Gatter, enthalten Bausteine, die wir aus vielen recycelten Gatter-Anträgen kennen, aber trotz der damit einhergehenden einseitigen Zielrichtung natürlich auch Fakten, die wir bei der Fortschreibung des landesweiten Abfallwirtschaftsplans immer wieder diskutieren und aufrufen müssen, weil die Technik einfach fortschreitet.

Heute wissen wir, meine Damen und Herren, dass die Abfallwirtschaft einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige in Europa ist. Unsere NRW-Abfallwirtschaft mit der fünfstufigen Zielhierarchie – genau das, was im Antrag gefordert wird, ist auch in unserem Abfallwirtschaftsplan enthalten: vermeiden, die drei Verwertungsstufen und dann vernichten bzw. beseitigen; man kann auch Wortklauberei betreiben, bei uns heißt es „vernichten“, die EU spricht von „beseitigen“ – entspricht exakt den Vorgaben der EU-Abfallrahmenrichtlinie und ist ein gutes Beispiel dafür, dass Umweltschutz, Innovation und Wettbewerbsfähigkeit kein Widerspruch sind.

Meine Damen und Herren, Kernziel der nordrhein-westfälischen Abfallpolitik ist vorrangig die Auf-

rechterhaltung einer umweltverträglichen Entsorgungssicherheit. Bei einer breit gefächerten Infrastruktur verfügen wir in Nordrhein-Westfalen über hoch entwickelte Aufbereitungs- und Entsorgungsanlagen. Ich erinnere an die technische Optimierung der Durchsatzerhöhung bei den Müllverbrennungsanlagen und anderes mehr.

Im europäischen Vergleich haben wir in Nordrhein-Westfalen das fortschrittlichste Entsorgungskonzept, mit über 60 % auch die höchste Quote an stofflicher Verwertung. 1991 lagen wir noch bei 21 %. Das ist eine tolle Entwicklung. Diese Entwicklung, die Zunahme der Recyclingquote, die demografische Entwicklung – ich verweise auf die Prognos-Studie von 2009 zur Abfallstatistik – oder auch das Umdenken weg von der Wegwerfgesellschaft führen zu wesentlich kleineren Abfallmengen, als noch vor wenigen Jahren prognostiziert wurde. Es werden wesentlich weniger Dinge aus den Haushalten entsorgt, die ihren Zweck oder Nutzen verloren haben, und das ist auch gut so.

Diese erfreuliche Entwicklung führt in der Entsorgungswirtschaft kommunaler wie privater Entsorger – da kann man nicht differenzieren – zu intensiven Veränderungen in den Wertschöpfungsstufen, die einer angepassten Gesetzgebung zum Beispiel bei der Definition von Verwertung und Beseitigung bedürfen. Das gibt die EU auch vor. Das muss immer wieder aktualisiert werden. So wird wirtschaftliches und effizientes Recycling – das wissen wir alle – in Deutschland – in Nordrhein-Westfalen ganz besonders am Standort Lünen, dem größten europäischen Zentrum für industrielle Kreislaufwirtschaft – erforscht. Dies haben wir uns alle gemeinsam angesehen. Wir wissen, dass wir hier mehr als nur auf einem guten Weg sind. Das ist eine erfreuliche Entwicklung und ein Wandel, den wir alle begrüßen.

Künftig werden wir aber auch beachten müssen, dass ganze Müllfraktionen wegbrechen. Diese Entwicklung muss die Politik, müssen wir begleiten. Darum sind die Festlegungen in unserem neuen Abfallwirtschaftsplan absolut richtig, der natürlich entsprechend der Zeit aktualisiert werden muss.

Meine Damen und Herren, das von Minister Eckhard Uhlenberg formulierte Kernziel unserer nordrhein-westfälischen Abfallpolitik ist vorrangig die Aufrechterhaltung einer umweltgerechten Entsorgungssicherheit und stimmt vollinhaltlich mit den Vorgaben der EU-Abfallrahmenrichtlinie 2009 vom 19. November 2008 überein.

(Zuruf von Stephan Gatter [SPD])

So ist unser neuer landesweiter Abfallwirtschaftsplan ein wichtiger Teil der Daseinsvorsorge und auch eine gute Visitenkarte für unser Land. Es ist schade, dass die Oppositionsfraktionen an der Entwicklung dieses wichtigen Plans nicht konstruktiv

mitgewirkt, sondern die Ministerien mit nicht am Ziel orientierten Anträgen beschäftigt haben,

(Svenja Schulze [SPD]: Es wäre schön, wenn Sie den Entschließungsantrag mal gelesen hätten!)

so auch der heutige Antrag, den Sie möglichst schnell in die grüne Mülltonne legen sollten, damit zumindest das Papier recycelt werden kann.

(Beifall von der CDU)

Zu der Erwartungshaltung, die Stephan Gatter ausgedrückt hat: Natürlich werden wir dem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kress. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Ellerbrock das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Karl Kress hat es gesagt: Der Antrag der SPD ist in sich überholt. Er hatte drei Kernpunkte: Einmal hat er sich mit einem Mindestlohn beschäftigt. Dann wollte er auffordern, man müsse sich mehr dem europäischen Gedanken öffnen. Da bin ich sehr nah bei Ihnen, Kollege Gatter. Ich kann nicht verstehen, dass wir immer noch in autarkistischen Gedankenspielen sind. Für mich ist Reststoff kein diskriminierendes Gut, sondern ich verwende inzwischen den Begriff des Wertstoffs. In wenigen Jahren werden solche Grenzen nicht mehr vorhanden sein. Aber das geschieht Schritt für Schritt, das läuft.

Der Kern, um den es geht, ist die Frage der Aufstellung des Abfallwirtschaftsplans. Kollege Gatter, Sie haben recht: Wir sind zusammen mit dem Koalitionspartner der tiefen Überzeugung gewesen,

(Britta Altenkamp [SPD]: Gewesen, Herr Ellerbrock! Mit „gewesen“ wäre ich einverstanden!)

dass es richtig war, den Antrag so zu formulieren, wie wir es gemacht haben, nämlich die Claims, die festgesetzten Einzugsgebiete, die aus uralter Zeit stammen und damals auch ihre Berechtigung hatten, aufzulösen.

Wir müssen uns doch vor Augen halten: Der Abfallwirtschaftsplan ist mit der Zielrichtung konzipiert worden, Entsorgungssicherheit zu gewährleisten. Das haben wir in den Jahren seit 1990 zum Glück geschafft. Es ist auch richtig, dass die Abfallwirtschaft in Nordrhein-Westfalen eine Erfolgsgeschichte ist. Wir haben heute deshalb wesentlich weniger Abfälle, weil wir Abfälle vermeiden, vermindern und verwerten. Das bedeutet, dass wir beim vierten V – der Verbrennung von Abfällen – weniger haben, als wir uns jemals vorgestellt hatten.

Es ist auch festzustellen, dass es in einigen Landesteilen, zum Beispiel Westfalen und Münster, noch nie Claims gab. Das hatte eine bestimmte Berechtigung.

Im Rheinland gab es Herrn Trienekens. Die Schattenseite von Herrn Trienekens war, dass er sich in Korruptionsdinge verstrickt hatte. Das ist nicht hinnehmbar. Das ist kriminell und wird verhandelt. Andererseits muss man deutlich sagen: Herr Trienekens war derjenige, der Nordrhein-Westfalen vor dem Entsorgungskollaps gerettet hat. Den Entsorgungskollaps wollten die Grünen mit Frau Höhn und ihrer Truppe in Nordrhein-Westfalen herbeiführen, weil so die Möglichkeit bestand, eine völlig andere Industriepolitik, ein völlig anderes politisches System zu integrieren. Das ist die Wahrheit.

(Beifall von der FDP – Ralf Witzel [FDP]: Genau, das war die Grünen-Strategie!)

– Das war in der Tat die Verstopfungsstrategie der Grünen; das muss man ganz deutlich sagen. Herr Trienekens hat damals eine Leistung erbracht, die man nicht vergessen darf.

Meine Damen und Herren, jetzt kommt das Zeug des Teufels: der Begriff Wettbewerb. Mit Wettbewerb sollen jetzt Anlagen untereinander die Preise ehrlich kalkulieren. Verschiebungen, Subventionen, Quersubventionen sollen nach dem Motto vermindert werden: Klarheit ist Wahrheit. Sie sollen eine klare Kostenzurechnung machen, und das erfolgt jetzt.

Es muss doch selbst diejenigen, auch Sie Kollege Gatter, in Erstaunen versetzen, dass die allermeisten Kommunen froh sind, dass sie momentan mit Entsorgungsanlagen zum ersten Mal verhandeln können und dass sie eine Auswahl haben. Es müsste Sie doch in Erstaunen versetzen, dass die größte Anzahl der Anlagenbetreiber die Chancen erkennt und froh ist, jetzt an den Markt gehen zu können.

(Beifall von der FDP)

Es gibt wenige Anlagen, die das nicht können. Dann muss man fragen: warum nicht? Haben die ihre Kunden falsch behandelt? Sind die nicht auf dem Stand der Technik geblieben? Oder haben sie zu viele Quersubventionen vorgenommen, weil der Preis nicht stimmt? Da sage ich: Das sind diejenigen, die ehrliche Preise machen, die die Standards gewährleisten. Das ist in Ordnung.

Dann kommt die Mär davon, durch Wettbewerb würden Standards gesenkt. Meine Damen und Herren, Standards spielen sich in dem Bundes-Immissionsschutzgesetz und in den nachfolgenden Verordnungen ab.

Mir ist nicht bekannt, dass irgendeine Anlage in Nordrhein-Westfalen diesen Standards nicht entspricht. Richtig ist wohl, dass es keinen nordrhein-westfälischen Sonderweg mehr gibt nach dem

Motto: Wünsch dir was, koste es, was es wolle, die Bürger bezahlen es ja schon. Sie können ja nicht ausbüchsen, Sie müssen ja die Anlage nehmen. Jawohl, ich bin froh, dass das jetzt beendet wird. Dazu stehe ich, und ich hoffe, dass das klappt.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes werden am 9. Mai zu entscheiden haben: Will man hier mehr Planwirtschaft, dass wir alle möglichen Einzugsbereiche, am besten noch jede Tonne, festlegen? Man muss sich doch fragen, was der SPD-Antrag soll. Der zielt doch letztendlich darauf ab, diese Grünen hoffähig zu machen,

(Monika Düker [GRÜNE]: Sind wir schon längst!)

die zusammen mit den Linken vergessen haben, dass es eine SED-Planwirtschaft gab, die 1990 als Feldversuch Konkurs gegangen und beendet worden ist. Diese planwirtschaftlichen Gedanken sollen jetzt wieder fröhliche Urständ feiern. Darum geht es. Sie wollen mehr Planwirtschaft, wir wollen mehr soziale, ökologisch ausgerichtete Marktwirtschaft. Und das kann man auch so deutlich machen. Ich kann das auch noch an diesen letzten Legislaturtagen noch an manchen Positionen Punkt für Punkt belegen. – Schönen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Rimmel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat wird am 9. Mai eine Entscheidung darüber getroffen, wie zukünftig Strukturen auch gerade der kommunalen Daseinsvorsorge in Nordrhein-Westfalen aussehen werden. Wollen wir das, was Herr Ellerbrock gerade vorgestellt hat,

(Zuruf von der FDP: Ja!)

was letztlich dazu führt, dass wir den Straßenkampf haben werden, den Straßenkampf verschiedener mafiöser Einrichtungen um jede Mülltonne? Das ist das Konzept, das die FDP vorschlägt.

(Widerspruch von der FDP)

Da, wo die Abfallwirtschaft liberalisiert worden ist, haben wir genau diese Zustände, die ich gerade beschrieben habe. Das wollen wir nicht.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Abgeordneter, ...

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Ellerbrock wollte eine Frage stellen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Ellerbrock, der Kollege Remmel gibt Ihnen das Wort für eine Zwischenfrage.

Johannes Remmel (GRÜNE): Nein, das macht die Präsidentin.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ja, aber ohne Ihre Erlaubnis könnte ich das nicht tun, Herr Kollege Remmel.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Remmel, könnten Sie vielleicht angesichts Ihrer eben getätigten Aussage über mafiöse Strukturen die Unternehmen benennen, die Ihrer Ansicht nach solche mafiösen Strukturen anwenden?

Johannes Remmel (GRÜNE): Nein. Ich sage ja nicht, dass wir derzeit in Nordrhein-Westfalen solche Unternehmen haben. Aber überall da, wo die Abfallwirtschaft so liberalisiert worden ist, dass jeder entscheiden kann, von wem er seine Mülltonne abholen lässt, führt das zu solchen Strukturen, zum Häuserkampf um die Mülltonnen und dann natürlich auch zu mafiösen Strukturen. Das zeigen die Beispiele in Europa. Das können wir uns gerne gemeinsam ansehen, wo sich das in diese Richtung entwickelt hat. Das wollen wir nicht.

Aber ich sage auch an dieser Stelle: Leider wird bei unserem Streit, den wir hier untereinander führen, immer vernachlässigt, zu bewerten, was die Landesregierung in der Abfall- und Ressourcenwirtschaft in den letzten fünf Jahren tatsächlich geleistet hat. Da sieht die Bilanz nicht nur mager aus, sondern sie geht ins Negative. Das waren fünf verlorene Jahre für eine Neuaufstellung, für eine andere Ausrichtung auf eine Ressourcenwirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Da sind andere Länder weiter. Da gibt es andere Überlegungen auch an anderer Stelle. Wir brauchen stärkere Material- und Ressourceneffizienz und eine Ausrichtung auf eine Ressourcenwirtschaft.

Wir müssen zukünftig die Abfallwirtschaft als Ressourcenwirtschaft begreifen und über neue Wege diskutieren. Das ist das Grundanliegen des SPD-Antrages. Und ich bedauere, dass wir hier keine neuen Konzepte in dieser Breite haben diskutieren können und dass es keine Bereitschaft der Koalitionsfraktionen gab, über neue Wege nachzudenken.

Nordrhein-Westfalen ist an dieser Stelle Schlusslicht. Nordrhein-Westfalen verliert hier den Anschluss. Wir werden auf der Ebene der Bundesrepublik, gerade was die Gestaltung der Abfallwirtschaft und der Ressourcenwirtschaft angeht, auch

unter dem Aspekt der Erfordernisse des Klimawandels einerseits und andererseits der knapper werdenden Ressourcen – denken Sie an die Reste im Bereich der Metalle, die noch auf der Erde vorhanden sind, denken Sie an andere Ressourcen – zu einer anderen Systematik kommen müssen.

Wir müssen über Konzepte einer Ressourcenregelung – Stichwort: Ressourcenabgabe –, nachdenken, um eine stärkere Kreislaufwirtschaft zu befördern. Es sind Konzepte, über die wir in der Tat intensiver diskutieren müssen, um die Rohstoffe, die in dem Abfall, in den Resten vorhanden sind, in voller Breite wirtschaftlich nutzen zu können. Das betrifft den ganzen Bereich des Elektroschrotts.

Da gibt es eine aktuelle Untersuchung des Umweltbundesamtes, in der klargestellt ist, dass unsere Systematik, wie wir Elektroschrott einsammeln, und zwar sowohl was die Ressourcen als auch was die Verdrängungseffekte in die sogenannten Eine-Welt-Länder angeht, nicht optimal ist. Wir müssen zu deutlichen Verbesserungen kommen. Ich bedauere, dass wir die Diskussion nicht genutzt haben, dieses Thema auch in der letzten Plenarsitzung ausreichend und intensiv zu erörtern.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Remmel, möchten Sie eine weitere Zwischenfrage ...

Johannes Remmel (GRÜNE): Deshalb Zustimmung zum SPD-Antrag, Zustimmung auch zum Entschließungsantrag, weil wir einen fast wortgleichen Antrag in der letzten Sitzung eingebracht haben. Dieser Abfallwirtschaftsplan ist eine Rückkehr, eine Kehrtwende in die Vergangenheit, keine Kehrtwende in die Zukunft. Wir sollten uns diese Türen nicht verschließen. Deshalb darf er nicht in Kraft gesetzt und von der Landesregierung auch nicht in das Gesetzesblatt aufgenommen werden. Insofern: Zustimmung zum SPD-Antrag. Jetzt aber zur Frage von Herrn Kollegen Ellerbrock.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Ellerbrock, bitte sehr.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege, habe ich Sie aufgrund Ihrer Äußerungen zur Ressourcenpolitik, dass wir mehr Metalle und Wertstoffe aus den Reststoffen herausholen müssen, richtig verstanden, dass Sie dem Antrag der Koalitionsfraktionen „Grau in Gelb“ zustimmen? Das ist ja Sinn der Sache. Deswegen begrüße ich es ausdrücklich, dass Sie hier gesagt haben, wir müssen mehr Wertstoffe heraussammeln. Sie stimmen also für „Grau in Gelb“. Dafür danke ich Ihnen. Oder sollte ich Sie da missverstanden haben?

Johannes Remmel (GRÜNE): Ich habe die Frage zwar nicht so ganz verstanden,

(Zuruf von der SPD: Das ist bei dem normal!)

aber dass Sie auch diese Gelegenheit nutzen, um sozusagen Ihr separates ideologisches Süppchen zu kochen, nämlich die Privatisierung der Abfallwirtschaft – das steckt ja letztlich hinter „Grau in Gelb“ – , ist ja klar. Wenn man überhaupt über etwas diskutieren kann, dann über Gelb in Grau.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Aber da zeigen alle Untersuchungen und Versuche, die in diesem Zusammenhang gemacht worden sind, dass das der falsche Weg ist. Ich würde vielmehr über das nachdenken, was auch auf bundespolitischer Ebene diskutiert wird, nämlich über eine stärkere Wertstoffkonzentrierung. Zu den Überlegungen, wie man die Wertstoffe dort herausbekommt, machen Sie leider keine Vorschläge. Insofern bedauere ich das. Zustimmung zum SPD-Antrag. Zweimal an dieser Stelle. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Remmel. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Uhlenberg das Wort. Bitte sehr, Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Abgeordneter Remmel, ich möchte zunächst einmal feststellen, dass Sie auch mit Ihrer letzten Rede in dieser Wahlperiode zum Thema Abfall Ihrer absoluten Sachlichkeit treu geblieben sind.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Dann haben Sie ja die Chance, das jetzt zu verbessern!)

Diese Rede lehnt sich an alle übrigen Reden an, die Sie zu diesem und zu anderen Themen gehalten haben: äußerst sachlich, richtig auf den Punkt gebracht. Das war wieder einer der Höhepunkte der Grünen zu diesem Themengebiet.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Wunderbar! Jetzt der Herr Minister!)

Meine Damen und Herren, ein herzliches Wort des Dankes möchte ich dem Abgeordneten Karl Kress sagen. Er hat heute seine letzte Rede im Landtag von Nordrhein-Westfalen gehalten. – Lieber Herr Abgeordneter Kress, ich möchte mich herzlich für das bedanken, was Sie in den vergangenen Jahren im Rahmen der Abfall- und Umweltpolitik in Nordrhein-Westfalen geleistet haben. Ich bedaure sehr, dass Sie nicht mehr für den Landtag kandidieren, und wünsche Ihnen – sicherlich auch im Namen der

Kolleginnen und Kollegen – alles Gute für die kommende Zeit.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wollte es eigentlich kurz machen, meine Damen und Herren, aber die Hinweise und die gestellten Fragen an die Abfallpolitik der Landesregierung machen es notwendig, dass ich es heute noch einmal etwas grundsätzlicher darlege. Ich möchte deutlich machen, dass dieser Antrag – bei aller Sympathie, Herr Abgeordneter Gatter – nun wirklich ins Leere geht.

(Stephan Gatter [SPD]: Das wissen wir in acht Monaten!)

Er ist überholt, das sage ich auch aus Sicht der Landesregierung. Richtigerweise – er enthält ja auch etwas Richtiges – wird im Antrag darauf hingewiesen, dass von Nordrhein-Westfalen immer entscheidende Impulse zur Weiterentwicklung von Entsorgungstechnologien und -märkten ausgehen. Das gilt gerade auch für die letzten fünf Jahre.

Da die nordrhein-westfälische Wirtschaft dort besondere Stärken hat, sehen wir als Landesregierung im Bereich der Abfall- und Recyclingtechnologien erhebliche Chancen für die nordrhein-westfälische Wirtschaft. Darin sind wir uns mit der Bundesregierung einig. Insofern hätte es dieses Antrags nicht bedurft.

Zur zweiten Forderung: Der landesweite Abfallwirtschaftsplan für Siedlungsabfälle wird voraussichtlich Ende März veröffentlicht. Wir haben uns heute auch im Kabinett wieder damit beschäftigt. Den Abfallwirtschaftsplan haben wir bereits mehr als ein Mal ausführlich diskutiert.

Auch auf die dritte Forderung möchte ich eingehen: Seit dem 1. Januar dieses Jahres gibt es für die Beschäftigten in der Abfallwirtschaft einschließlich Straßenreinigung und Winterdienst einen Mindestlohn von 8,02 € pro Stunde. Dass der Antrag zu kurz greift, belegen auch die Erfolge der Landesregierung gerade im Rahmen der Abfallpolitik.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Landesregierung konsequent das Ziel verfolgt hat, die Abfallwirtschaft zu einer wettbewerbsorientierten, umweltverträglichen Kreislaufwirtschaft weiterzuentwickeln.

(Zustimmung von Holger Ellerbrock [FDP])

Konkret heißt das: immer mehr Abfälle als Rohstoffe und als Energiequelle nutzen. Ein solches Ziel lässt sich nur im Konsens mit allen Beteiligten erreichen. Ich möchte auf die gemeinsame Erklärung der 16 Betreibergesellschaften zum Thema Hausmüllverbrennungsanlagen und auf die mit ThyssenKrupp Steel AG und den Hüttenwerken Krupp Mannesmann getroffene Vereinbarung verweisen, nach der Hüttsande und Hochofenstüchschlacken grundsätzlich als Nebenprodukte der Stahlerzeugung anzusehen sind. Dadurch sind jährlich CO₂-Emissionen

in einer Größenordnung von 1 Million t eingespart worden.

Ich möchte auch auf viele andere Bereiche verweisen, in denen wir Fortschritte getan haben, etwa die Siedlungsabfallwirtschaft. Derzeit sind es 1,95 Millionen t an eingesparten Treibhausgasen pro Jahr. Wir haben also eine Vielzahl von Fortschritten erreicht.

Meine Damen und Herren, es gibt noch einen Zusatzantrag, den NRW-Abfallwirtschaftsplan auszusetzen. Ich erinnere daran, Herr Abgeordneter Gatter: Abfallwirtschaftspläne sind gemäß § 29 Abs. 10 des Kreislauf- und Abfallgesetzes alle fünf Jahre fortzuschreiben. Die von den Bezirksregierungen aufgestellten Abfallwirtschaftspläne sind zuletzt im Zeitraum zwischen 2004 und 2005 fortgeschrieben worden.

(Stephan Gatter [SPD]; Und 2007!)

– Zwischen 2004 und April 2005. – Mit Wirkung vom 1. Januar 2008 ist die Zuständigkeit für die Aufstellung der Abfallwirtschaftspläne für Siedlungsabfälle – das haben wir so gewollt – auf das MUNLV verlagert worden.

Würden wir die Aufstellung des landesweiten Abfallwirtschaftsplans, wie Sie es eben noch einmal von uns gefordert haben, aussetzen, bis die Abfallrahmenrichtlinie in Bundes- und Landesrecht umgesetzt wird, würde dies eine Missachtung der gesetzlichen Verpflichtung zur rechtzeitigen Fortschreibung der Abfallwirtschaftspläne bedeuten. Dass Sie dies in einer der letzten Sitzungen noch vom Umweltminister erwarten, Herr Abgeordneter Gatter, ist etwas ungewöhnlich.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass bis zur Umsetzung der novellierten EG-Abfallrahmenrichtlinie, die nicht unmittelbar rechtlich verbindlich ist, für die Aufstellung von Abfallwirtschaftsplänen das geltende Bundes- und Landesrecht maßgeblich ist. Wann die Umsetzung der EG-Abfallrahmenrichtlinie in Bundesrecht und anschließend in Landesrecht abgeschlossen sein wird, ist derzeit nicht absehbar. Es ist nicht auszuschließen, dass es dabei zu Verzögerungen kommt. Bisher liegt ja ausschließlich ein erster Arbeitsentwurf vor, der noch nicht einmal auf Bundesebene abgestimmt ist.

Also, meine Damen und Herren, auch bei diesem Abfallwirtschaftsplan hat die Landesregierung vorsorglich gehandelt. Wir haben auf einer klaren rechtlichen Grundlage gehandelt, und wir können froh sein, dass wir jetzt noch vor dem Ablauf der Wahlperiode diesen Abfallwirtschaftsplan in einen gesetzlichen Rahmen gegossen haben.

Ich möchte mich bei den Kollegen sehr herzlich bedanken, die das auch politisch unterstützt haben. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt noch eine Wortmeldung des Abgeordneten Gatter für die Fraktion der SPD, der hiermit auch das Wort erhält. Bitte schön, Herr Kollege.

Stephan Gatter^{*)} (SPD): Ich möchte mich in einem Punkt den Worten des Ministers anschließen. Ich möchte mich bei Karl Kress für die Zusammenarbeit in den letzten Jahren bedanken.

(Beifall von SPD, CDU, FDP und GRÜNEN)

Und ich möchte für den Straßenkampf, der demnächst um die Mülltonnen ausbrechen wird, einen Namen vorschlagen: Kommando Holger Ellerbrock.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, das war noch ein Wortbeitrag des Abgeordneten Gatter für die Fraktion der SPD. – Weitere Wortmeldungen sehe ich beim Blick in die Runde nicht, sodass wir am Schluss der Beratung sind.

Wir können zur Abstimmung kommen, zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/7671. Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10774**, den Antrag der Fraktion der SPD abzulehnen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist die Empfehlung **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Ich lasse zweitens über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/10900** abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel ist der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit beim Tagesordnungspunkt

10 Nachwahl der Beisitzerinnen und Beisitzer bzw. stellvertretenden Beisitzerinnen und Beisitzer für den Landeswahlausschuss

Wahlvorschlag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10859

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir können daher unmittelbar zur Abstimmung kommen. Wer dem **Wahlvorschlag Drucksache 14/10859** seine Zustimmung geben möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel, im Übrigen einstimmig, ist der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD **angenommen**.

Ich rufe auf:

11 Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die kommunalen Versorgungskassen und Zusatzversorgungskassen im Lande Nordrhein-Westfalen – VKZVKG

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10690

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik und
Verwaltungsstrukturreform
Drucksache 14/10863

zweite Lesung

Auch hier ist eine Debatte heute nicht vorgesehen.

Wir können daher unmittelbar zur Abstimmung kommen. Der Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10863**, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/10690 unverändert anzunehmen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel ist die Beschlussempfehlung mit Zustimmung der vier Fraktionen **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit beim Tagesordnungspunkt

12 Sechstes Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10799

zweite Lesung

Hierzu ist keine Debatte vorgesehen.

Wir kommen daher unmittelbar zur Abstimmung über den **Gesetzentwurf** aller vier Fraktionen **Drucksache 14/10799**. Wer diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel ist der Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert **angenommen**.

Ich weise darauf hin, dass der Abgeordnete Sagel zu seinem Abstimmungsverhalten eine schriftliche Erklärung zu Protokoll gereicht hat, die damit auch zum selbigen gelangt. (Siehe Anlage)

Ich rufe auf:

13 Abkommen über die Beteiligung der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen am Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schifffahrtsmedizin

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/10689
Vorlage 14/3260

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10864

zweite Lesung

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung** des Hauptausschusses **Drucksache 14/10864**, dem Staatsvertrag zuzustimmen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel, im Übrigen mit Zustimmung aller vier Fraktionen, ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und dem Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag entsprochen.

Ich rufe auf:

14 Noch nicht genehmigte über- und außerplanmäßige Ausgaben im Haushaltsjahr 2008

Antrag
des Finanzministers
gemäß Artikel 85 Abs. 2
der Landesverfassung
Vorlagen 14/3182 und 14/3263

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/10754

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen.

Daher können wir unmittelbar zur Abstimmung kommen. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10754**, die noch nicht genehmigten über- und außerplanmäßigen Ausgaben im Haushaltsjahr 2008 entsprechend den Vorlagen 14/3182 und 14/3263 zu genehmigen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des fraktionslosen Abgeordneten Sagel ist damit die Beschlussempfehlung **angenommen** und die beantragte Genehmigung erteilt.

Ich rufe auf:

15 Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Zuständigkeiten im Zuge der Baurechtschaffung und Bauausführung für den Lückenschluss der Bundesautobahn A 1 zwischen Lommersdorf und Adenau

Gesetzentwurf
der Landesregierung und
Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/10641

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10865

zweite Lesung

Auch zu diesem Tagesordnungspunkt ist keine Debatte vorgesehen, sodass wir unmittelbar zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung** des Hauptausschusses in der **Drucksache 14/10865** kommen können, dem Staatsvertrag zuzustimmen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Ansonsten

Zustimmung von der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP. Ich frage der guten Ordnung halber, ob es Enthaltungen gibt? – Nicht vorhanden. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und dem Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu dem Staatsvertrag entsprochen.

Ich rufe auf:

16 Unterrichtung durch das Parlamentarische Kontrollgremium gemäß § 23 VSG NRW

Drucksache 14/10806

Auch zu diesem Tagesordnungspunkt ist keine Debatte vorgesehen.

Das Parlamentarische Kontrollgremium hat dem Landtag gemäß § 5 a desselben Gesetzes über Maßnahmen bezüglich der Auskünfte von Kreditinstituten und Telekommunikationsverbindungs- und Teledienstnutzungsdaten zu berichten. Das Gremium kommt dieser jährlichen Berichtspflicht durch die Vorlage der Unterrichtung Drucksache 14/10806 nach. Der **Berichtspflicht** ist somit **entsprochen**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe auf:

17 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 60

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

AGS	14/2104
AGFI	14/2585
AGFI	14/2591
AGFI	14/2628 (EA)
KA	14/3036
KA	14/3124 (EA)
KA	14/3476
AGFI	14/3841
KA	14/3842
KA	14/4869
RA	14/6866
AKV	14/9063
AGFI	14/9269
IA	14/9272
AGS	14/9416
AGFI	14/9425
SpA	14/9914
SpA	14/10586 (EA)
ABV	14/10016 (Neudruck)
AKV	14/10021
AGFI	14/10137
AGFI	14/10153
AUNLV	14/10377
HFA	14/10520
AGS	14/10523

Drucksache 14/10866

Die Übersicht 60 enthält 22 Anträge, die vom Plenum gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe c der Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie drei Entschließungsanträge. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 60. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das so festgestellt, und die **Abstimmungsergebnisse** in der **Übersicht 60 Drucksache 14/10866** sind vom Plenum **bestätigt**.

Ich rufe auf:

18 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/64

Mit der Übersicht liegen Ihnen die Beschlüsse zu Petitionen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu Petitionen** in der **Übersicht 14/64** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, Mittwoch, den 24. März 2010, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:56 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage

Zu TOP 12 – Sechstes Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes (Drucksache 14/10799) – von Rüdiger Sagel (fraktionslos) nach § 46 Abs. 2 GeschO zu Protokoll gegebene schriftliche Begründung seiner Abstimmung

Den Punkten 1 und 3 stimme ich zu.

Punkt 2 lehne ich ab, was die Privatisierung bzw. verstärkte Privatisierung der Bahn bzw. den Betrieb auf Strecken betrifft. Vielmehr ist eine Rückführung in öffentliches Eigentum notwendig. Insoweit würde dann auch der Handlungsbedarf bezüglich einer Neuregelung für die Abgeordneten entfallen.

Insgesamt enthalte ich mich daher zu dem Gesetzesentwurf.

gez. Rüdiger Sagel